



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ulm, sein Münster und seine Umgebung

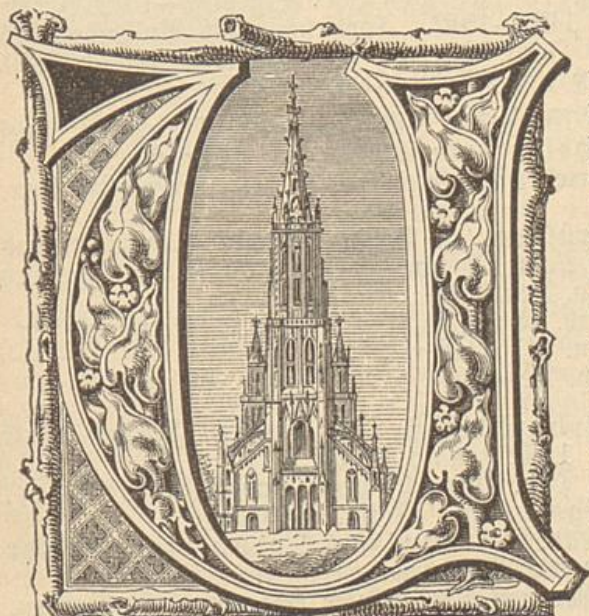
Osiander, Wilhelm

Ulm, 1891

Ulm, Beschreibung

urn:nbn:de:hbz:466:1-28145

Benediger Macht,
 Augsburger Pracht,
 Nürnberger Wit,
 Straßburger Gischüt,
 Und Ulmer Geld
 Regiert die Welt.



in jene Zeit, da dieser Spruch vollauf seine Geltung hatte, war vieles bei uns Süddeutschen anders. Seit der Zeit sind andere weltbeherrschende Mächte auch hier erfolgreich aufgetreten; allein wie Venedig trotz Konkurrenz jüngerer Rivalinnen doch noch die Perle der Adria geblieben ist, so haben auch die gepriesenen ersten Reichsstädte Süddeutschlands ihren Rang zu behaupten gewußt und werden ihn, so Gott will, noch Jahrhunderte behaupten.

Neues Leben blühte aus den Ruinen auch für Ulm trotz seines starren Festungsgürtels. Ein hehres Zeichen und Unterpfand dafür ist sein herrliches Münster, das unsere Zeit nach 3½hundertjäh. Stillstand zur Vollendung bringen durfte. Zwar spielt das Ulmer Geld nicht mehr die alte Rolle, allein andere Eigenschaften, mit Erinnerungen der guten alten Zeit in die Gegenwart herübergerettet, verbürgen der Stadt und ihrer Bevölkerung ihren alten Rang und ein bleibendes Interesse.

Die Lage Ulms ist in strategischer und kommerzieller Hinsicht gleich wichtig; auch landschaftlich betrachtet, bietet die nähere und weitere Umgebung bald Idyllisches, bald Grandioses. Dazu kommt eine Bevölkerung arbeitsam und tüchtig, lebensfreudig wie alle Anwohner der schönen blauen Donau, doch maßvoll im Genuße, Feind aller Uebertreibung, Unduldsamkeit und Strebertums; dagegen Freund alles Schönen und dadurch veredelter Geselligkeit, bei aller Liebe zum engern und weitem Vaterland voll von Heimatsgefühl und berechtigtem Lokalpatriotismus, wie auch ihre Sprache zahlreiche charakteristische Eigenheiten gewahrt hat.

Kein Wunder: stößt man doch gerade hier mit jedem Schritte auf Reste und Spuren einer reichen orts- und kunstgeschichtlichen Vergangenheit, ernste und heitere Erinnerungen werden fast gleichzeitig wach und versetzen den Geist in sinnende Betrachtung. Bisweilen ringt noch Altes mit Neuem, und so bildet sich der Charakter des Volks und besonders jener echtdeutsche Humor, der im besten Sinne „lebt und leben läßt“ und fern von aller Selbstüberhebung einer gutmütigen Selbstkritik u. Selbstironisierung fähig ist. Ein Beweis hiefür ist das Wahrzeichen der Ulmer, der Spaß mit dem Strohhalme auf dem Münsterdache. (S. Münster S. 27.)

Ein kurzes Verzeichnis der Künstler, die Ulm sein nannte, möge an Stelle einer weitläufigen kunstgeschichtlichen Auseinandersetzung hier folgen.

Unter den Baumeistern stellen wir die Münsterbaumeister voran, obwohl dieselben meist (wenn nicht alle) von auswärts stammen: Heinrich der Ältere, † 1376, Heinrich der Jüngere, Ulrich Enfinger, † 1419, Matth. Enfinger 1420—63, Moriz Enfinger 1449—78, Hans Kun (Ulmer?) 1417—35, Kasp. Kun 1429—46, Matth. Böblinger von Eßlingen 1474—92, Burkth. Engelberger von Hornberg 1477—1512, Bernh. Winkler von Rosenheim 1499—1542. Fortsetzer und Vollender des Baus im 19. Jahrh. sind Ferd. Thran von Freudenstadt, † 1870, L. Scheu von Künzelsau, † 1880, A. Beyer von Künzelsau.

Ulmische Baumeister des 15. Jahrh.: sind Konrad Stenglin, zwei Hans Felber, Konrad Heinzelmann, Blasius Berner, des 16. Jahrh.: die Brüder Fried. und Claus Bauhofer, Gideon Bacher, Peter Schmid, des 17. Jahrh.: drei Buchmüller, (die Brüder Martin u. Leonhard und des letzteren gleichnamiger Sohn,) Heinr. Dacker, Joh. G. Strampfer und Joh. Furtenbach (v. Leutfirch), des 18. Jahrh.: Joh. Leonh. Buchmüller, Joh. G. Strampfer, Joh. Ziegler, Joh. Dan. Blattner, des 19. Jahrh.: Joh. Matth. Mauch.

Plastische Künstler: M. Erhart 1469 ff., Jörg Syrlin, Vater, wirkt 1458—90 und Sohn geb. 1455, † nach 1521, dem 16. Jahrh. gehören an Dan. Mauch, Hans und Mich. Schaller, dazu die Erzsetzer H. Algaier und Wolfg. Neidhardt, dem 17. Jahrh. J. Huber, Dav. Hechler, zwei Braun, drei Hurdter (aus Zürich), Weihenmeyer, Wischad, dem 19. Jahrh. die Brüder Kommel, Schöpfer reizender Thonfiguren, bes. Trachtenbilder.

Maler: Die Meister der alten Ulmer Schule vom 14.—16. Jahrh. Meister Eberhard 1370 ff., die Familie Schön oder Schongauer mit 6 Vertretern, als deren berühmtester Martin Sch., geb. 1420, hervorzuheben ist; ferner verschiedene Acker, Schühlein (von denen vielleicht einer der Verfertiger des jüngsten Gerichts im Münster ist), Barth. Zeitblom 1483 ff., J. Stocker 1469 ff., Jak. Rembold 1488 ff., Martin Schaffner 1499—1540 und Georg Rieder 1550. Dem 15. Jahrh. gehören ferner an der in Bologna gestorbene, selig gesprochene Jakobus (Griesinger) de Ulma und Hans Wild, Glasmaler, dem 17. Jahrh. H. Stürmer, zwei Kummer, Jonas Arnold, dem 18. Jahrh. der Tier- und Landschaftsmaler Joh. C. Riedinger † 1767.

Dichter: Heinr. Suso (Süß) geb. um 1300 in Konstanz, † 1366 in Ulm, der heilig gesprochene Mystiker des Dominikanerklosters; H. Freissant, Stadtschreiber, Verf. gereimter Novellen im 14. Jahrh. H. Steinhövel aus Weil der Stadt, Stadtarzt in Ulm, erster Uebersetzer von Boccaccios Dekameron † 1483, Schubart 1775—77 in Ulm, J. M. Miller 1750 bis 1814, Verf. des Sigwart. Unserem Jahrh. gehören an Chr. L. Neuffer, † 1839, Fr. Schlotterbeck, G. Seuffer, A. Wechsler, G. Frank u. a. 1876 starb der letzte Meistersinger, der Totengräber Best, nachdem 1839 die letzten deutschen Meistersinger ihre Fahne und Bild der Meistersinger, Tabulatur zc. dem Liederfranz übergeben hatten.

Von Musikern werden genannt Jäcklin Kölle und Hans Schmid um 1480, der Choralkomponist Joh. Dav. Majer, 1691.

Als Schauspieler zeichnete sich aus Joh. Dan. Dettenrieder, gen. Ubt, 1733—80.

Ulm,

die Hauptstadt des württembergischen Donaufreises oder Oberschwabens, liegt am linken Ufer der Donau, die hier die Königreiche Bayern und Württemberg scheidet, an der Mündung der Blau und $\frac{1}{2}$ Stunde unterhalb der Mündung der Iller, durch welche die Donau zum schiffbaren Strom wird, von den südwestlichen Ausläufern der schwäbischen Alb, dem westl. Kuhberg, nordwestl. Gelsberg, nördl. Michelsberg, nordöstl. Safranberg halbmondförmig umgeben. Die Höhe der Donau beträgt unterhalb der Strakenbrücke 465,9 m, diejenige des Hauptbahnhofs 477,9 m, des Münsterbodens 478,1 m, der Wilhelmshöhe 482,7 m, der Wilhelmsburg (Citadelle) 592 m.



Ältestes Siegel Ulm's.

Zur allgemeinen Orientierung diene die Bemerkung, daß der Chor des Münsters genau gegen Osten, also der Hauptturm gegen Westen und die genannte Wilhelmsburg gegen Norden liegt. Das Klima betreffend, beträgt der mittlere Barometerstand für Ulm 720.1, die mittlere Jahreswärme 7.8 (im Winter — 1.6, im Frühling 8.0, im Sommer 17.0, Herbst 7.9); der Richtung der schwäbischen Alb folgend, sind am häufigsten Südwest-, sodann Nordostwinde, ganz selten Nord- und Südwinde; die jährliche Regenmenge ergiebt bei 135 Tagen mit Niederschlag 702 mm. (Stuttgart bei 157 Tagen 622 mm, Freudenstadt bei 164 Tagen 1631 mm); der Reichtum an fließendem Wasser bedingt häufige Herbstnebel.

Die Einwohnerzahl Ulms beträgt nach der letzten Volkszählung (von 1885) 32 773, von denen 24 050 der evangel. Konfession, 7844 der kath., 694 der israel. und 185 verschiedenen Bekenntnissen angehören. Die neuesten polizeilichen Erhebungen ergaben auf 1. Januar 1889 für Ulm die Anwesenheit von 35 308 Seelen, worunter 6198 Militärpersonen, für Neu-Ulm von 8893 Seelen, worunter 2601 Militärpersonen, zusammen 44 191 Seelen. Ulm ist der Bevölkerungsziffer nach noch immer die zweite Stadt Württembergs. Die Anzahl der Wohngebäude beträgt jetzt (abgesehen von den Parzellen) in Ulm 2300. Die ältere Stadt ist zu administrativen Zwecken seit 1796 in vier Quartiere A—D eingeteilt, doch sind die alten Strakenamen beibehalten.

Die Stadt Ulm ist eine der „guten Städte“ Württembergs, die das Recht haben, einen eigenen Abgeordneten in die Ständekammer zu senden, Sitz der k. Kreisregierung des Donaufreises, eines Landgerichts, eines evang. Generalsuperintendenten und sämtlicher Bezirksstellen. Sie besitzt 2 evang., eine kath. Kirche, eine deutsch-kath. Kirche und eine Synagoge (außerdem verschiedene Lokale kleiner Gemeinschaften); ferner ein Gymnasium, Realgymnasium, Realanstalt, höhere Mädchenschule, Frauenarbeitschule u. a. Institute.

Seit 1841 deutsche Bundesfestung, 1871 Reichsfestung, besitzt Ulm, wie obige Angaben zeigten, eine sehr starke Garnison zugleich ist es Knotenpunkt von sechs Eisenbahnlinien: nach Stuttgart und Friedrichshafen seit 1850, nach Augsburg 1853, Memmingen, 1862, Sigmaringen 1868 ff., Heidenheim 1876 ff., und besitzt außer einem Hauptbahnhof im Westen, einen Nebenbahnhof für die Heidenheimer Linie am (östl.) Stuttgarter Thor, wozu noch der Bahnhof Neu-Ulm kommt.

Gewerbliche Betriebe.

Besondere Hervorhebung verdienen die Bierbrauerei (altberühmtes Ulmer Bier), Müllerei (Ulmer Gerste), Bäckerei (Muscheln, Zuckerbrot), Tabak- und Tabakpfeifenfabrikation, Hutmanufaktur, Aussteuer- und Wäsche-Fabrikation, Herrn- und Frauenkonfektion, Stärkesabrikation, Textil-industrie, Möbel- und Instrumentenfabrikation, Juwelier-Kunst; ferner große Messingwaren- und Drabtwarenfabriken, Anfertigung von Feuerwehrréquisten, landwirtschaftlichen Maschinen und Pflügen, Eisengießerei, Zementfabriken, Brauereieinrichtungen, Buchdruckereien zc. Nicht zu übergehen sind die Produkte der Ulmer Gärtnerei (Blumen, Gemüse, ebenso Spargeln), lebhafter Getreide- und Holzhandel. Wollmarkt, Leder- und Tuchmessen, Rohmärkte. Vor Weihnachten und um Pfingsten große Messen.

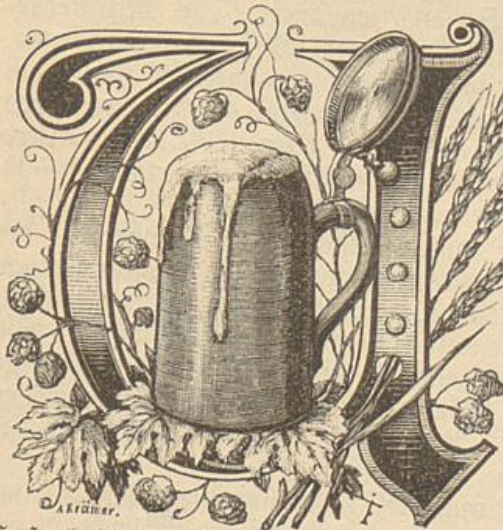
Am Hauptbahnhofe erwarten zahlreiche Portiers, Dienstmänner, Hotel-omnibusse die Ankommenden. Pferdebahn und Fiakerinstitut existieren noch nicht; Droschken können durch Vermittlung der Bahnhofportiers oder der Hoteliers bestellt werden.

Ulm besitzt 65 Gasthöfe und Gastwirtschaften, dazu ca. 220 Schenk-wirtschaften, von denen nur einige, die für den Fremden am bequemsten liegen, und sich am leichtesten auffinden lassen, genannt werden sollen.

Gasthöfe

am Bahnhofplatz: Russischer Hof, Bahnhofhotel und Europäischer Hof (an der Promenade); in der Hirschstraße zwischen Bahnhof und Münsterplatz: goldner Löwe, Oberpollinger, Hirsch; nahe an der steinernen Brücke Baumstark; in der Frauenstraße Kronprinz, Greifen; in der Herdbruckerstraße Lamm; Cv. Vereinshaus mit Herberge zur Heimat, Zeitblomstr. 7, Rath. Gesellenhaus, Promenade 23.

Ulmer Bier.



Ulmer Bier trifft man in allen Restaurationen und Wirtschaften. Die bedeutendsten Brauereien mit Bierhallen sind die Russische bei der Hauptwache, 3. Bären im Hasenbad, jungen Hasen, alten Hasen, Stadtbierhalle, roter Dohse, Strauß in der Hirschstraße, goldner Dohse in der Herdbrucker-gasse, 3 König, schwarzer Dohse, Hohentwiel, Württ. Hof, gold. Adler, Engel, Löwenbräu, Rose, Hecht am Neuthor, 3 Mannen, Hohe Schule, Breite, Hahnen, Flug, Stern, Schiff, Berlinerbräu. Bayerische Biere in den meisten größern Restaurants, dazu bei im Eberlbräulokal (Hasenbad), Fuchs (Karlsstraße). Pilsner Bier im Bahnhofhotel, ferner im weißen Roß am Kornhausplatz. Neben Münchener Bier im Cafe Fromm findet man besonders Augsburger Bier im Bahnhofhotel, bayrischer Hof, Stadt Lindau, Fremdling, Stadt Athen, Prinz Karl, Schützen; Weihenstephaner im Wittelsb. Hof in Neu-Ulm. (Neu-Ulm s. auch Um-

Weine.



n sämtlichen Gasthöfen trifft man eine jogen. Schoppenwirtschaft und daher abends stets eine größere oder kleinere Anzahl Ulmer Bürger; ferner werden gute Weine geschenkt und findet der Fremde häufig gefellige Ansprache im Bäumle (Kohlgaſſe), Schwanen und Mohren (Weinſhof), Kallhardt (Münſterplatz) Wägnerle (Donauſtraße), Dfengabel (Rebengaffe), bei Frau Dextle (Zeitblomſtr.). — Usländiſche und inländiſche Weine bei Kaufmann Schultes am Donauſthor, Sailer (Donauſtraße), Cloſtermeyer, Rueß (Kronengaffe), Breuminger (Platzgaffe), F. und S. Hiller, Ebert und Sohn, R.

Enderle, Hans Maier. Griechiſche Weine bei Dtt (Hafengaffe); in Neu-Ulm bei Julius Enßlin.

Gartenwirtiſchaften

befinden ſich beim Eiſenbahnhotel, europ. Hof, Mohrenköpſle, Wilhelmshöhe, Kotochſen- und Dreikönigkeller, Friedrichsau, Alber, Germania, Fuchs, Prinz Auguſt, Bahnhofſteg, Hahnenwirtiſtgärtchen, Schiff u. a.

Bäder.

Donaubäder bei der Wilhelmshöhe, Adlerbaſtei u. a. Wannenbäder im Griessbad, Fiſcherbad, Stierlen'schen Volksbad an der Läute, türkiſchen Bad in der Baſteitraße.

Militärmuſiken

finden ſtatt — abgeſehen von der Parademuſik auf dem Hauptwachplatz Sonntags und Donnerſtags 12 Uhr — im Sommer in der Friedrichsau, auf der Wilhelmshöhe, im Mohrenköpſle, Kotochſenkeller, Schiffgarten, worüber die Zeitungen das Nähere beſagen, im Winter im Saal der Wilhelmshöhe, im Hirſch, Brenner, Stadtbierhalle (Eintritt 30 Pf.). Im Winter 4 Symphoniekonzerte in der Tuchhalle. —

Die Münſterorgel wird täglich 11—12 Uhr geſpielt; Mittwoch 4—5 Uhr.

Theatervorſtellungen

Aufführungen im Stadttheater (Theatergaffe D 121) während der Wintermonate Oktober bis März incl. 5—6 in der Woche; Sommertheater periodiſch auf der Wilhelmshöhe; Bavariatheater in Neu-Ulm (Schützenſtraße). Ausſtellungen von Altertümern im Schuhhaus, von gewerblichen Gegenſtänden älterer und neuerer Zeiten im Gewerbemuseum, von Gemälden ebendaſelbſt. Buch- und Kunſthandlungen von Ebner, Heimſtett (Bunz) am Hauptwachplatz; Frey in Langestraße; Wohler (Kieſewetter), Donauſtraße; Kerler (Antiquariat), Kornhausgaffe; Mübling, Frauenſtraße.

Geſellſchaften.

Von ſolchen, in die Uslwärtige durch Mitglieder eingeführt werden können, ſind zu nennen die Muſeumsgelſchaft (Münſterſtr. A 201), die Bürgergeſellſchaft (Hafenbad D 6), Iſraelitiſcher Leſeverein, Leſegeſellſchaften mit reicher Bibliothek neben Pflge der Geſelligkeit. Wiſſen-

schaftliche Vereine sind der Kunst- und Altertumsverein, der mathemat.-naturwissenschaftl. Verein (auf dem Museum). Für Standesinteressen besteht ein kaufmännischer Verein, Handels-, Gewerbeverein u. a.

Sängergesellschaften

sind die Fortuna, der Liederfranz, Erbe der letzten Meisterfingergilde, Liedertafel, Sängerklub, Teutonia. Dazu kommen Turner, Ruder- und Schützenvereine, abgesehen von der großen Zahl derjenigen, deren einziger Zweck Geselligkeit ist. Doch darf auch von diesen wenigstens die „Hundskomödie“ nicht übergangen werden, die trotz ihres auffallenden Namens mit dem Humor noch ein gewisses historisches Interesse vereint.

I. Gang durch die Altstadt.

Das Bahnhofgebäude ist seit 1850 verschiedene Male, zuletzt 1889, bedeutend vergrößert worden. Die stattliche neue Vorhalle ist von Professor Heyberger künstlerisch ausgeschmückt. Auf dem Bahnhofplatz befindet sich links das Postgebäude seit 1856, rechts das Hotel zum russischen Hof, gegenüber dem Bahnhofgebäude Scherers Bahnhofhotel und ein Privathaus.

An der Stelle der Bahnhofsanlage befand sich ehemals die Vorstadt Westerlingen; bis 1800 stand an der linken Ecke gegen die Digastraße die Bastion Scharfack, noch bis ans Ende der 60er Jahre war die Stadtmauer hier geschlossen und vor derselben Promenade.

Unter dem Bahnhofplatz fließt die „kleine Seite“ oder der linke Arm der Blau; dieselbe tritt hinter dem östlichen Häuserviertel wieder zu Tage.



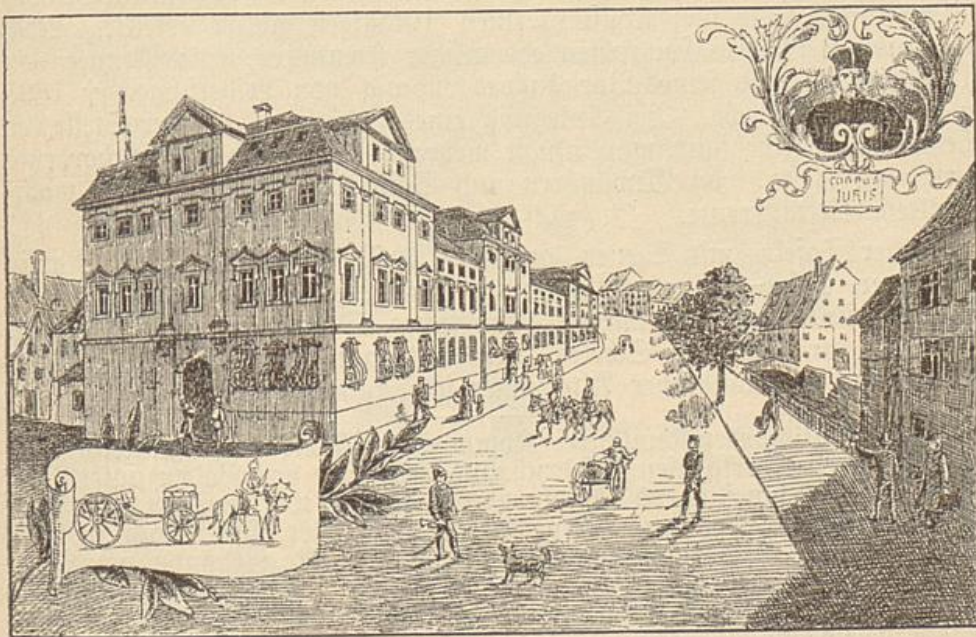
Ulmer Stadtsoldaten. (18. Jahrh.)

Auf der kurzen Strecke bis zu ihrer Vereinigung mit dem rechten Arm unter der steinernen Brücke sind 3 alte Mühlen: die Schwesternmühle — so genannt als ehemal. Besitz der Schwestern, Clarissinen vom Gries — Funkenmühle, Bauernmühle.

Jeder Fremde wird zuerst seine Schritte zum Münster lenken, zu welchem die rechts am Bahnhofhotel vorbeiführende Bahnhofstraße und in weiterer Fortsetzung die Hirschstraße führen. Gleich rechts der Glöcklergraben, mit Resten der alten Stadtbefestigung und den sogenannten „Grabenhäuschen“.

Dieselben, ursprünglich 175, bilden eine Eigentümlichkeit Ulms: 1610 erbaut, dienten sie den meist verheirateten Garnisonssoldaten als Wohnung; als die Soldaten

nach Verlust der Selbstständigkeit entbehrlich geworden, wurden sie an Private verkauft. Sie trugen wohl hauptsächlich dazu bei, daß die alte Stadtmauer erhalten blieb. Die Gräben, welche die alte Stadt von der Wilhelmshöhe bis zum „Zundelthörle“, also auf der der Donau abgekehrten Seite umgeben, haben verschiedene Namen: Henkersgraben, von der Wilhelmshöhe bis zum Glöcklerthor; Glöcklergraben, von diesem bis zur Bahnhofstraße; Neuer Graben, vom Neuthor bis zur Platzgasse, Frauengraben, bis Frauenstraße, Seelengraben bis Seelhaus.



Deutsches Haus.

Rechts erscheint der Gebäudekomplex des **Deutschen Hauses**: zunächst ein hohes und schmales Gebäude, die ehemalige Kaplanei, jetzt Offizierskasino. Am Mittelpfeiler unten befindet sich eine eiserne Tafel zum Andenken an zwei Prinzen von Hohenlohe-Bartenstein, die in den Gefechten vor Ulm, der eine 1800 bei Göggingen, der andere 1805 bei Haslach ihren Tod fanden. Das lange, 25 Fenster in der Front zählende **Deutschordensgebäude** ward 1712–18 von dem Romthur Neuchlin v. Meldegg durch den ulmischen Baumeister Strampfer in ital. Stil errichtet: dasselbe besteht ganz aus Stein, hat an beiden Enden 2 kurze Flügel und zeichnet sich bef. durch die schönen schmiedeisernen Gitter des Erdgeschosses aus. Nach Aufhebung der Comthurei 1802 diente es als Militärlazaret 1805, später nacheinander als Sitz der obersten Militärbehörde der Kreisregierung und Finanzkammer; jetzt als Kaserne zweier Batterien des 1. württ. Feldartillerieregiments; im neugebauten Conventsaal finden die Verhandlungen des Schwurgerichts statt.

Zwischen dem Hauptgebäude und der Kaplanei stand die kleine Kirche, welche, wie eine Inschrift meldete 1347 von dem Romthur Heinrich von Ziplingen erbaut, von dem Romthur Adam v. Elz erneuert und 1700 von Marsilius von Eisenheim im Geschmack der Zeit verschönert worden ist. Die Kirche wurde im Jahr 1818

gänzlich niedergerissen; Altar, Orgel und Stühle wurden in die neugebaute Kirche zu Herrlingen verlegt. Der ehm. Hochaltar war zu Ehren der hl. Dreieinigkeit, der Jungfrau Maria, der hl. Anna, Johannes des Täufers, des hl. Georg, des hl. Zeno geweiht. Nach einer Inschrift befanden sich hier die Reliquien des letzteren Heiligen. Nach diesen Reliquien hat man schon im Jahr 1700 gesucht, sie aber nicht gefunden. Ein kostbarer Reliquienschrein befand sich in der Kirche, gestiftet von dem Komthur Johann von Memmingen, zu dessen Verehrung laut Urkunde vom 18. Oktober 1428 Bischof Otto von Konstanz einen 10tägigen Ablass erteilte. Noch sieht man 2 Bronze-Epitaphien ehemaliger Komthure, eines Renner von Allmendingen und seines Vorgängers Ludwig von Leibelfingen † 1695 in der Wengenkirche. Bei Anlegung eines Gärtchens auf der Stelle der ehemaligen Kirche fand man jüngst mehrere Gräber von Deutschordensherrschaften mit Resten von Gewändern und Schmuck, worunter einige wohl-erhaltene Metallkreuze.

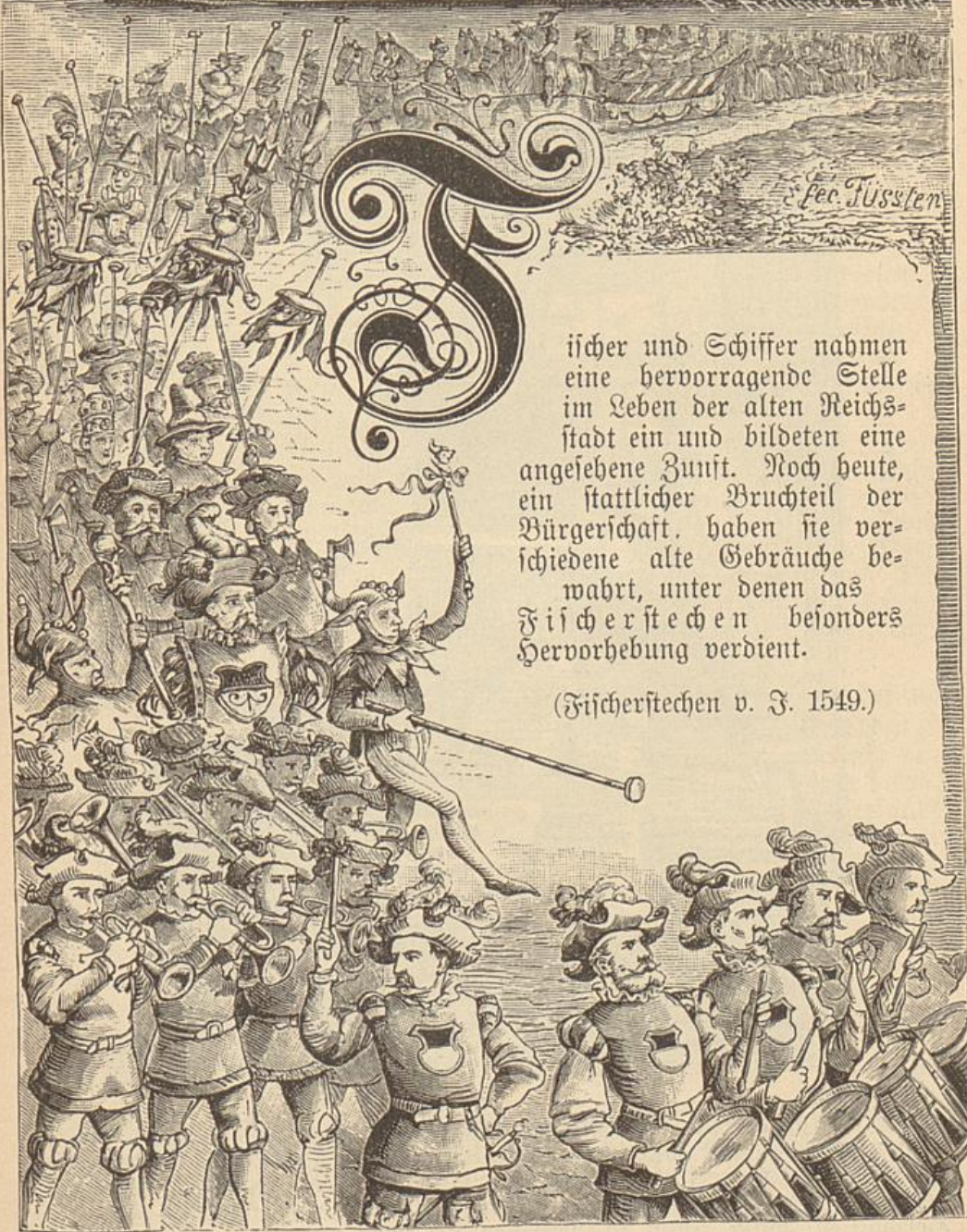
Vier Tafeln mit Szenen aus der Passionsgeschichte von Martin Schaffner, 1510—19 gemalt, stammen ebenfalls aus dem deutschen Haus, dieselben sind nach den darauf befindlichen Wappen zu schließen, eine Stiftung der Familien Scheler und Rottengatter und zieren jetzt die Sammlung vaterländischer Altertümer in Stuttgart. B.

Die Deutschordenskomthurei (Kommende) Ulm wurde urkundlich schon 1217 von den Markgrafen Friedrich und Hermann von Baden unter Mitwirkung des Minnesängers Meinlo von Söflingen u. a. gestiftet und stand unter der Ballei (Provinz) Mergentheim. Als erster Komthur erscheint übrigens erst 1316 Egon von Stauffen. Das alte Gebäude wurde zu Anfang des 14. Jahrh. erbaut, 1546 erweitert, 1712 abgebrochen. 1338 nahm König Ludwig die Komthurei in seinen kaiserlichen Schutz, nachdem die Stadt dieselbe ins Bürgerrecht aufgenommen hatte, (1313.) Es bestand hier eine kgl. Freie (Mühl, Freistätte), zu der wiederholt von der Stadt aus Zuflucht genommen wurde. Die Kirche, in welcher 1531—1635 der kathol. Gottesdienst untersagt war, diente nachher bis zu ihrem Abbruch als die zweite kathol. Kirche Ulms. Zur Herrschaft der Kommende gehörte das auf der Alb liegende Dorf Bollingen, Anteile von Böttingen u. a., die Einkünfte betragen bis Ende des vorigen Jahrhunderts ca. 10000 fl.

Links führt über die Blau eine alte Backsteinbrücke, die mit den nahen Mühlen einen malerischen Prospekt bildet. Unterhalb der Bauernmühle bis zur „**steinernen Brücke**“ bei der Langmühle ist die Blau überwölbt; der rechte Arm der Blau, „die große Seite“, tritt bei der Bürglenmühle (hinter dem Hause des Photographen Meckes) in die Stadt. Von der steinernen Brücke bis zur nächsten Blauinsel laufen beide Arme der Blau, nur durch eine Wassermauer getrennt, nebeneinander.

Die Bürglenmühle besaß seit alters das Recht, einen Gang weiter zu haben, als die andern Mühlen der Stadt zur Entschädigung dafür, daß 1503 der Müller Bürglen unschuldig hingerichtet worden war.

Hübscher Blick von der steinernen Brücke, welche die Bahnhof-, Glöckler- und Hirschstraße verbindet, auf das sog. Kleine Benedig; die Blau teilt sich ca. 10 Häuser abwärts und umfließt schmale, langgestreckte Inselchen; die Häuser auf den Inselchen wie an den Ufern stehen größtenteils dicht am Wasser.



F

ischer und Schiffer nahmen eine hervorragende Stelle im Leben der alten Reichsstadt ein und bildeten eine angesehenere Zunft. Noch heute, ein stattlicher Bruchteil der Bürgerschaft, haben sie verschiedene alte Gebräuche bewahrt, unter denen das Fischerstechen besonders Hervorhebung verdient.

(Fischerstechen v. J. 1549.)

sec. Füsslen

ge-
ren
tes
ift
le-
st-
ur
er
ch
on
5
er
3-
l-

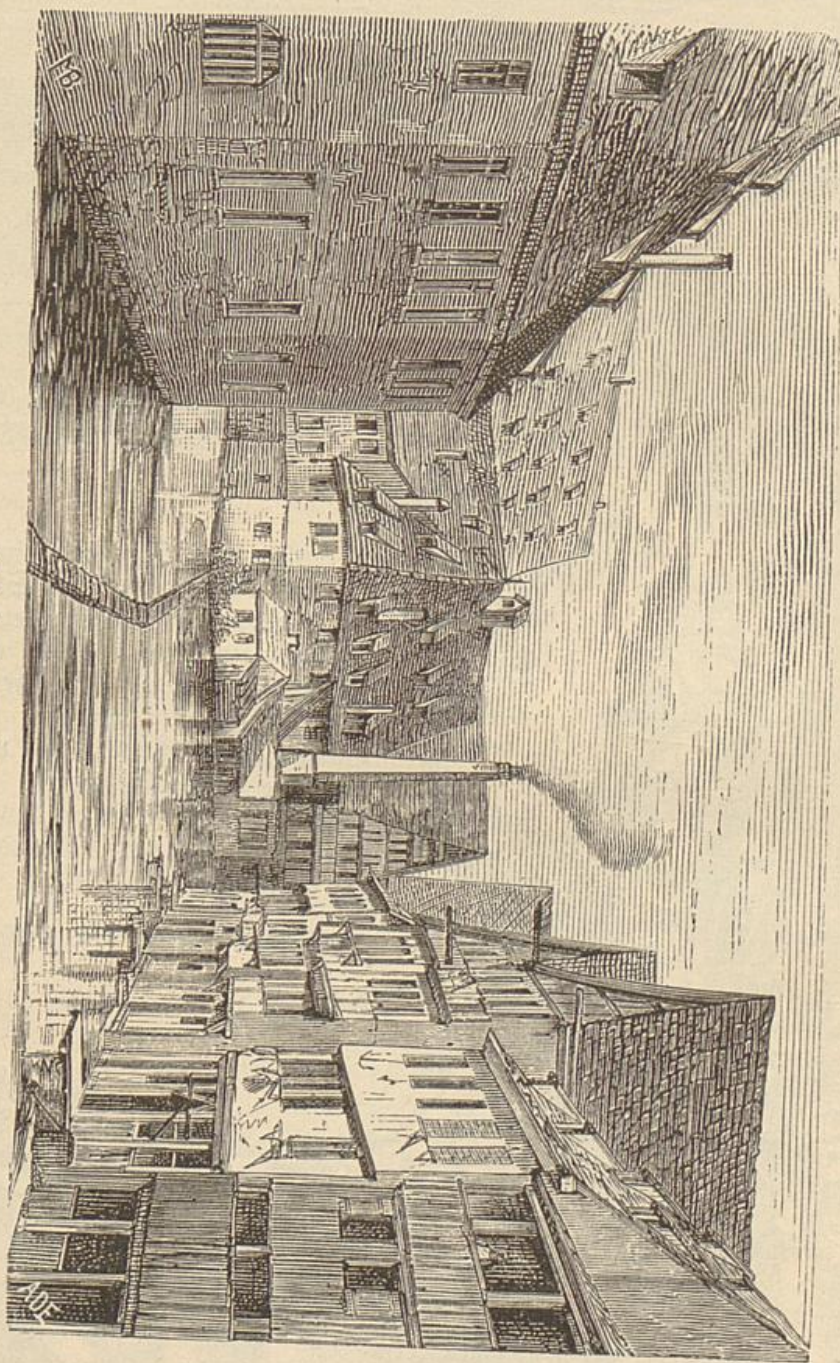
in
s,
te
ie

n
d
it
u
8
r
s
r
e
s

t
e
i
t

Kleinvenedig ist das Quartier der Gerber, Müller und Fischer. Schon oberhalb der steinernen Brücke liegen am rechten Blauufer der obere und untere Lederhof, unterhalb derselben beginnt die Gerbergasse, die vom Weinhofberg ab bei der Brauerei z. Hohentwiel (Höchst) in die Fischer-

Kleinvenedig.



gasse übergeht. Die sehr unregelmäßig angelegten Gassen und Gäßchen tragen einen äußerst ländlichen Charakter, dem z. T. auch die Namen entsprechen. Beim stattlichen Hotel z. Baumstark, der alten jetzt durchaus modernisierten Fürstenherberge, Wiege des Freiherrngeschlechts der von Herman in Wain (nicht zu vergessen die kluge und glaubenstreue Sara

Schleicher, Tochter des Baumstarkwirts 1680) mündet die Schwilmen- d. h. (Spielmanns)gasse in die Glöckler-Strasse; beim ehemaligen Schwilmenbrunnen heißt die Gegend „im Rühloch“. Dahinter befand sich die Wohnung des bekannten Ulmer Kuhhirten; die Brücke bei der Burfardsmühle heißt schlichtweg „Saubrücke“ und der Platz an der Fischergasse am Fuß der „Wilhelmshöhe“ ist der Schweinemarkt. Originell ist die Inschrift, die während eines patriot. Festes hier ein Haus zierte: „Auch auf dem Markt der Säue, herrscht echte deutsche Treue“. Eine Wirtschaft beim Schweinemarkt führt den Schild „zur Kuh“.

— In diesem Quartier, das ursprünglich gegen Westen nicht so eingengt war wie heute, lag einst der Stadelhof, ein kaiserl. Hofgut, der später ver-



Ulmer Fischersfrau. (1780–1800.)

schiedenen Herrn zu Lehen gegeben wurde. Vergeblich suchte Karl IV. im 14. Jahrh. bei demselben ein kaiserliches Landgericht einzurichten. Fel. Fabri versichert, daß zu seiner Zeit (Ende des 15. Jahrh.) nicht allein die piscatores aquaticarum beluarum, sondern auch die piscatrices fatuorum hominum diesem Quartier Namen und Charakter gaben.

Hart an der Blau links bei der steinernen Brücke steht die alte Eich C. 101., jetzt Privathaus.

In der ältesten Zeit stand hier die Wohnung eines Grafen v. Werdenberg. 1376–90 hausten daselbst vorübergehend die von den Wengen hereingezogenen Augustinermönche, später befand sich hier das Kloster der Bequinen (auch „Hausnonnen“ genannt) die 1518 das Bürgerrecht erhielten und zur Zeit der Reformation als die ersten ihr Kloster verließen, „da sie durch ein blindes Gelübde in diesen Stand gekommen seien.“ Das Kloster brannte 1549 ab, worauf das neue Gebäude mit Hof und Scheuer aufgeführt wurde, in welchem das Eichamt, seit 1641 verschiedene Schulklassen untergebracht waren.

Die **Hirschstraße**, in welche die Bahnhofstraße hier einmündet und die seit Eröffnung der Bahn die Hauptverkehrsader der Stadt geworden ist, stellt in ihrer Häuseranlage den rechten Typus altulmischer Bauart dar.

Gewiß steht das alte Ulm in architek. Beziehung ziemlich hinter andern Reichsstädten, zumal Augsburg und Nürnberg, zurück. Schon Haid erkannte an 1786: „Am meisten schadet der Schönheit das Irreguläre in der Bauart der Häuser. Das eine hat seinen Giebel gegen die Straße heraus, das andere gegen den angrenzenden Nachbarn; nahe einem Haus von beträchtlicher Höhe kann ein kleines niederes Häuschen stehen. Dieses ist schmal, des Nachbarns breit. Selten ist auch eine Straße in gerader Linie. Und wenn ein und das andere Haus gerade aufgebaut ist, so haben wir mehrere Vorschüffe und wohl gar auch Erker.“ Er setzt bei: „die Alten mögen die krummen Straßen darum geliebt haben, weil dadurch die Feinde, wenn sie in die Stadt einbrachen, aufgehalten wurden und die entgegengesetzten Verteidigungen nicht gesehen werden konnten. Sie haben auch eben um des Einfalls des Feinde willen an den Ecken der Straßen große eiserne Ketten angebracht, die man z. T. noch sieht. Auch war es vor 300, 400 Jahren gewöhnlich, allerlei Geschichten und Bilder in Freskomalereien an den Häusern anzubringen.“ — Nehmen wir hinzu, was E. v. Löffler (Ulmsche Renaissance 1882) über die Bauart der Patrizierhäuser (von Haid schlichtweg altdeutsch genannt) berichtet.



Ulmer Patrizierpaar.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

einzelnen kürzeren Gesimsstücken zusammengesetzte volutenartige Schweifung der Giebelränder. Eine stilvolle Wetterfahne fehlte auf keinem Giebel. — Noch einfacher und schmuckloser waren die aus Fachwerk erbauten kleinen Bürgerhäuser: sie hatten in der Regel eine schmale Front mit hohem Giebel, oben mit einem Aufzug, um die Vorräte von außen auf die Bühne bringen zu können. Das Erdgeschoß diente für das Gewerbe; die Front der beiden obern Stöcke bestand eigentlich nur aus einem breiten niederen Fenster mit Buzenscheiben; hin und wieder befand sich zwischen denselben ein Glasgemälde, welches meist auf das Gewerbe des Besitzers Bezug hatte. Das Gebälk war in der Regel rot angestrichen und ohne geschnitzte Verzierung.“ Muß demnach schon das Außere der Häuser einen buntern, fröhlichem Anblick gewährt haben, als zumeist heute der Fall ist, so war dagegen das Innere eines bessern Hauses, „viel schöner, als nach dem Außern zu schließen war.“ Im Erdgeschoß waren massive eichene Hausthüren mit tüchtiger Bildhauerarbeit, die Einfahrt oder „Haustenne“, Magazin, Stallung, Schreibstube, Bödle und sonstige Gefasse gewölbt mit verzierten Pfeilern und Säulen, oder mit kassettierten Holzdecken, oder stukkerten Plafonds versehen; schöne Treppen mit hohen Stufen und vorzüglichem Geländer, aus Eisen oder Hartholz führen zur Laube, die einen großen Teil der oberen Stockwerke einnehmen und in die die übrigen Wohnräume einmünden u. s. w.

Dieser Schilderung entsprechen die zahlreichen Patrizierhäuser, denen

Patrizier und bessere Bürgerhäuser Ulms haben gegenüber andern Orten in Bezug auf das Außere einen sehr einfachen und schlichten, dabei schwerfälligen und massigen Charakter. — Die Mehrzahl ist mit Einschluß des Erdgeschosses dreistöckig, das hohe Dach mit dem gegen die Straße gefehrten hohen Giebel enthält in der Regel noch 3 weitere Stockwerke, Bühnen und Böden, welche man in Ulm mit dem Namen „Kornhaus“ bezeichnete; manchmal kam noch ein ganz niederer 4. Boden oder der „Kazelauf“ hinzu. Auf dem First wurde ein kleiner 4eckiger Dachreiter mit Gucklöchern, das „Guckhürle“ aufgesetzt. Häuser mit breiter Front erhielten 2 ja 3 Giebel. Den Eingang bildete ein einfaches und schmuckloses rundbogiges Portal. In der Regel waren die aus Backsteinen oder unregelmäßigen Bruchsteinen aufgeführten Häuser mit einem rauhen, gräulichen Mörtelbewurf „heruntergeputzt“ d. h. al sgraffitto grau in grau gemalt. Charakteristisch für die Ulmer Renaissance ist die aus-

wir auf unserer weiteren Wanderung begegnen werden, so gleich links am Anfang der Hirschstraße, das beim gold. Löwen oder Blanken, an welchem die Wengengasse links abführt, gelegene Haus des H. Kaufmann Knoderer C. 330 (früher v. Schad gehörig) — das außerdem dadurch merkwürdig ist, daß an dieses Haus die bekannte von Joh. Scherr u. a. dramatisierte Sage vom „Studenten von Ulm“ anknüpft.



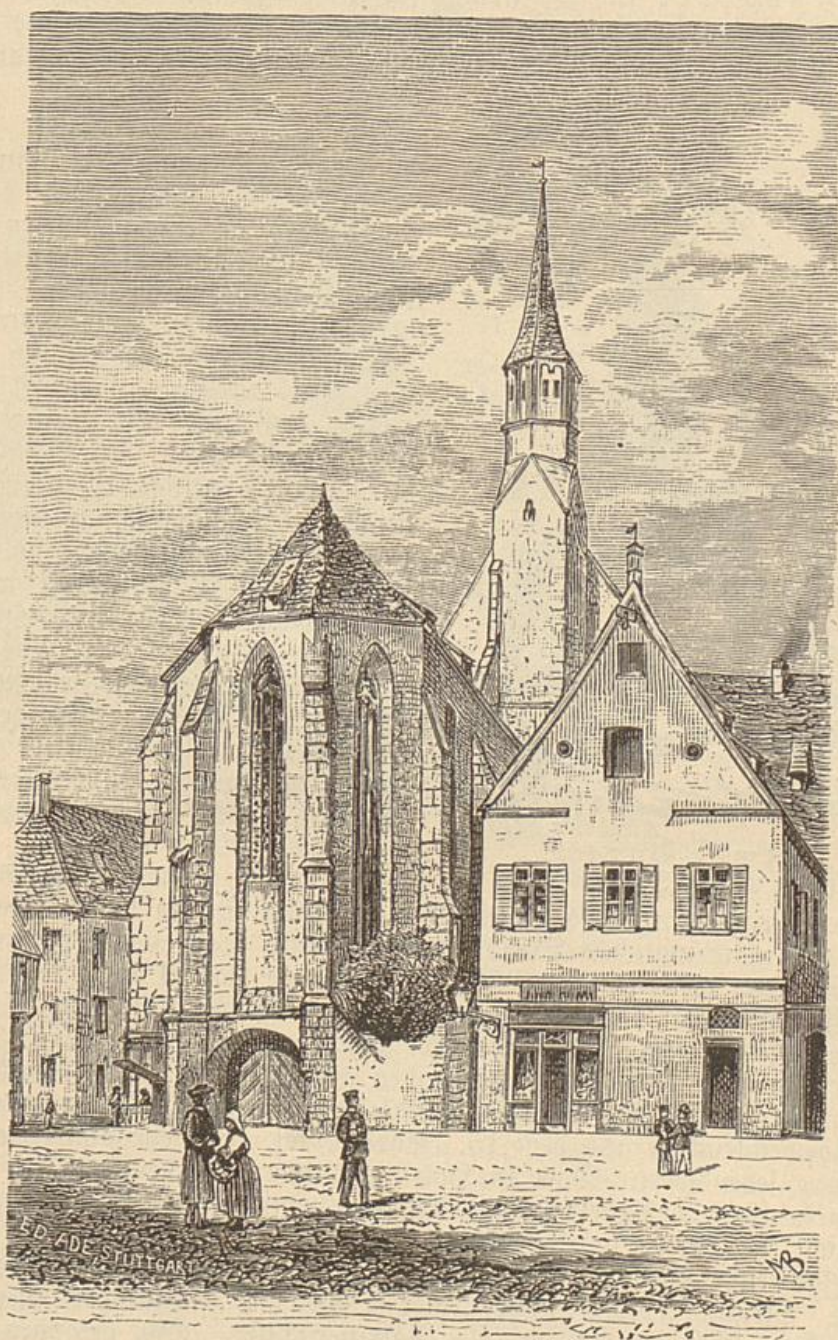
Ulmer Bürger.
(Ende des 18. Jahrhunderts.)

in Neukern vollständig schmucklos und modernisiert, hat dieses Haus doch in seinem Innern die Anlage eines alten Ulmischen Patrizierhauses noch bewahrt. Ein breiter gewölbter Flurraum mit hübschen Masken und andern Ornamenten an den Gurten, führt uns in den Hof, der an der vordern und Rückseite mit gewölbten Arkaden auf kräftigen Pfeilern eingefast ist. Darüber erheben sich in zwei oberen Geschossen hölzerne Gallerien mit Ballustraden, welche sich auch an den beiden Langseiten des Hofes auf einer Vortragung fortsetzen. An diesen Hof schließt sich ein Querbau an, welcher im Erdgeschoß sechs Kreuzgewölbe enthält, die auf zwei massigen romanisierenden Pfeilern ruhen. Von hier gelang man in einen zweiten Hof, der wieder mit gewölbten Arkaden eingefast ist und schließlich über einige Stufen in den Garten. Von der ursprünglichen Wanddekoration sieht man noch Spuren von grau in grau gemalten Ornamenten, dabei die Zahl 1599. Rechts im Hof ist ein Pferd an die Wand gemalt, daneben Handschuh, Stiefel, Bürste und Striegel, die Jahreszahl 1602 und dazu der Vers: „Hier steht ein frisches Pferd, das auszuleihen gehört.“ Im obern Stock sieht man noch alte Türen und schöne getäfelte Decken; auch ist der prächtige Hirschgeweihleuchter aus dem 15. Jahrhundert, das sogenannte Donauweibchen sehenswert. Das in Holz geschnitzte reizende Brustbild wird allgemein für eine Arbeit Syrlins gehalten, war aber offenbar ursprünglich nicht für diesen Zweck bestimmt. B.

Zahlreiche stattliche Wirtschaften, links zur Stadt, Oberpollinger, Hirsch, Strauß, rechts Hase, roter Ochse mit altdeutscher Bierstube kennzeichnen sich größtenteils als Patrizierhäuser. Wir gelangen bald zum Münsterplatz, der seit dem Abbruch des oberen Quartiers (Gymnasium, Kirchle u. a. U.) bedeutend vergrößert, nunmehr ein unregelmäßiges Viereck darstellt.

Das **Kirchlein**, in seinem Neukern vor dem Abbruch im Jahre 1875 noch wohl erhalten, hatte eine merkwürdige zweischiffige Anlage

und war den Bauformen nach noch ins 13. Jahrhundert zu versetzen. Die eigentümlich verschobene Grundrißanlage ist wohl bedingt durch den beschränkten Bauplatz an einer der damaligen Hauptstraßen Ulms unmittel-



Das ehemalige Kirchlein.

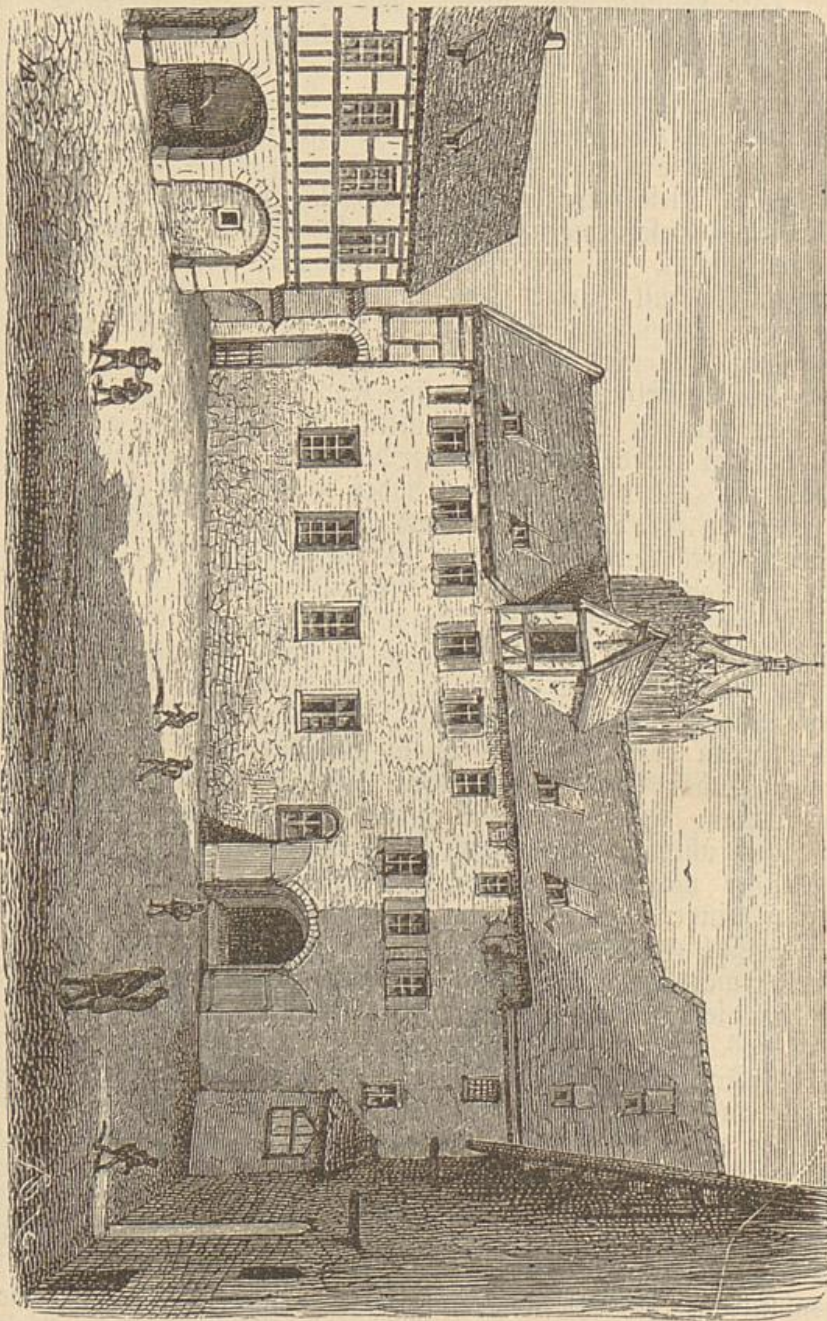
bar am Löwenthor und der Stadtmauer. Häbler glaubt einen mehrmaligen Umbau voraussetzen zu müssen, was wir jedoch in Anbetracht der noch vorhanden gewesenen altertümlichen Reste an allen Teilen der Kirche und in Beachtung des Umstands, daß die zwei-

Die schiffige Anlage bei den Bettelorden vielfach vorkommt, zurückweisen müssen. Das flach gedeckte Schiff der Kirche hatte 5 runde Säulen als Stützen, der langgestreckte Chor war mit einfachen Kreuzgewölben überspannt, auf den 4 noch erhaltenen Schlusssteinen sind keine Wappenschilder oder Heiligendarstellungen, wie es die Spätzeit liebte, sondern einfach scupierte Rosetten. Beim Abbruch kamen höchst interessante Wandgemälde zu Tage, auch fand man noch die Kreuze der Weibung.

An der Südwand des Chors unter den Fenstern war das ganze Glaubensbekenntnis gemalt und zwar 1. die Erschaffung der Welt, Himmel und Erde, 2. die Taufe, 3. die Verkündigung und 4. die Kreuzigung und Grablegung. Diese Gemälde gehörten dem 15. Jahrhundert an und waren von Ulmischen Geschlechtern gestiftet; so befand sich unter der Kreuzigung ein Donator gemalt, bei der Verkündigung war rechts eine Hausmarke (Wappenschild mit Zirkel) und links das Wappen der Stübenhaber angebracht. Unten zog sich eine fortlaufende Inschrift hin. An der Schmalwand des nördlichen Seitenschiffs, neben dem Chor befanden sich ähnlich wie in Ehlingen lettnerartige Kapellen im Spitzbogen überwölbt. Auch hier wurden noch gut erhaltene Wandgemälde entdeckt, wovon eines abgefägt wurde und jetzt in der Reibhardt'schen Kapelle des Münster aufgestellt ist. Es ist ein 10 Fuß hohes und 6½ Fuß breites Temporalbild und stellt die Taufe Jesu durch Johannes im Jordan vor. Oben sieht man Gott Vater, aus dessen Munde der hl. Geist in Gestalt einer Taube auf Johannes herabsteigt. Die grünen Ufer des schmalen Stroms wimmeln von Pilgern jeden Alters, Geschlechts und Standes: Sichtsbrüchige, Lahme und Blinde drängen sich heran, um Heilung zu suchen, darunter Naamann mit prächtiger, goldverbrämter Mütze, von einem Pagen bedient, dabei die Schrift: „Naamann lavit se in Jordane septies juxta sermonem Helye et mundatus est 4 Reg. 5.“ Dahinter eine Schar Pharisäer, an ihrer Spitze der Hohepriester mit Schwert in der Linken. Höchst originell ist eine Person, welche im Begriff steht, ihren Rock über den Kopf ausziehen. Ganz im Vordergrund wird ein Blinder von einem Knaben geführt, und eine Mährenfrau trägt ihre zwei Kinder zum Bade, um sie weiß zu waschen.

Der Stil des Ganzen ist derjenige der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts; man hat an Schaffner gedacht, welcher urkundlich im Jahr 1510 für die Marnerbrüderschaft ein Gewölbe in der Kirche bemalte, doch ist das, was von Schaffner bekannt ist, doch schon weit mehr der Geist der Frührenaissance. Das Innere der Kirche war seit 1803 als Pollhalle eingerichtet und seiner kirchlichen Einrichtung vollständig beraubt. Als Altar diente der jetzt im Münster stehende von den Luzen gestiftete Schaffner-Altar; die im Jahr 1780 von dem Buchhändler Joh. Fr. Gaum gestiftete Orgel kam nach Geislingen, und der noch wohlerhaltene Grabstein des Bischofs Cunczo von Olmütz gest. 1434 in die Sammlung des Altertumsvereins. Dieser Bischof befand sich im Gefolge des Kaisers Sigismund, als derselbe vom Konzil zu Basel über Ulm reiste. Der Kaiser wohnte damals mehrere Wochen im Kloster. Haid berichtet in seiner Beschreibung Ulms, daß neben dem Inschriftstein noch sein Bildnis in bischöflichem Ornat in Marmor ausgehauen gewesen sei. Sonst waren noch im Chor viele alte Fahnen und Waffen aufgehängt, welche von den Franzosen 1796 weggenommen wurden. Ein sehr schönes Sculpturwerk, welches leider fast gänzlich zerstört war, befand sich in

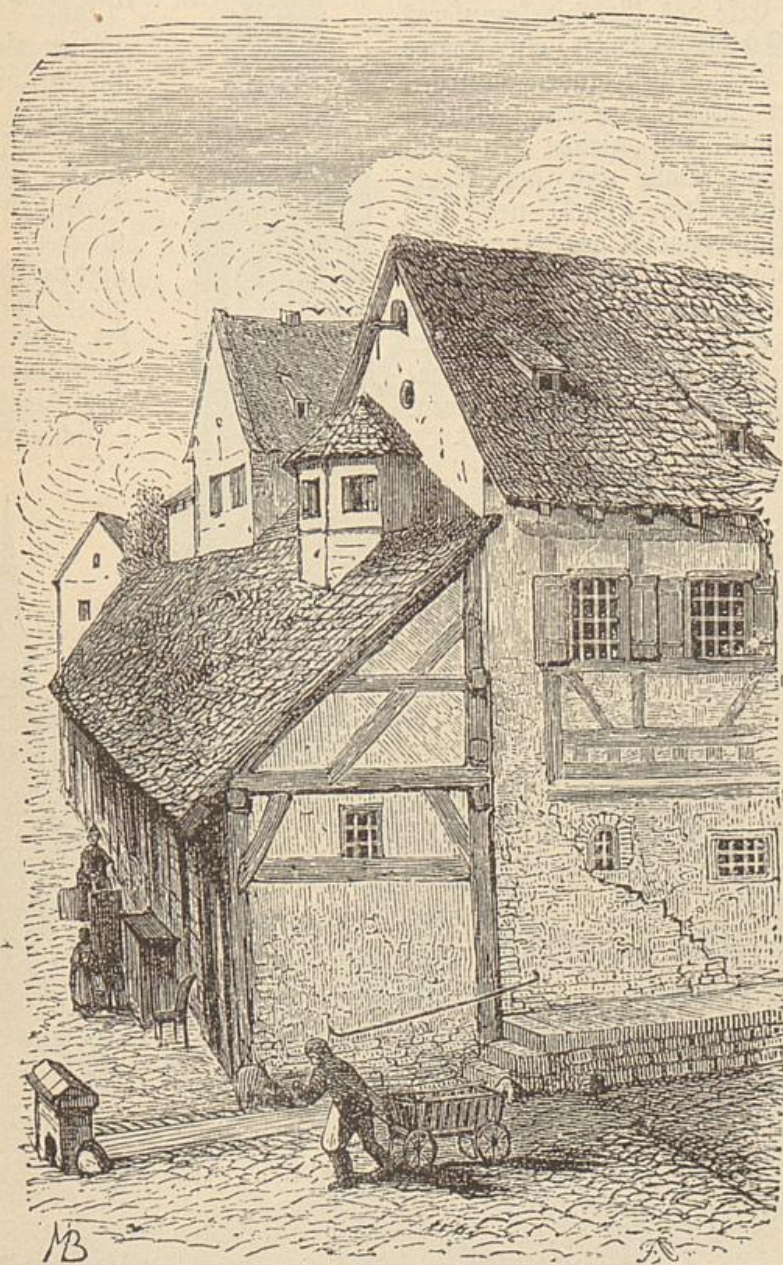
der nordwestlichen Ecke der Kirche; unten las man noch die Inschrift hoc opus fecit Johannes ritter . . . anno dm. MCCCCXXX. Dabei das Wappen, ein wachsender Bock mit Halsband. Urkundlich ist bekannt, daß Hans Ritter der ältere, Bürger zu Ulm, im Jahre 1454



Der Hof des alten Gymnasiums.

eine Messe stiftete auch den Ritteraltar in dem Gotteshaus der Barfüßer zu Ulm, der in der linken Abseite zu unterst gemacht ist und den er zu neuem, gestiftet und gewidmet unserem lieben Herrn, unserer lieben Frau und allen Heiligen zu Lob und zum Seelenheil seiner Nachkommen. In den Jahren 1632—1647 wurden mehrere adelige Offiziere in

der Kirche begraben und zwar der schwedische Oberstlieutenant Behrens, Oberst Muerroth, Oberstlieutenant v. Keiwik, Major von der Osten, ein Herr von Horn und von Krakenstein, Oberst Merz und Rittmeister Konrad von Rehlingen, Freiherr von Teuffenbach und Oberstlieutenant v. Rüttwein. Im Jahr 1808 fand man die wohlerhaltenen Zinnsärge der beiden Rehlinger und des Freiherrn v. Teuffenbach, dessen Kleidung teilweise noch erhalten war. Derselbe war infolge der Gegenreformation nach Ulm gezogen und starb am 24. Febr. 1638 59 Jahre alt. Beim



Altes Gymnasium mit Erker und Käuferläden.
Lichtheit des Turms viel beeinträchtigt.

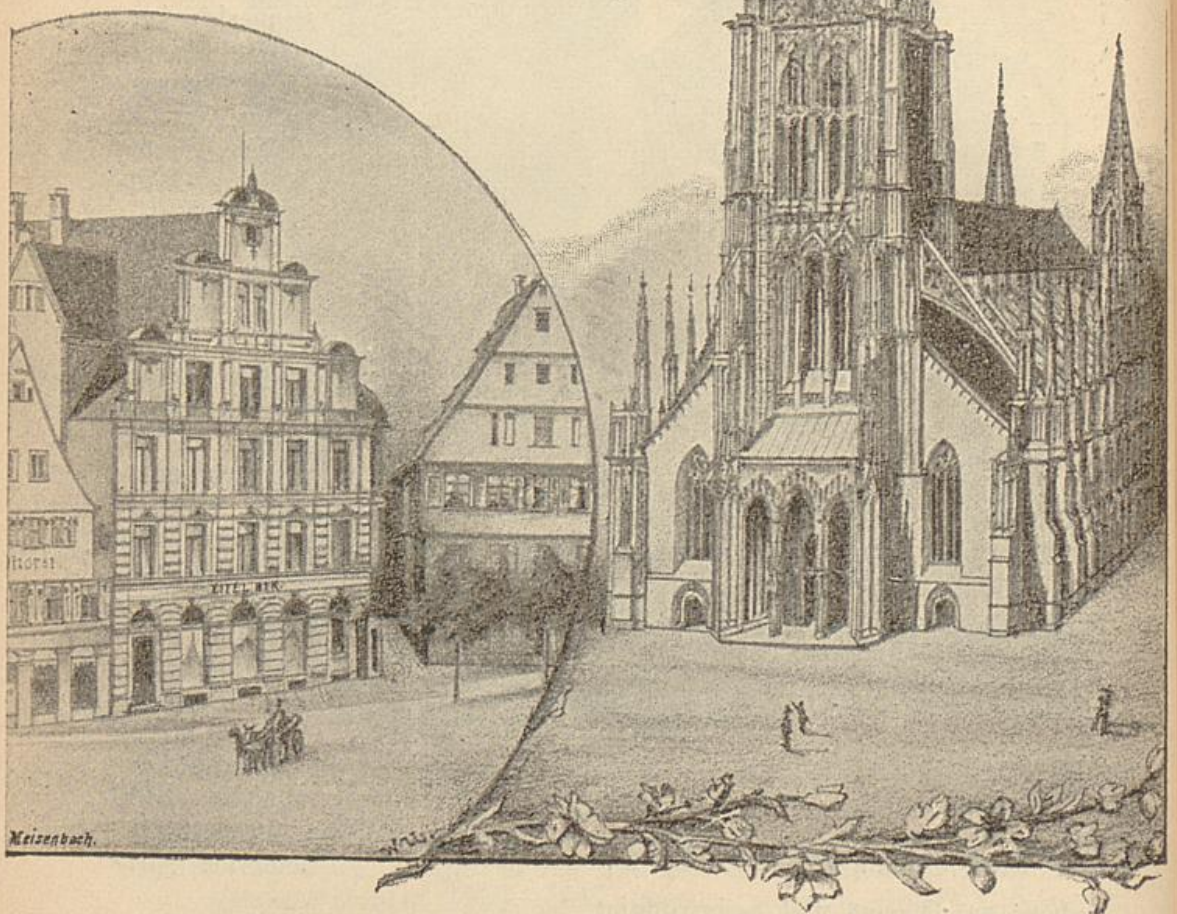
Abbruch des Turmes im Jahr 1877 fand man im Knopf des Turms Schriftstücke, welche melden, daß am 20. Juli 1596 der Blitz in den Turm geschlagen, doch ohne zu zünden. Die Meister Daurmer, Stadtkupferschmied, Jörg Buchmüller, Zimmermann, Jakob Fischer, Stadtdecker und Matthäus Gelb, Stadtschlosser, haben die Schäden repariert und die Fahne wieder aufgesetzt. Anno 1666 ist der Knopf und Helm abermals erneuert worden unter Leitung des Meisters Lienhard und Martin Buchmüller. Die Schellfenster des oberen Stockwerks wurden 1830 zugemauert, was die Zier-

Die als **Gymnasium** dienenden Klostergebäulichkeiten boten nichts architektonisch Merkwürdiges dar; vielfache Um- und Anbauten im 16. und 17. Jahrhundert haben fast alles Klosterliche verwischt. Schon bald nach der Reformation wurde die lateinische Schule dahin verlegt, welche früher in der Hafengasse im ehem. Wechsel'schen Hause L. C. 255 sich befand. Dann und wann fand man noch alte Thüren und Bertäferungen, teilweise mit Jahrzahlen versehen.

An der nördlichen Ecke des Gebäudekomplexes befand sich über den **Käuflerläden** ein kleiner Erker mit Spitzdach. Diese Käuflerläden wurden im Jahre 1611 an der gegen Norden stehenden alten Klostermauer angebaut, um gleiche Zeit auch das Gebäude auf der sog. Dolle und der Mehlwage (das ehemal. Teichmann'sche Haus) nebst den kleinen Häuschen dem Münsterportal gegenüber. An der nordwestlichen Ecke außerhalb des Klosters zwischen der Kirche und den Häusern Lit. A 174 und 75 stand das Löwenthor, eines der Hauptthore der alten Stadt, so genannt von den in Stein ausgehauenen Löwen, welche außerhalb eingemauert waren.

B.

Wir schreiten zunächst den westlichen Seiten des Münsterplatzes entlang beim Hause des Hr. Kaufmanns Vef, das wenig anders der Würde des Platzes angemessen erscheint. Von hier beginnt die Nordseite des Münsters entlang ziehende Hafengasse, in welcher heute noch der Hafemarkt stattfindet. Bei dem Hauptturm des Münsters befindet sich die Hütte



Meisenbach.

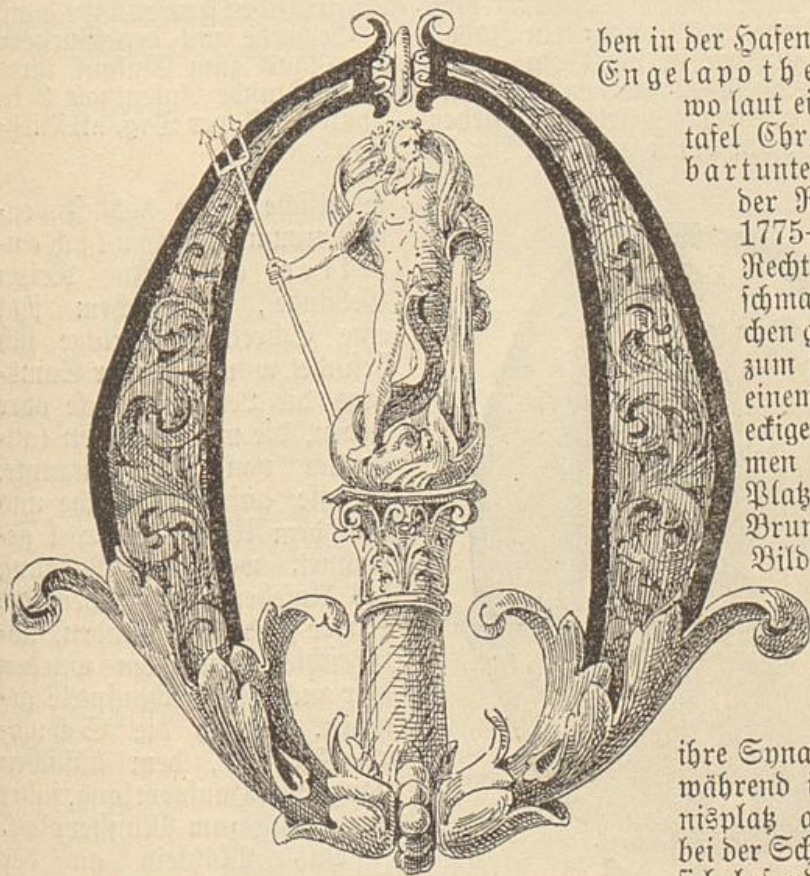
Be'isches Haus.

Der Münsterplatz.

An dieser Stelle hatten 1230—1376 die Schwestern von Beuren, die nachher in die Sammlung kamen, ihr Kloster. Während des Münsterbaus war hier der Sitz der Baukommission des Rats, auch wurden hier die freiwilligen Gaben für den Bau in Empfang genommen. Nach Sistierung des Baus hatten die aus lauter Laien bestehende Kirchenregierung, die vom Gebäude den Namen „Hüttenant“ trug, hier ihre Kanzleien; in einem Nebengebäude war mehrmals die Stadtbibliothek untergebracht. Seit dem Verluste der Selbständigkeit diente die Hütte zu Schulen und Lehrerwohnungen, ward jedoch mit der Wiederaufnahme des Münsterbaus der ursprünglichen Aufgabe zurückgegeben.

An der Ecke der Hafen- und Kramgasse, da wo jetzt das Haus des Kaufmann Barchet steht D 92, befand sich das Mönchskloster zu St. Mary oder Martin, welches die wegen ihrer strengen Lebensweise bekannten Martinsbrüder oder „Totenfahrrmönche“ mit Hilfe der Familie Ehinger gegründet hatten; „weil ihre Aufführung aber nicht ganz züchtig und ehrbarlich war, so wurde das Kloster noch vor der Reformation niedergerissen.“

(Nach andern stand das Martins-Kloster in der Ulmergasse an Stelle des heutigen „roten Löwen“ C 32).

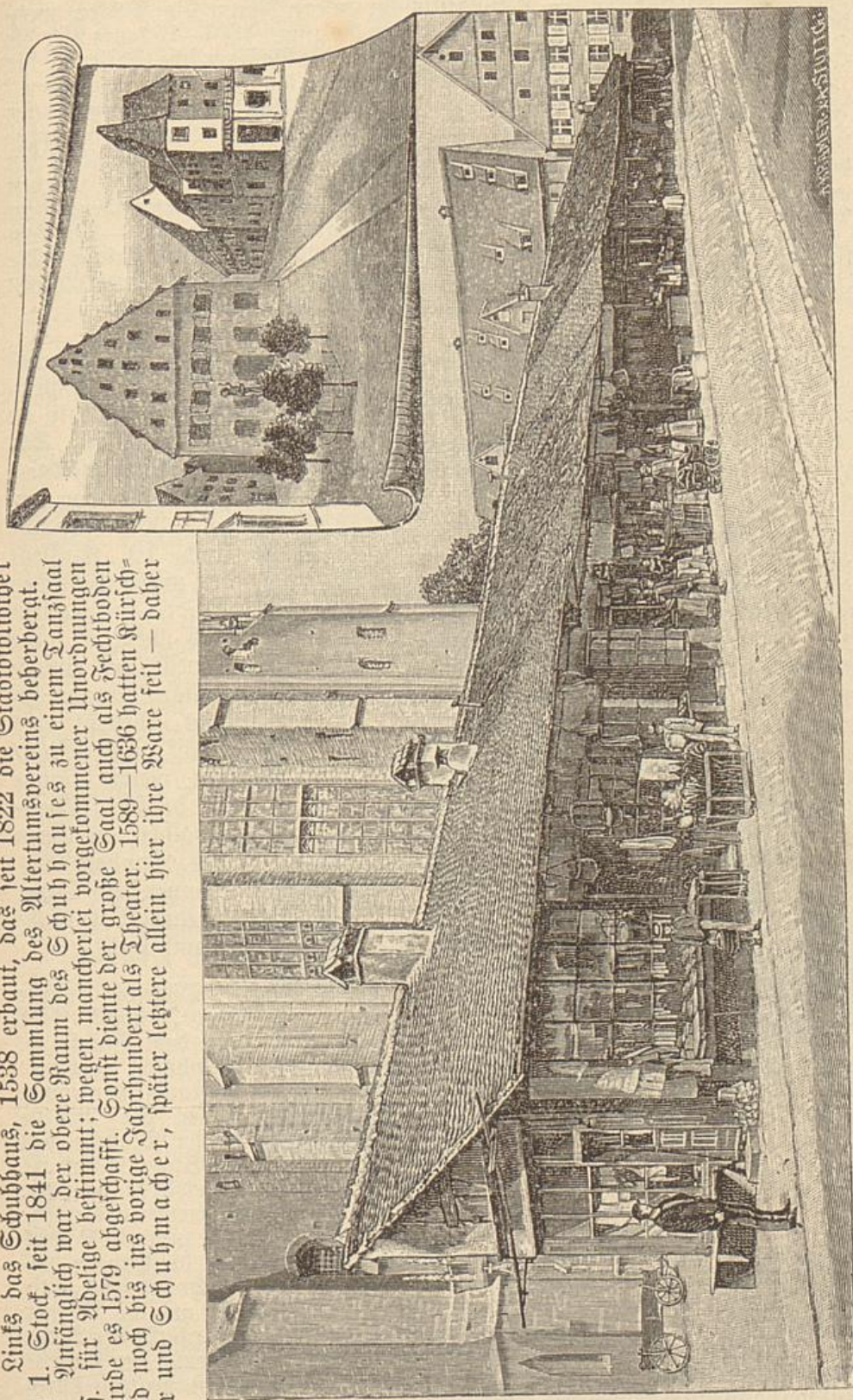


ben in der Hafengasse, ist die Engelapotheke D. 70, wo laut einer Gedenktafel Chr. Fr. Schubarth unter dem Schutz der Reichs-Stadt 1775-77 wohnte. Rechts durch das schmale Engelgäßchen gelangen wir zum Judenhof, einem kleinen viereckigen mit Bäumen bepflanzten Platz m. hübschem Brunnen, den das Bild Neptuns mit dem Dreizack ziert, einst Quartier der Juden, die hier

ihre Synagoge hatten, während ihr Begräbnisplatz an der Blau bei der Schwesternmühle sich befand.

Juden befanden sich, wie gefundene Grabsteine beweisen, schon im 13. Jahrh. in Ulm. 1348, im Jahre des schwarzen Todes, den man auf Vergiftung der Brunnen durch die Juden zurückführte, brach auch in Ulm die Volkswut gegen die Juden los, geschürt durch Vorzeigung eines erdichteten Schreibens der Juden in Jerusalem an die Gemeinde in Ulm, worin über die Hinrichtung Jesu berichtet wurde. Mehrere Juden wurden

Links das Schuhhaus, 1538 erbaut, das seit 1822 die Stadtbibliothek im 1. Stock, seit 1841 die Sammlung des Altertumsvereins beherbergt. Anfänglich war der obere Raum des Schuhhauses zu einem Tanzsaal für Adelige bestimmt; wegen mancherlei vorgekommener Unordnungen wurde es 1579 abgetheilt. Sonst diente der große Saal auch als Festsaal und noch bis ins vorige Jahrhundert als Theater. 1589–1636 hatten Kürschner und Schumacher, später letztere allein hier ihre Ware feil — daher



Schuhhaus und Bramläden.

der Name „Schuhhaus“ — gleichzeitig im untern Raum die Bäcker, weshalb der Name „Brodhaus“ neben jenem herging. 1806—17 hatte hier die Tabaksregie ihre Niederlage, 1822 erwarb es die Besserer'sche Stiftung für die Stadtbibliothek, „um damit einem längst gefühlten Bedürfnis abzuhelfen.“ (Dieterich) — Vorher stand hier ein Haus das 1292 Abt des Bebenhauser Kl. um 80 Pfund Heller kaufte. Die Mönche richteten es zum Conventshaus ein und trieben hier einen ausgedehnten Weinhandel, weshalb ihnen die Stadt 1348 ihre Häuser und Gerechtfame abkaufte. 1536 wurden erstere samt der Georgskapelle, die Herzog Ulrich von Württemberg dem Bürgermeister Bernhard Besserer geschenkt hatte, niedergelegt. — Auf dem „Plätzchen“ stand außerdem eine 1281 erbaute Kapelle der hl. Ursula. Die Kramgasse, welche die Ostseite des Münsterplatzes streift, hat ihren Namen von den Kramläden, die erst 1872 hier abgebrochen worden sind.



Der Südseite des Münsters zuschreitend, stoßen wir an die zierliche **St. Valentinuskapelle** die von den ca. 30 Kapellen (und 10 Kirchen) der mittelalterlichen Stadt fast allein noch übrig ist. Die Kapelle in einfach gotischen Formen gebaut, besteht aus Schiff und Chörchen, welche Räume mit hübschen Gurtgewölben, an denen das Rembold'sche Wappen, ein Ochse, angebracht ist, überspannt sind.

Die selbe wurde laut Inschrift 1458 von dem Patriz. H. Rembold gebaut; sie stand über einem Keller der Bebenhauser Mönche, den die Stadt später als Bierkeller benützte, während in der Kapelle um 1600 das Garn der Weber gewogen wurde. Seit dem 17. Jahrh. hieß die Kapelle das „Schmalzhäusle“, weil der Rat in den Zeiten des 30jähr. Kriegs aufgekauftes Schmalz hier aufbewahrte, um es im Notfall an die Bürger abgeben zu können. 1809 wurde sie verkauft, entging aber glücklicher Weise dem Abbruch, da Prof. Mauch den Ankauf und die Renovierung der Kapelle vonseiten der Stadt veranlaßte. 1859 j. Inschrift. Die Restauration durch Münsterbaumeister Thran ist leider nicht mit der schuldigen Pietät für das

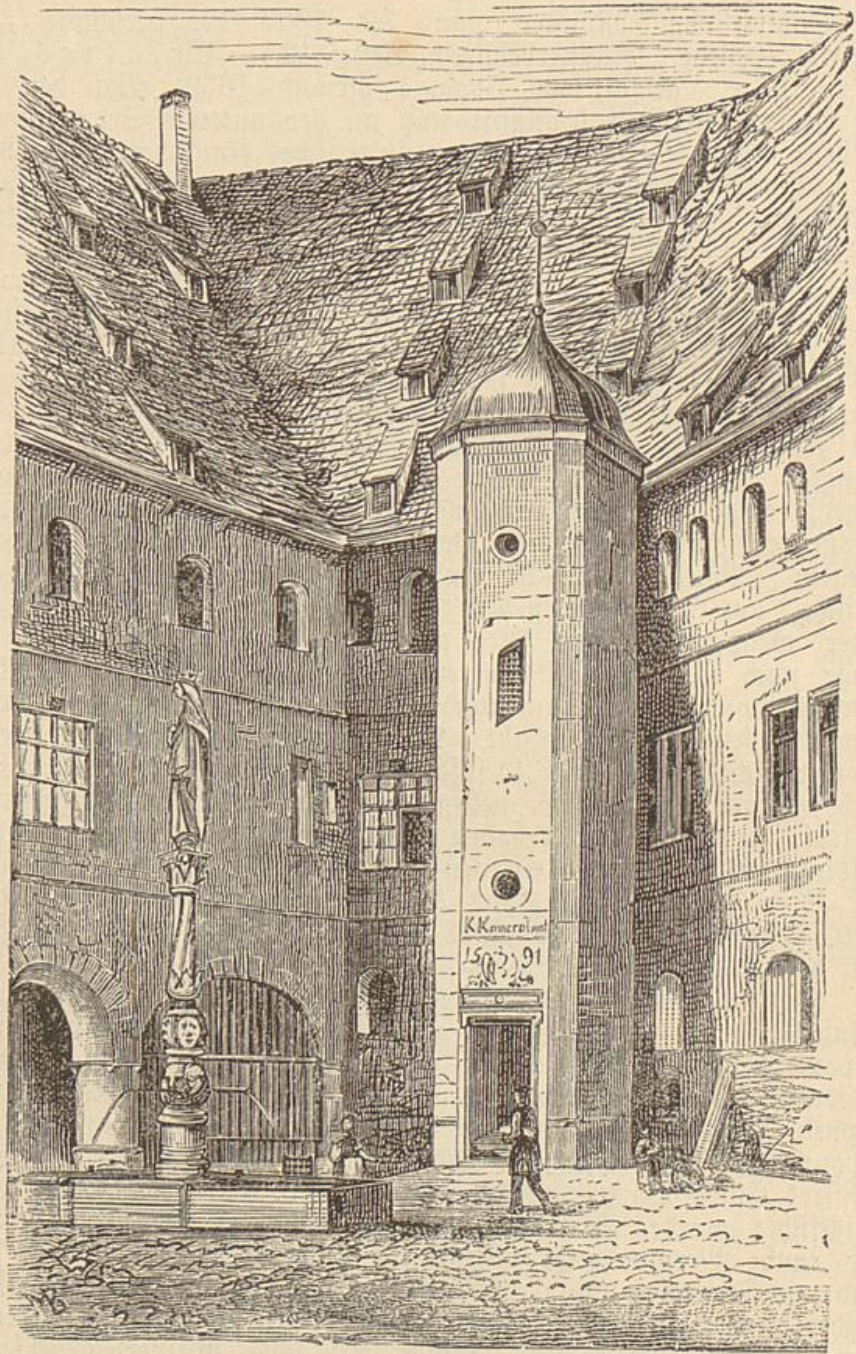
Alle vollzogen worden, da die Wappenschilder des Baumeisters Enfinger, die sich an dem jetzt durch got. Wimpergen mit Eckfialen verzierten Kellerportal befanden, abgeschlagen wurden.) B.

Südlich vom Münster stand bis 1807 der berühmte „**Delberg**“. (Siehe Münsterbeschreib. Seite 12.) Ein altes *Delgemälde*, gemalt von Thomas Arnold 1659, zeigt den Platz mit großen Bäumen bepflanzt und an der unteren Seite stand der Delberg. Der Delberg, ein mittelalterliches Kunstwerk ersten Rangs, zu welchem Matthäus Böblinger 1474 die Visirung gemacht, welche noch vorhanden und erst neuerdings aus dem Besitz des Oberstlieutenants v. Baldinger in Stuttgart wieder von der Stadt erworben wurde, ist unter der bayrischen Regierung im Mai 1807 zerstört worden (weil er bei Paraden hinderlich war!), nur einige verstümmelte Propbetenfiguren, von Fabrikant Wieland gerettet, stehen jetzt noch in den Sammlungen des Altertumsvereins. Es war eine Darstellung des Leidens Christi im Garten Gethsemane. Der überlebensgroße Christus kniete im Gebet auf einem Felsen, ein Engel mit einem Kelche stärkte ihn, die drei Jünger um ihn her waren der eine sitzend, die zwei andern liegend eingeschlummert, in weiterer Entfernung sah man die eindringenden Juden mit dem Verräter. Diese Bildwerke fertigte der Meister Michel 1516—18 mit seinem Sohne Bernhard. Die gotische, auf 6 Pfeilern stehende Halle hatte ein durchbrochenes Dach, unter welchem ein mit Blei gedecktes Gewölbe sich befand. Der Sage nach war die Stifterin eine Süßbeckin bei dem Herdruckerthor namens Anna Maria Tausendschön; dieselbe habe ihren Ein- und Ausgang bei den Mönchen gehabt. Nachdem aber ihr Gewissen aufgewacht, habe sie solches durch dieses „Gestift“ beruhigen wollen. Interessant ist, daß auch Zeitblom und Schaffner, neben einem sonst nicht weiter bekannten Maler Märklin daran gearbeitet haben und zwar an der Bemalung und Vergoldung des kunstreichen eisernen Gitters, welches das Ganze umgab. B.

Eine Gedenktafel am Haus A 169 bezeichnet die ehemalige Wohnung Seb. Fischers, des Schuhmachers und Ulmer Chronisten des 16. Jahrh. Auf der Südwestseite des Platzes führt eine schmale Gasse zum

Neuen Baue. Das Gebäude hat die Form eines unregelmäßigen Fünfecks, dessen Flügel einen altertümlichen Hofraum umgeben; am imponierendsten erscheint es von der Seite der Blau und des Lautenbergs betrachtet, da es hier frei steht und mit den alten Grundmauern fast die doppelte Höhe hat, während gegen den Münsterplatz Privatgebäude vorgebaut sind. Das Gebäude, das unter der Leitung des Ulmer Baumeisters Claus Bauhof von Peter Schmid u. a. in den Jahren 1587 ff. aufgeführt wurde, ist nach Ulmer Art ganz von Backsteinen errichtet: der raube Verputz zeigt überall die beliebte Dekoration, alle Fenster sind mit Frontons und trefflichen Renaissanceornamenten eingefast. Besonders hübsch ist das Hauptportal mit seinen facettierten Quadern und dem darüber angebrachten Fenster mit schön stilisiertem Eisengitter. Eigentümlich sind die Arkaden im Erdgeschoß des südl. Flügels, die Kreuzgewölbe der offenen Halle werden von kurzen schwerfälligen Säulen getragen. In der südöstl. Ecke ein seckiger Treppenturm: Portalaufsatz mit Reichsadler und den beiden Ulmer Schilden 1591, Treppe mit gewundener got. profilierter Spindel und abschließender Brüstung,

die Krönung bildet ein sitzender Löwe mit dem Ulmer Schild. Interessant der obere große Saal, jetzt Kanzlei des R. Kameralamts: er ist ganz ver-
täfert, hat alte mit korinth. Säulen, eingefakte und mit reichem Beschlag



Neuer Bau. Hildegard-Brunnen.

versehene Thüren, in der Mitte eine reich geschnitzte Säule; ähn-
liche Säulen im Flur und Archiv. In der Mitte des Hofes ein acht-
eckiger Brunnenkasten mit schlanker zierl. Säule, auf deren korinth.
Kapitäl die Figur einer Heiligen (Hildegard Gemahlin Karls des Gr.?) steht.

Der Platz des Neuen Baus ist historisch wohl der interessanteste Ulms. Hier stand schon zur Zeit der Karolinger die Pfalz, in welcher verschiedene Kaiser vom 9.—12. Jahrh. Hof hielten. Nach der Zerstörung von 1134 wurde auch die Pfalz wieder aufgebaut und diente noch manchem Kaiser zur Herberge, im 14. Jahrh., da die Kaiser nicht mehr kamen noch an ihrer Stelle (wie z. B. in Nürnberg) Burggrafen residierten, finden wir die Patrizier Strölin im Besitz der Pfalz (daher Strölinshof geheißen), die von ihnen umgebaut, schon 1356 „Neuhaus“ genannt, auch später, z. B. 1495 geändert und vergrößert, 1506 von der Stadt erworben und bis 1603 in der heutigen Gestalt vollendet wurde. Das umliegende Quartier hieß ehemals „aufm Hof“, und so schrieb sich auch die Fam. Strölin „aufm Hof“ oder „Zinshof“; Königshof oder Kaiserhof hieß dagegen der Platz südl. vom Neuen Bau bis ins 17. Jahrh., weil hier, bis 1473, dem Kaiser gehuldigt wurde (später geschah dies auf dem Marktplatz). Der Platz war ehemals noch größer, da erst seit dem Ende des 15. Jahrh. die Häuser A 125—29 im Süden des Neuen Baus stehen. Das jetzige Gebäude diente zu Reichsstadtzeiten verschiedenen Zwecken: die untern Gewölbe wurden als Salz- und Warenlager, auch als Weinkeller benützt, im ersten Stock hielt während der schwäb. Kreistage, die auf dem Rathause stattfanden, der Stadtrat seine Sitzungen; der obere Teil war städt. Fruchtmagazin, in dem die für Notzeiten gesammelte Frucht aufgespeichert wurde. Einzelne Gefasse dienten auch vornehmern Gefangenen zum Gewahrsam, so 1738 dem Altbürgermeister Harsdörfer, der den reg. Bürgermeister Besserer erschossen hatte und selbst im Hof des Neuen Baus fesseltiert wurde; ferner dem preussischen Werbeoffizier v. d. Heyden, der 1755 den Tod des Studenten Flad verursacht hatte, den er zum Militär pressen wollte. Jetzt befinden sich hier die Kanzleien des Kameralamts und Oberzollamts. Im Hofe fanden früher Bären- und Stiergefechte, auch Seiltänzer- und andere Produktionen statt.

Wir treten vom Neuen Bau durch den südlichen Durchgang zum Weinhof, der ohne Zweifel einen Bestandteil der Pfalz resp. des Königshofs bildete, da sich an der Stelle des jetzigen Schwörhauses die Kapelle der Pfalz befand. Der Name Weinhof kommt daher daß in Reichsstadtzeiten sämtlicher hieher gebrachte Wein hier abgeladen, visiert und besteuert wurde. Sämtliche öffentliche und private Gebäude des Platzes besitzen daher heute noch sehr große Keller.

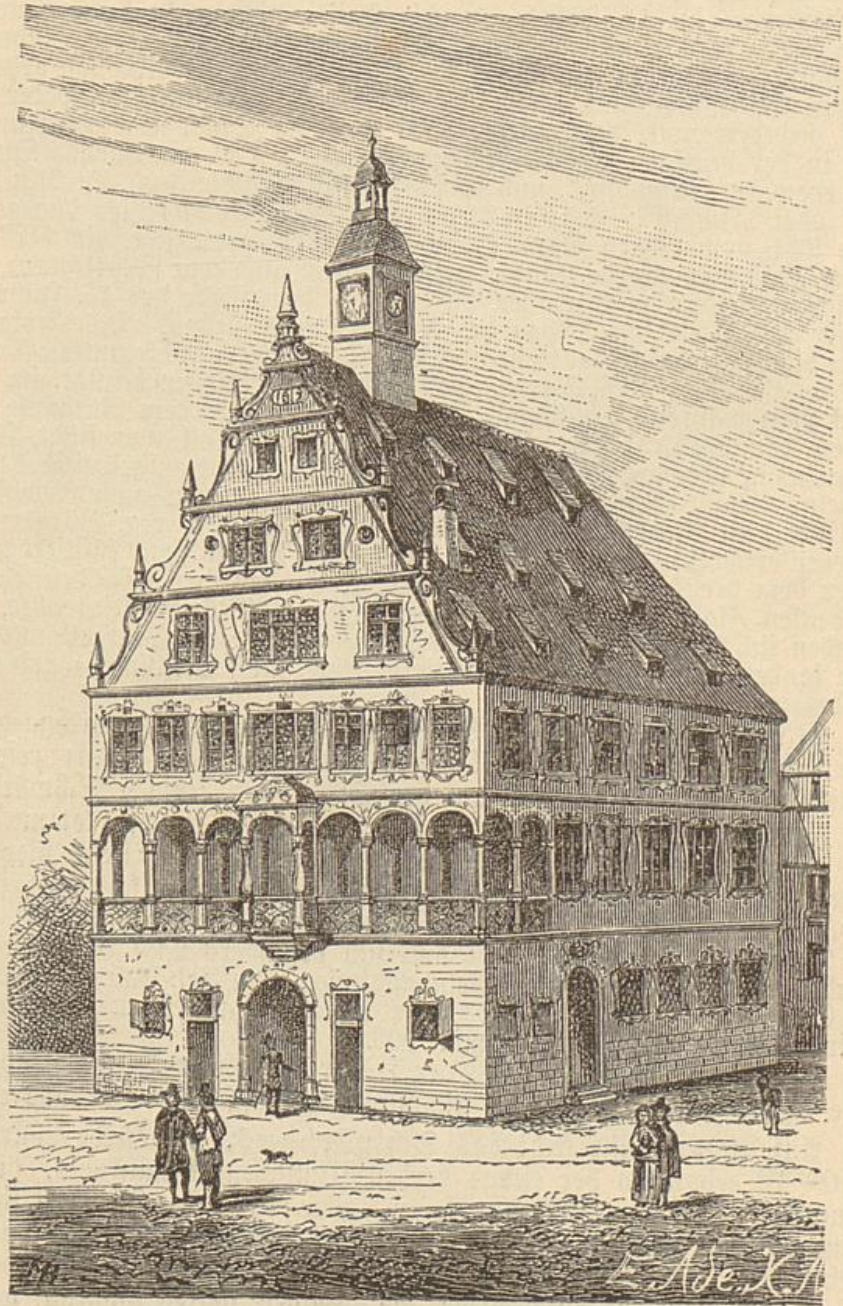
Der Weinhandel der Stadt hob sich besonders nach Beseitigung der Konkurrenz der Bebenhäuser Weinhandlung; nach Fel. Fabri befanden sich am Ende des 15. Jahrhunderts hier bisweilen an einem Samstag 300 Weinfuhrwerke; 1606 sogar einmal 500.

Jede Seite dieses Platzes, der früher als Citadelle der Stadt wohl seine eigene Befestigung hatte, nimmt ein interessantes Gebäude ein.

Auf der Westseite steht das **Schwörhaus**. Dasselbe wurde erst 1610—12 erbaut in der etwas derben Ulmischen Renaissance, die aber immerhin von schöner Wirkung war. Im ersten Stock befand sich eine offene Loggia und in der Mitte ein vortretender Erker. Der hohe Giebel war mit kurzen Pyramidchen dekoriert, an welche sich volutenartige Verzierungen angeschlossen; die Fenster waren ähnlich wie am Neuen Bau im Rauchverputz dekoriert, auf dem Dache saß ein niederes Türmchen mit Uhrwerk und Glockenlaterne. Am 15. Okt. 1785 brannte das Gebäude mit noch andern benachbarten Häusern nieder, wobei auch ein Teil der wertvollen Stadtbibliothek zu grunde gieng und wurde im Jahr 1790, aber nicht mehr in seiner früheren Schönheit wiederhergestellt.

In diesem Haus resp. auf dem davorliegenden Weinhof fand zu Reichsstadtzeiten die alljährliche Beeidigung und Huldigung der Bürgerschaft vor

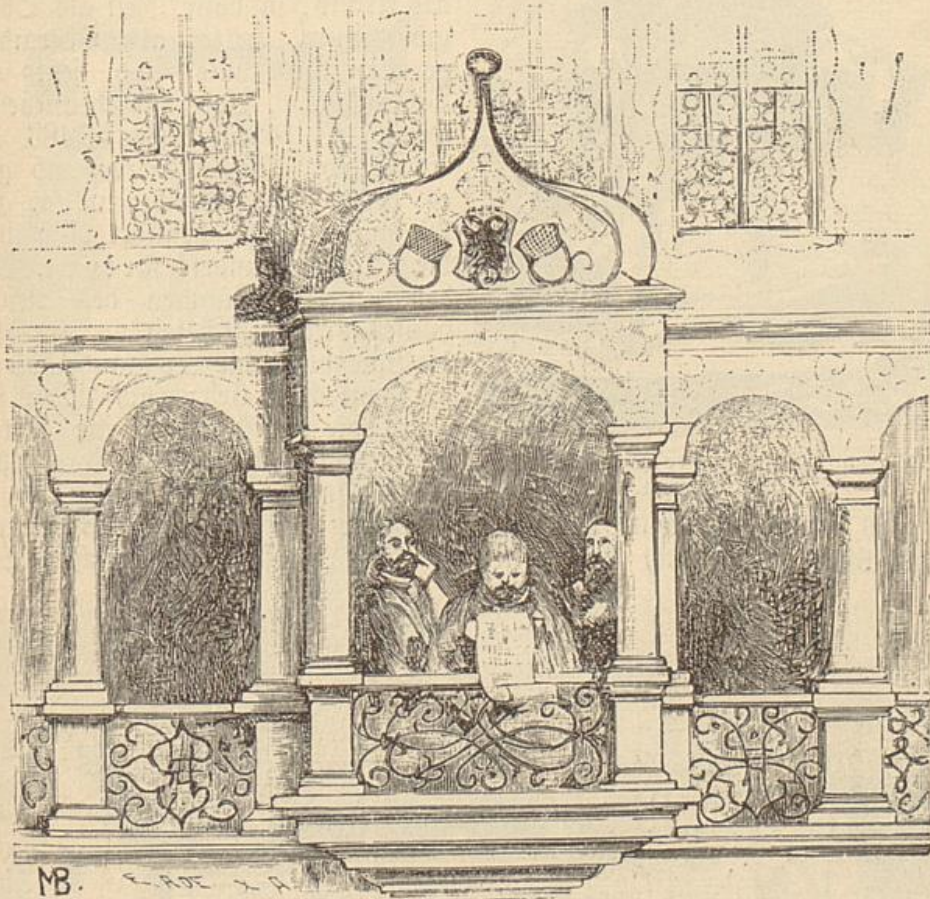
ihrem Magistrate statt. Am Montag nach dem Laurentiustag (10. August) fand dieses Fest, kurzweg „Schwörtag“ genannt, statt, und noch heute wird die Erinnerung daran festgehalten. Der Magistrat mit sämtlichen Beamten



Schwörhaus.

versammelte sich hiezu im Haus des am vorhergehenden Freitag neugewählten Bürgermeisters, die 21 Zünfte der Bürgerschaft bei ihren Zunftmeistern oder auf ihren Herbergen. Um 9 Uhr ertönte die Schwörglocke (die zweitgrößte Glocke des Münsters mit der hübschen Umschrift: flos ego campana nunquam denuncio vana, bellum vel festum, flammam

vel fœus honestum): darauf zogen die Zünfte in einer Prozession auf den Schwörhof (oder Weinhof, wie denn das Schwörhaus zu alten Zeiten auch Weinstadel hieß) und erwartete den Magistrat, der unter Musik heranzog und sich in den großen Saal im ersten Stock des Schwörhauses begab. Der abgehende Bürgermeister trat nun auf den Balkon, hielt eine kurze Rede, worauf der Stadtschreiber den Schwörbrief, die durch Karl V. bestätigte resp. aristokrat. geänderte Konstitution der Reichsstadt verlas. Darauf nahm der alte Bürgermeister der Versammlung und hernach dem neuen Bürgermeister den Eid ab, letzterer hielt seine Ansprache und schloß die offizielle Feier.



Schwörbrief verlesen.

Der obere Stock des Schwörhauses diente früher als Konzertsaal und Stadtbibliothek, in bayr. Zeit als Gemäldegalerie und Provinzial-Bibliothek, in württ. Zeit als Kreis resp. Landgerichtshof; letzterer soll in Bälde in sein neues Gebäude an der Olgastraße übersiedeln.

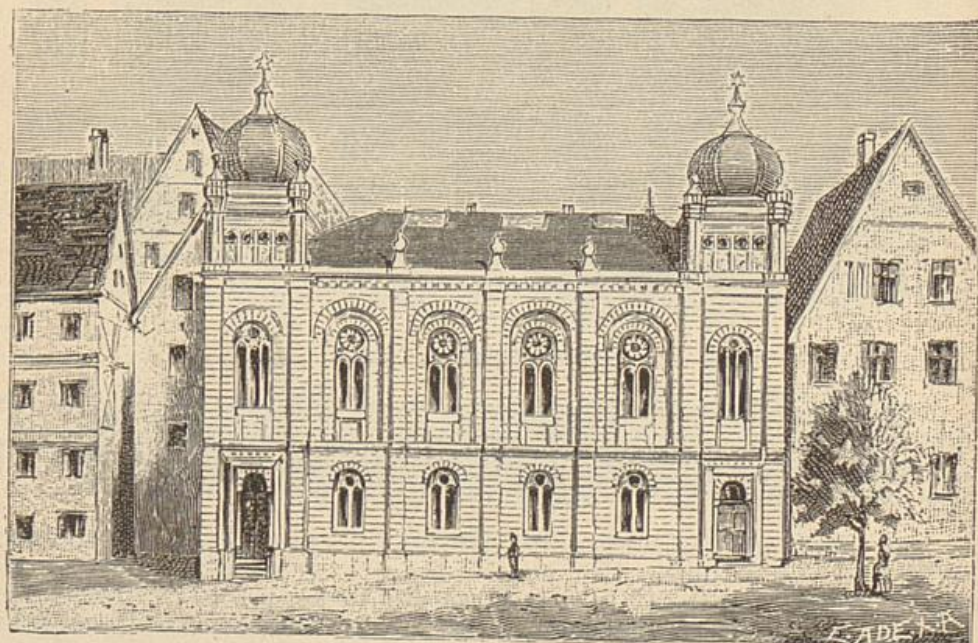
An Stelle des Schwörhauses stand bis 1612 nur ein Schwörhäuslein neben der 1315 erbauten, 1532 abgebrochenen h. Kreuzkirche, deren gewaltiger Turm „Luginsland“ als Wartturm benützt, erst 1610 weichen mußte. Die Kirche selbst stand wiederum an der Stelle der noch 1275 genannten alten Pfalzkapelle zum „h. Kreuz und Hofherrn“ (Zeno?). Zu dieser Kirche resp. Kapelle gehörte einst die Kapelle z. h. Blut, zu den 5 Wunden, zu St. Johann, Apollonis und Margarethe (letztere beide unter den Fischern).



Ulmer Amtsbürgermeister aus dem vorigen Jahrhundert.

An der nördl. Seite des Platzes befindet sich die 1869—73 erbaute **Synagoge**, die nach dem Entwurf von Wolffs in maurischem Stil

enden wir uns östlich, so befindet sich auf dieser Seite des Platzes das alte Steuerhaus A 140, einst das Haus des Stadthauptmanns Konrad Besserer, der bei der Grundsteinlegung zum Münster zugegen war und bei Döfingen 1388 fiel; 1439 wurde es um 1050 fl. von der Stadt erworben und 1534 umgebaut. Dasselbe diente zunächst als Weinstadel und zum Teil als Archiv, in bayr. Zeit als Obergymnasium, später als Oberamtsgericht, Realschule und jetzt als Volksschule. Das danebenstehende Haus A 149 erkaufte 1483 die Stadt von Ulr. Besserer und gab es dem Steuerschreiber u. a. zur Wohnung; jetzt befindet sich hier die 1877 gegründete Krippe. In den unteren Räumen des Steuerhauses befindet sich seit neuerer Zeit die Botenhalle, die der Handelsverein dort einrichten ließ; auch haben seit 1883 die Käufer darin ihr Unterkommen, die 1611—1880 ihre Plätze am Holzmarkt gehabt hatten.



Synagoge.

durch den Baumeister Ziegler aufgeführt wurde. Südlich die Wirt-

schaft 3. Schwänen an der Stelle der 1352 erbauten Kapelle zu den 5 Wunden.

An dieses Lokal knüpft sich eine hübsche Geschichte: 1703 in der Zeit der Besetzung Ulms durch die Bayern, saß hier eine Anzahl bayr. Offiziere beisammen, die tranken auf das Wohl des Königs von Frankreich und seines Verbündeten, des Kurfürsten von Bayern, und warfen in ihrer Begeisterung die Gläser zum Fenster hinaus. Sie nötigten auch die gut deutsch gestimmte Schwanenwirtin anzustoßen, die nun mit dem Ruf vivat Leopoldus das Glas zum Fenster hinauswarf. Das Glas blieb — zum guten Vorzeichen — allein unverletzt und ist jetzt noch in der fürstl. Sammlung zu Sigmaringen zu sehen.



Unter den Merkwürdigkeiten des Weinhofs ist der Christofs-Brunnen nicht zu vergessen, der früher auf dem freien Platz unmittelbar vor dem Gasthof zum goldenen Adler stand. Der h. Christof soll ein Werk des älteren Syrlin sein.

Wir verlassen den Weinhof auf der nordöstlichen Seite beim alten Steuerhaus und betreten die Sattlergasse, in der wegen der Nähe der Gräth seit 1369 die Sattler ihre Verkaufsstelle hatten. Bemerkenswerte Gebäude sind die Patrizierhäuser A 150 mit dem Wappen der Neubronner und Löw, ehemals Eigentum des Richters Peter Luipold 1786 und gegenüber A 144, in welchem noch der ursprüngliche Hof mit dem Wappen von Rehm und Hut aus dem Jahr 1475 zu sehen ist. Bei den schönen Neubauten der Ebner'schen Buchhandlung, Buchdruckerei und Verlag des Ulmer Tagblatt, resp. dem Merath'schen Juwelierladen

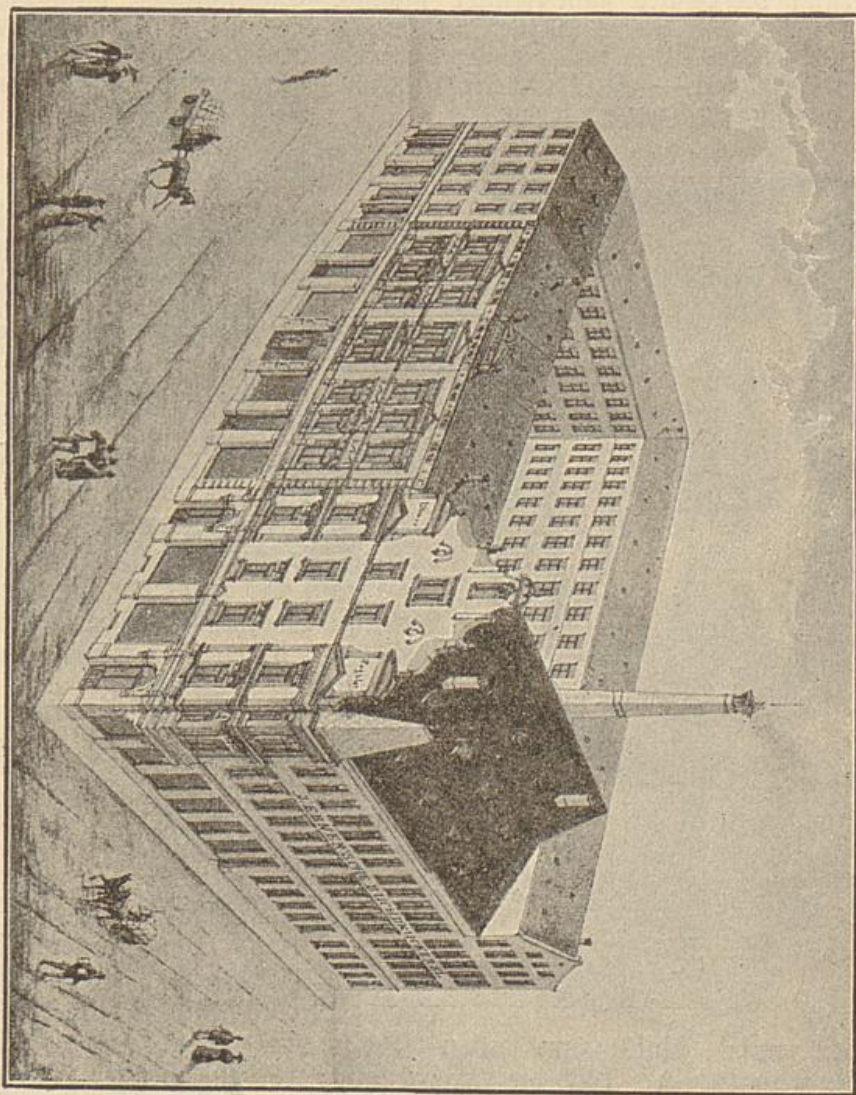
wenden wir links zum alten Holzmarkt oder zur Münsterstraße. Links A 162 die Mohrenapotheke, in welcher 1450—63 der berühmte Arzt und Uebersetzer von Boccaccio's Dekameron, Dr. Steinhöwel gewohnt haben soll.

1647—96 gehörte sie dem Apot. Wolfg. Wilh. Mayer aus Lauingen, der die Witwe seines Vorgängers Cellarius geerbt hatte und nunmehr die Apotheke prächtig ausstattete, von welcher Ausstattung noch ein schönes Thürgestell mit den Wappen des Besitzers und seiner Frauen vorhanden ist.

In der Münsterstraße steht mit der Front gegen den Münsterplatz das 1812 neugebaute ehemals Rispert'sche, jetzt Klemm'sche große Geschäftshaus, an der Stelle, wo ein 1220 erbautes Reginalokloster sich befand; gegen Osten folgen die altulmische Bierhalle von Ruffer und Wieland und A 189, jetzt modernisiert, im 15. Jahrhundert des Stadtschreibers Peter Reidhard Wohnung. (Der Ulmer Familie Reidhard

entstammen vielleicht die bekannten Reibhard von Gneisenau in Preußen). Rechts an der Stelle des 1853 abgebrannten Gräth befindet sich seit 1854 die vom Garnmarkt wegverlegte Hauptwache mit dem Hauptwachplatz. Militärmusik findet hier gewöhnlich Sonntags und Donnerstags um 12 Uhr statt.

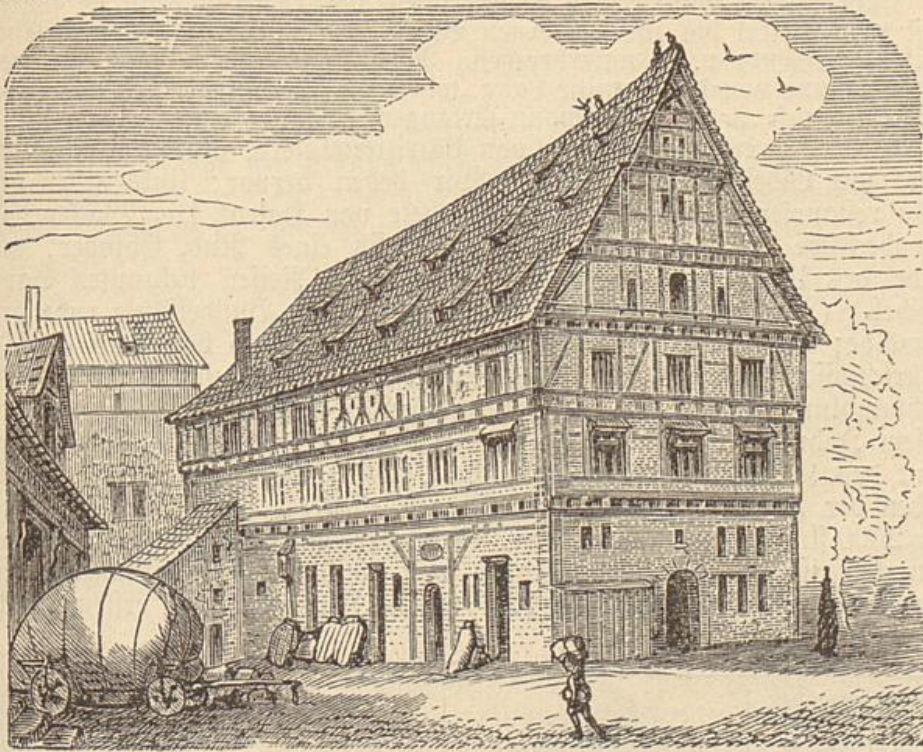
3. Ebnereiche Buchhandlung und Buchdruckerei des Tagblattes.



Die Gräth oder das Waaghaus mit der Güterbestät-
terei wird schon 1388 genannt und war früher der städtische Salz-
stadel, ein hohes und langes Gebäude mit großem Hof, in welchem die
Frachtwagen von 3 Seiten her durch Thore bequem hin und herfahren konnten.
Im ersten Stocke war ein großer Saal, in welchem die Leinwandschau vor-
genommen wurde, die Weber hießen es deshalb auch das Leinwandhaus. B.

Wir kommen zum Marktplatz, dessen Nordseite das altertümliche
Gebäude des Museums einnimmt, ca. 1500 erbaut (wie die Nachbar-
häuser), 1877 durch Baurat Berner im alten Stil restauriert. Ve-

merkwürdig sind die mit Akanthusblätter und Masken geschmückten Konsolen der beiden Vorhänge.



Die Gräth oder das Waaghaus.

Das Museums-Gebäude war schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts die sogen. Bürgerzech oder Stube der Geschlechter (später die obere Stube genannt), wozu es sich durch seine Lage inmitten des Patrizierquartiers vorzüglich eignete. 1584 verkaufte Dan. Schad und Gust. Günzburger dies Haus an die Stadt, welche den Geschlechtern ihre Stube zur ewigen Nutzung für Hochzeiten u. a. überließ. Um diese Zeit erfuhr das Haus durch P. Bacher eine Renovation. 1587 wurde hier David Schleicher beim Spiel von Jakob Bacher angewandt, gab Anlaß zu den verschiedenen Nachahmungen, denen



Ulmer Patrizierin. (1780—1800).

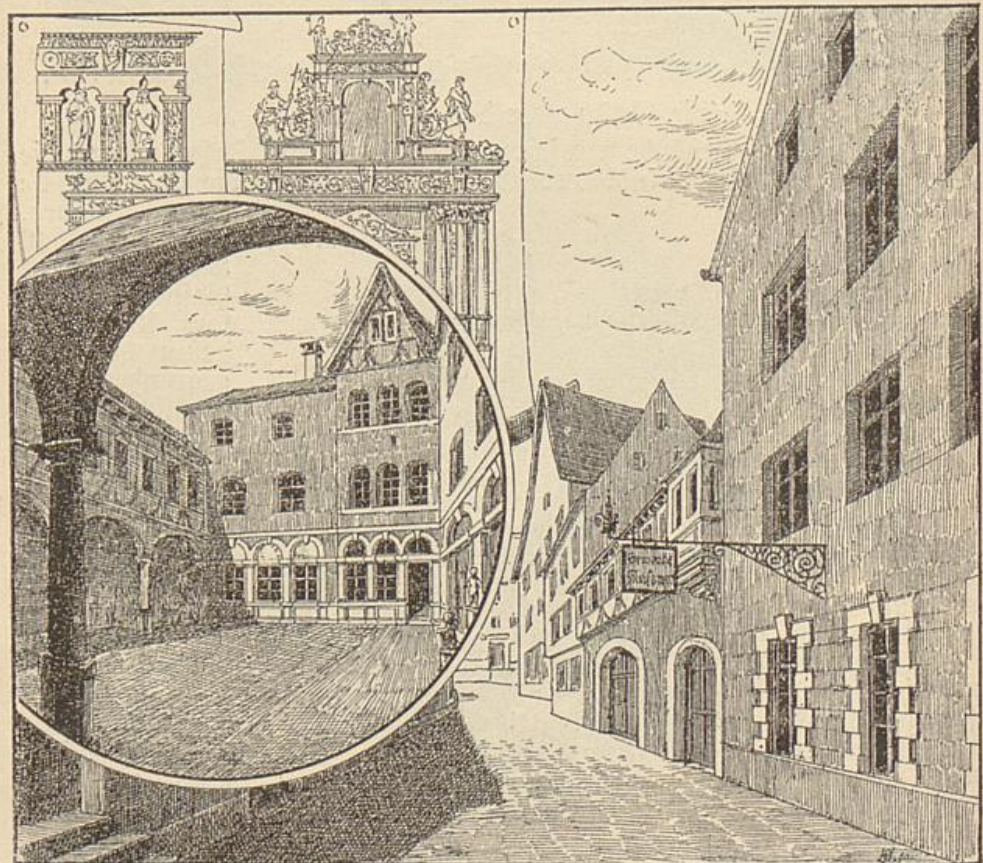
1815 wird das Haus an einen Gastwirt verkauft, 1819 siedelt dahin die 1789 gegründete Lesegesellschaft aus der Krone über, die später 1841 sich mit dem Hirschtasino unter dem Namen „Museum“ vereinigte und 1846 das ganze Gebäudekaufmann Kraft um 46000 fl. erwarb.

Die Sgraffitodekoration des Gebäudes, wahrscheinlich schon von P.

wir hier begegnen. Werfen wir einen Blick in die kurze, sich östlich anschließende *Langestraße*.

Nach älterer Ansicht hieß sie mit Recht die *lange*, denn sie führte einst vom Spital bis zur steinernen Brücke und wurde später durch Einbauten, Museum u. a. unterbrochen. Neuerdings nimmt man an, der Name komme von der Familie Lang, wie denn allerdings ein Ulrich Lang 1427 im Hause A 250 (Kaufmann Erlanger) gewohnt hat.

Hier steht eine Doppelreihe von Patrizierhäusern, äußerlich modernisiert, mit Läden im Erdgeschos. Wir heben hervor: links neben der schön restaurierten und bemalten Apotheke von Hofrat Dr. Wacker das Kornbeck'sche Haus A 252, 1499 im Besitz eines Rud. Ehinger, am Ende des 16. Jahrhunderts des durch seine Reisen bekannten Sam. Kiechel. (Im Erdgeschos ein schönes, auf kurzer Bündelsäule ruhendes Gewölbe; an dem 1610 erbauten Hintergebäude sind besonders hübsche Thürschlösser in Form von Engelsfiguren.) Die Häuser A 255 (Hofbuchhandlung Frey) und 261 (Metzgermeister Hötisch) gehörten noch in diesem Jahrhundert dem Herrn v. Besserer. Besondere Erwähnung verdient das Ruhn'sche, früher Roth'sche Haus A 263, das 1761 für die Erben der Frau Christine v. Krafft geb. Besserer, H. Albr. v. Schad um 2600 fl. an Hieron. Schermer, Altbürgermeister, verkaufte. (Zu bemerken ist die schöne Hausthüre von 1565 mit dem Allianzwapen von Roth und Reidhard; in dem weiten Flurraum des ersten Stock-



Hof des Gewerbemuseums.

werts ein hölzerner Pfosten, der einst die Decke des Korridors trug, mit den Symbolen der Evangelisten in spätgot. Profilierung, neuerdings restauriert. B.

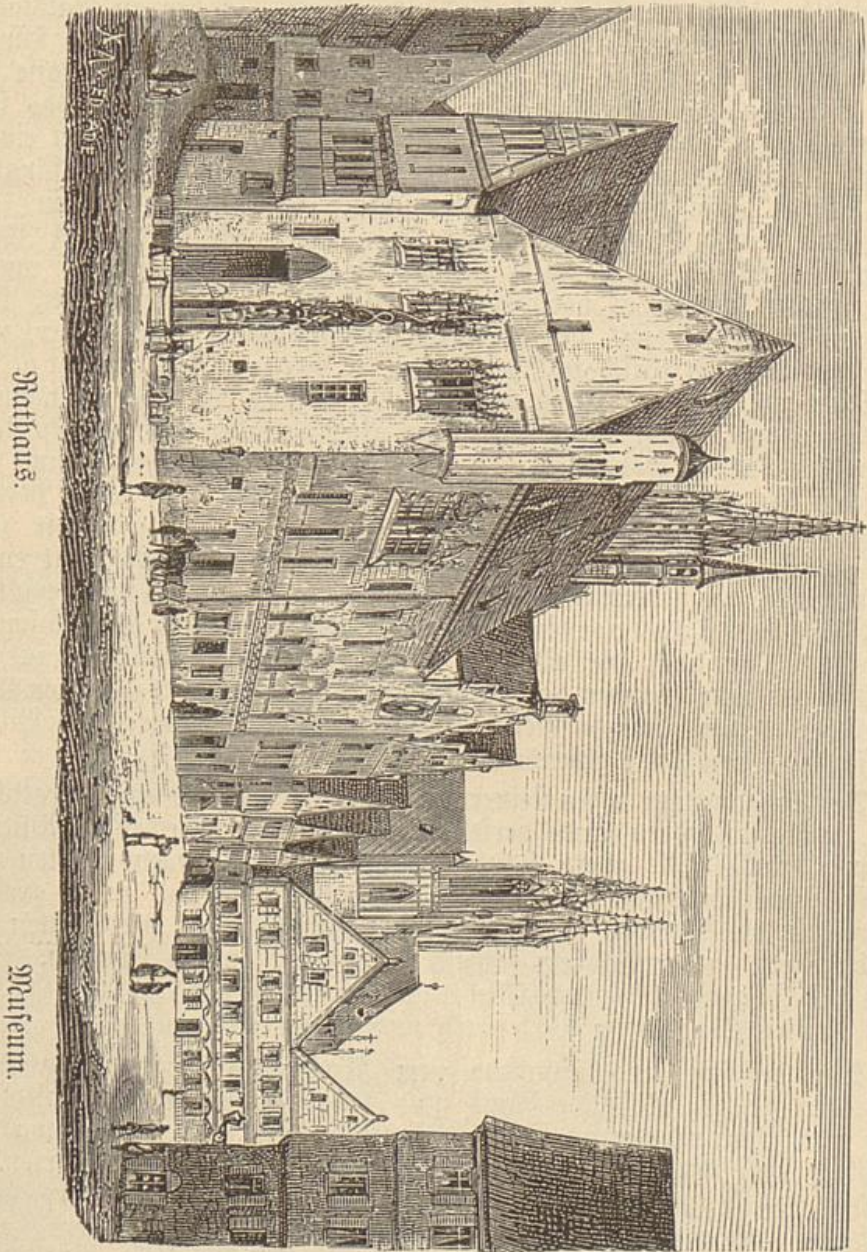
Auf dem Wege vom Museum zum Rathaus begegnen wir links einem kleinen Platz, dem Taubenplätzchen oder Ledermarkt, auf welchem 1281—1535 die St. Jakobskirche stand, in der an Ratstagen die Rats Herrn vor der Sitzung einer Messe beizuwohnen pflegten. Hinter dem buntbemalten Hause, der Gewerbebank, in der Taubengasse befindet sich eines der interessantesten Gebäude des alten Ulms, das sog. „Neubronner'sche Haus“, seit 1878 zum Gewerbemuseum eingerichtet. Dasselbe gehörte bis 1583 den Ehingern und bildete anfänglich den „Stadel“ zum Vorderhaus, der jetzigen Gewerbebank. Von dem Rats Herrn David Kiechel und seiner Frau, einer geb. Eberz aus Isny, wurde es 1601 ff. durch Peter Schmid in seine jetzige Gestalt umgebaut; später wurde es vorübergehend als Schulhaus verwendet, kam dann in Besitz der mit den Kiecheln verwandten v. Neubronner, und ward von Karl Friedrich v. Neubronner, K. bayr. Oberlieutenant a. D., der Stadt um mäßigen Preis vermacht. — Durch ein altes mit schönem Beschlag geziertes Thor treten wir in den altertümlichen Hof, der neuestens stilgemäß renoviert worden ist. Die untern schön gewölbten Räume des westlichen Hauptflügels dienen als Ausstellungslokal für alte Möbel, Skulpturen u. Durch das moderne Treppenhaus gelangen wir zum ersten Stocke mit einfach gehaltenen Zimmern. Die „Laube“ hat einen Stuckplafond, die nebenanliegenden Zimmer, in denen sich die Gemäldeausstellung des Kunstvereins befindet, haben einfache Holzplafonds. Interessant ist auch die alte seit 1772 bestehende Haustapelle zu St. Brigitta mit dem Wappen der Ehinger im Schlussstein des Chorgewölbs. In einem weiten Zimmer dieses Stockwerks sind besonders die Bilder des Festzugs von 1877 sehenswert.

Am Eingang zur alten steinernen Wendeltreppe, die ins Obergeschoß führt, sowie am obern Ende derselben ist das Eberz-Kiechelsche Allianz-Wappen 1602. Die obere Laube nebst den zwei gegen Westen gelegenen Zimmern besitzt ebenfalls stucierte Plafonds und in 2 großen Medaillons die Wappen der Besitzer; die Thüren sind mit Säulen u. reich dekoriert, in der Ecke ein schönes Kamin mit bunten Figuren. Die Perle des Ganzen ist das rechte Nebenzimmer mit prachtvoller Holzvertäferung, reichem Plafond und Thürverkleidungen.

Wir begeben uns nunmehr zum **Rathaus**. Das Rathaus ist eines der ältesten Gebäude Ulms und trägt die Spuren verschiedener Stile und Bauperioden an sich. Hoffentlich läßt nach Vollendung des Münsters eine angemessene Renovierung nicht lange auf sich warten.

1362 tritt es unter dem Namen „Kaufhaus“ urkundlich auf, 1419 heißt es „Rathaus.“ Erweitert wurde es schon 1370, da die Stadt zu diesem Zwecke mehrere Häuser am Fischmarkt ankaufte und abbrechen ließ. Aus dieser Zeit stammen vielleicht die 3 gotischen Fenster auf der Südseite mit den Bildern und Wappenschildern von 6 Kurfürsten. Gegen Ende des 15. Jahrhunderts scheinen die prächtigen ebenfalls steinernen Fenster an der Ostseite erneuert worden zu sein, zwischen denen auf schöner Konsole das Bild Karls des Gr. angebracht ist. Die Mittelsprossen sind mit reizenden Figürchen, Schildknappen des Kaisers, belebt. Ebenfalls gotisch erscheint das südöstliche Erkertürmchen mit lisenenartigen Pfeilerchen ausgestattet

und früher mit Maßwerkverzierung bemalt, sowie mit einer Zimmerfrönung statt des Kuppeldachs versehen. — Der ganze Bau besteht aus zwei Flügeln, von denen der genannte südliche Flügel aus dem 14. und 15. Jahrhundert, der nördliche aus dem 16. Jahrhundert stammt. Im Erdgeschoße des letztern befindet sich eine Reihe von Arkaden, deren flache Bögen auf runden,



stämmigen Säulen ruhen, 1539 erbaut. Unter diesem Gang, wie in den anstoßenden Gewölben boten verschiedene Gewerbe ihre Waren feil. Ein neueres großes Spitzbogenportal führt in den jetzt als Waghalle dienenden großen, dreischiffigen gewölbten Raum unter dem Hauptgebäude, das 1576 den Metzger als Fleischbank eingeräumt wurde. 1530—40 wurde das Rathhaus wesentlich umgestaltet: sämtliche Giebel wurden durch eine originale freistehende Pfeilerstellung abgekappt und die Zwischenöffnungen

mit kleinen Säulen versehen, die mit bogenförmigem Abschluß zur Stütze des Architravs dienten, eine Verzierung, die sich nur noch an den beiden Giebeln der Hauptfassade erhalten hat.

Den Hauptglanzpunkt der äußeren Dekoration bilden aber die jetzt fast ganz erloschenen Malereien, welche die Ost- und Nordseite bedecken, sowie das künstliche Uhrwerk.

Die Malereien füllen den Raum zwischen und neben den Fenstern vollständig aus und stellen teils Charakterzüge aus der römischen Geschichte, teils solche aus dem alten und neuen Testament vor. Von sämtlichen Gemälden sind nur noch die beiden ersten unter den Fenstern des Rathsaals an der Ecke leidlich erhalten. Dieselben sind betitelt: 1. „Göttliche Weisheit“, dargestellt ist die Erschaffung der Welt. 2. „Eigene Erkenntnis“: der verlorene Sohn. 3. „Gerechtigkeit“: Salomos Urteil. 4. „Geduld“: Hiobs Schicksal. 5. „Liebe“: der barmherzige Samariter. 6. „Hoffnung“: David und Goliath. 7. „Glaube“: Isaaks Opfer.

Mit diesem Gemälde schließen die Bilder aus dem alten Testament und es folgen fast ausschließlich Charakterzüge aus dem klassischen Altertum.

Am Giebel des neueren Baues waren als Beispiele von Gemeinnützigkeit die römischen Hauptleute: Lucius Mutius, Scipio Africanus und Paulus Emilius, gemalt mit der Beschriftung:

„Den drei Hauptleuten ehrlich That
zu gemeinem Nutzen gereicht hat.“

Dann rechts als Beispiel von Eigennutz: Cajus Verres und Paulus Emilius mit der Beschriftung: „Durch Tyrannei, Falschheit, Eigennutz, bei diesen das Volk kam viel zu kurz!“ Unten zwischen den Fenstern, jetzt teilweise noch erkenntlich, war gemalt:

1. Dionysius, der Tyrann. 2. heimlicher Neid: Cajus Marcus Coriolan, der mit den Volskern Rom belagert, bitten Mutter und Weib kniefällig um Frieden. 3. Rindischer Rat. Rehabeam hört nicht auf die Bitten der Ältesten seines Volkes. Der darauf bezügliche Vers lautet:

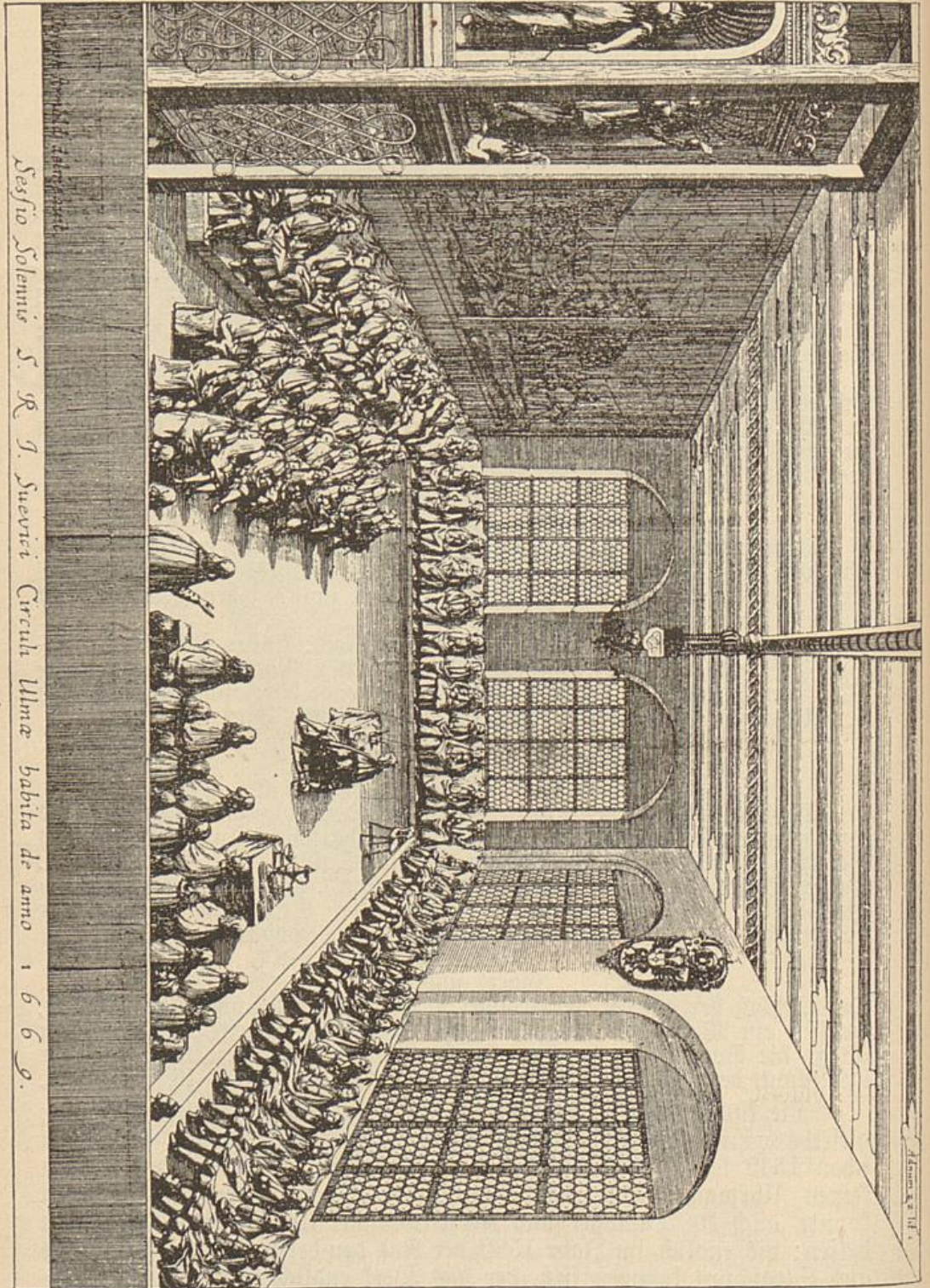
Daß Hoboam der Jungen Rath,
Der Ältern vorgezset hat,
Drum Gott ihn auch gestrafet hat.

Die Malereien an der Nordseite sind ganz der Hauptfassade entsprechend angeordnet und stellen dar: 1. „Kriegs Ehrbarkeit“: Camillus belagert Valerius. 2. „Männliche Kühnheit“: Mucius Scaevola. 3. „Gerechtigkeit“: Kaiser Trajan und die Wittwe. 4. „Gehorsam“: Hinrichtung eines Lanzenknechts. 5. „Neid“: die ungerechten Sachwalter. 6. „Pflicht“: der schlechte Vormund. 7. „Fleiß“: ein Spinnengewebe. 8. „Hoffart“:

Die Zunge stift
Gnets und Gift.“

Den Schluß der ganzen Reihe bildet 9. ein hoher Steg über einem Wasser, welchen ein Mann mit ausgespreizten Füßen überschreitet: „Auf hohem Steg, die Sorge pfleg“. Der Meister dieses Gemäldecyclus ist leider unbekannt, dem Stil nach gehören sie der ersten Hälfte des 16. Jahrh. an.

Die kunstvolle Uhr befindet sich an dem Giebel des älteren Baues; dieselbe existierte jedenfalls schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts, denn schon 1549 sollte sie gründlich repariert werden, aber man fand in Ulm keinen Uhrmacher, der das komplizierte Werk wieder instand setzen konnte, auch ein Tübinger und ein Kirchheimer Uhrmacher konnten nicht helfen; bis endlich im Jahr 1580 der Rat den berühmten Jaf Habrecht aus Straßburg kommen ließ, der das Werk endlich zu voller Zufriedenheit vollbrachte. Am 21. April 1581 wurde derselbe mit 200 Thalern abgefertigt und auch „uß der Herberge gelöset.“ Die Uhr, auch in kunstgewerblicher Hinsicht ein Meisterwerk zu nennen, zeigte nicht bloß



Sessio Solennis S. R. I. Suevici Circuli Ulmae habita de anno 1669.

Sibung des schwäbischen Reiches im Rathhaus zu Ulm.

die Stunden, sondern auch die tägliche und jährliche Umdrehung der Erde und die Bewegung des Mondes an. Ueberaus kunstreich ist der Tierkreis gemacht, die 12 aus Kupfer getriebenen Sternbilder sind fein stilisiert und bewegen sich auf einem mit Sternen besäten blauen Grund, welcher das Firmament vorstellt. Der Stundenzeiger ist als zeigende Hand gebildet und die Mondbahn wird durch einen feuerpeienden Drachen mit geringeltem Schwanz angedeutet. Der Sonnenzeiger zeigt die Zeit des Sonnen-Auf- und Niedergangs, Mittags- und Mitternachtszeit an und durch den Mondglobus, welcher sich um eine Achse dreht, werden die Mondsveränderungen durch verschiedene Farben angegeben. Der ursprüngliche Mechanismus des Werks steht jetzt still, nur das eigentliche Uhrwerk ist wieder in Gang gesetzt.

Vor dem steinernen Vorsprung unter der Uhrentafel wurde seit 1473 die Huldigung entgegen genommen, welche die Bürgerschaft dem Kaiser leistete.

Zu beiden Seiten der Uhr waren Wappenherolde mit den Bannern des Reichs und der Stadt Ulm gemalt und am Giebel unter der jetzt noch vorhandenen kleinen Uhrtafel war der Zug der h. 3 Könige und deren Anbetung des Christkinds dargestellt. Oben war eine Sonnenuhr von Lutten gehalten, aufgemalt und zu oberst erblickte man noch einen Kopf, der aus einer runden Oeffnung herauschaute und wahrscheinlich durch Verbindung mit dem Uhrwerk beweglich war. Auf der Spitze des Giebels sitzt ein Glockentürmchen, dessen Dach ehemals vergoldet war und zwischen den beiden Giebeln war einst das Armenfürsorgerglöckchen aufgehängt. Der eigentliche Glockenturm, ein schlanker Dachreiter mit glasierten Ziegeln gedeckt, sitzt auf dem First des hohen Daches.

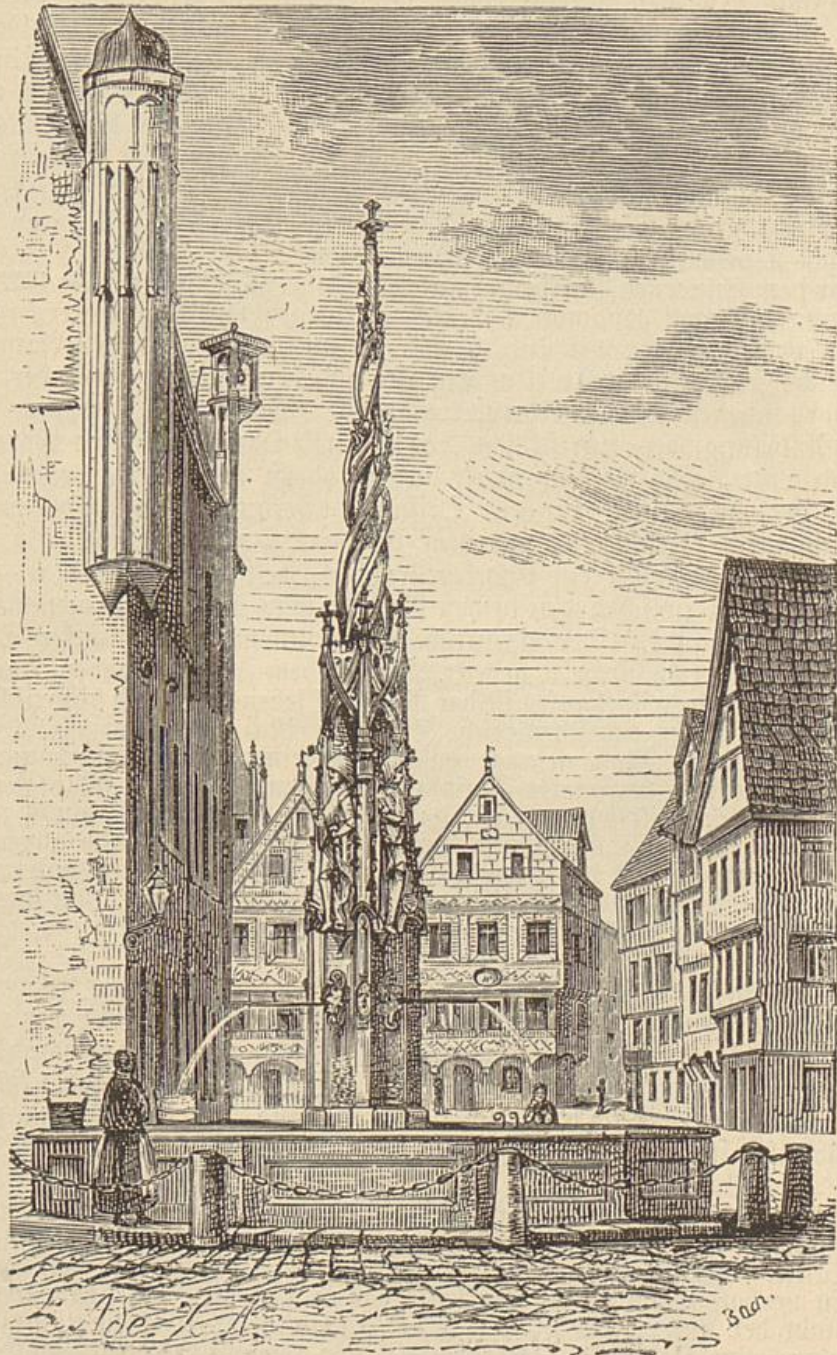
Im Innern des Rathauses ist der Ratsaal sehenswert und historisch interessant, sofern hier der schwäbische Kreis im Mai zur Spargelzeit seine Sitzungen abhielt. Man gelangt dahin über einen weiten Flurraum, in welchem 8 gotisch profilierte Freipfosten die mächtigen Durchzugbalken tragen. Der Saal ist jetzt mit Ausnahme seines hölzernen Plafonds gänzlich modernisiert, und durch eine Bretterwand in zwei Gellasse abgeteilt: besonders wertvoll sind die alten Glasgemälde an den beiden Fenstern der Schmalseite, die Wappen des Reiches, Ulmer Patrizier und Zunftmeister darstellend. Außerdem hängen hier einige interessante ältere und neuere Gemälde.

Auf dem südlichen Marktplatz stoßen mehrere kleinere Plätze zusammen, die besondere Namen tragen. Westlich ist der Garnmarkt, auch Heumarkt genannt, auf welchem einst auch ein Galgen stand, der bisweilen zu Exekutionen diente. An der Ecke desselben befindet sich die sogen. „Untere Stube“, schon am Anfang des 16. Jahrhunderts das Gesellschaftshaus der Kauf- und Handelsleute (gegenüber der „Oben Stube“ der Patrizier.)

1530 überließ H. Kuhn Kaufmann dies Haus seinen Zunftgenossen um 300 Gulden. Die Kaufleute hatten hier ihre Zusammenkünfte, Hochzeiten und Tänze. Als Karl V. die Versammlungen der Bürger in den Zunfthäusern verbot, nahm er die Kaufleute davon aus und, 1581 gab der Rat der Stadt der untern Stube, in der sich nun auch die übrigen Zünfte versammelten, eine Ordnung. 1607 stattete hier Herzog Friedrich von Württemberg einen Besuch ab und stiftete einen silbernen Becher (s. Gewerbe-museum), 1623 ward im südlichen Teil des Hauses eine Heuwage errichtet, das unter derselben befindliche einstige Narrenhäuschen seit 1579 ward 1804 zu einer Garnniederlage eingerichtet.

Der südliche Teil des Marktplatzes heist der Fischmarkt: hier befindet sich der berühmte Marktbrunnen, „Fischkasten“ gen.,

ein Werk des ältern Eyrlin, dessen Namen mit Monogramm und der Jahreszahl 1482 unter dem Baldachin an der Vorderseite angebracht ist. Die eigentliche Brunnen säule ist 3seitig und geschmückt mit 3 feinge-



Marktbrunnen.

arbeiteten geharnischten Ritterfiguren, die in Nischen unter Baldachinen stehen und auf ihren Tartschen den Reichsadler und die Ulmer Schilde zeigen — wie man annimmt, die Stifter des Brunnens, Vater und zwei Söhne darstellend. Der obere Teil des Brunnens besteht aus einer über-

aus künstlich gearbeiteten, spiralförmig gewundenen Spitzsäule in spätgot. Formen. Das Ganze war früher bemalt und teilweise vergoldet und wurde 1840 durch Thran renoviert.

Südlich vom Fischkasten mündet eine schmale Gasse „bei den alten Röhren“: dort A 51 beim Metzgerturn war bis in unser Jahrhundert ein in der Sage berühmter Röhrenbrunnen, wahrscheinlich einst die Stätte heidnischer Gottesverehrung.

An der Verbindung von Garn- und Fischmarkt lag ehemals die Hauptwache und in dem großen, ehemals Schad'schen, jetzt modernen Gebäude A 329 soll im Jahr 1548 der unglückliche Kurfürst Joh. Friedr. von Sachsen gewohnt haben, den Kaiser Karl V. als Gefangenen mit sich herumsführte. (In das südlich gegenüberstehende angeblich Besserer'sche Haus verlegt W. Hauff die bekannte Scene seines Lichtenstein.) Nach andern war sein Quartier in dem dem westlich vom Rathaus in der Bestgasse (am Eiermarkt) gelegenen, vor 10 Jahren abgebrochenen Hause A 348, das früher das Münzhaus, um jene Zeit aber der Ratskeller oder Herrenkeller mit dem Schild „zur Beste“ war und in welchem öffentliche Gäste beherbergt werden konnten.

Machen wir einen kleinen Abstecher durch die Beststraße in die Kronenstrasse, welche vom Marktplatz zum südlichen Weinhof führt. Bemerkenswerte Gebäude sind hier A 81 die alte Post, 1560; am nächsten Hause ist die Stadt Wittenberg abgebildet. Es folgt das stattliche Gasthaus mit der Brauerei zur Krone, einst die ansehnlichste Herberge Ulm, ursprünglich und wieder 1615–50 im Besitz der Stadt; gegenüber die Kronenapotheke des Hrn. Dr. Leube — an der Stelle des gleichfalls Leube'schen Hauses stand die St. Jose=(Jodocus) Kapelle A 101.

„alles nur gut!“

Wir gehen nun vom Fischermarkt durch die große Herbruckersstraße, auf welche früher die auf dem Ulmer Ried weidenden Herden eingetrieben wurden und jetzt noch der Hauptverkehr nach dem bayr. Ufer stattfindet, zur Donaubrücke. Links die renommierte Wirtenschaft zum goldenen Ochsen an Stelle des alten 1409 f. erbauten Klosters zum h. Stern oder zu St. Afra, einst berühmt wegen seiner reichen Silberschätze.

In der Krone wohnte 31. Oktober 1414 auf seiner Reise nach Konstanz Joh. Hus; 1477 wurde Peter Weiß, der Fürstenherberg z. Krone Wirt und Gastgeber, zum Ritter geschlagen. Unter den Gästen, deren Wappen und Schilder einige Zeit am Hause angebracht waren, ist besonders Kaiser Ferdinand 1542 und sein Sohn Maximilian 1547 hervorzuheben. — Noch mancher alte Ulmer erinnert sich mit Wohlgefallen an die Gestalten des alten Kronenapothekers und seines Nachbarn des „Mohrenjakob“ mit seiner Devise: „Alles in



„Weil aber die Klosterfrauen der Welt zu viel Gehör gaben und mit einigen Bürgerstöhnen zu vertraulich lebten, so wurde das Kloster in einem Aufruhr zerstört.“ (Chron.)



Die alte Donaubrücke mit dem alten Herdbruckerthor.

Rechts Gasthaus zum „a. Lamm“ an Stelle einer 1322 erbauten, 1531 abgetragenen St. Ursulakapelle und des „Krambads“. Von hier wie von der nahen „Sonne“ hübscher Blick auf die Donau.

Vor der Donaubrücke stand einst das Herdbruckerthor (Her-

belthor, Donauthor). Dasselbe hat seinen Namen davon, daß es anfangs zum Austreiben der Herden benützt wurde. Früher stand es einige hundert Schritte weiter unten und hieß das Armbruster- oder Schützenthor: bei der Wiedererbauung der Stadt im Jahre 1140 wurde das Thor an seiner jetzigen Stelle mit einer hölzernen Brücke über die Donau angelegt. Eine steinerne Donaubrücke mit Erfern wurde i. J. 1570 erbaut; 1666 hatte man die Soche mit hölzernen Kästen versehen, die weit über den gewöhnlichen Wasserstand reichten, und sie auch gegen den Strom und Eisstoß mit eichenen stark mit Eisen beschlagenen Pfählen verwahrt. Bis 1783 war sie mit Aufziehvorrichtungen versehen, die letzte derselben wurde aber in diesem Jahre vom Eisstoß weggerissen, und dann auch dieser Teil mit Steinen überpflastert. Das Thor hatte 1490 einen sehr hohen Turm, „dessen Dachstuhl mit seinem Türmlein 1559 bis uff das Mauerwerk abgebrochen und der Turm mit einem Dachwerk uff's allerniedrigst mit geringen Kosten versehen wurde. So wie er auf dem Bilde zu sehen ist, wurde er 1649 vollendet.“ Er hatte viele Freskomalerei, u. a. die Bildnisse des Kaisers Maximilian und der sieben Kurfürsten. Sichtbar sind auf unserem Bilde noch zwei Wappenherolde. Der Turm wurde im Jahre 1830 abgebrochen.

In jeder Beziehung zu den ansehnlichsten Gebäuden Ulms gehört das hart unterhalb der Brücke gelegene Gouvernementsgebäude mit Garten, welches eine reiche Geschichte hinter sich hat.

Zuerst stand hier der Reichenauer Klosterhof (s. Gesch.). 1401 erwirbt denselben Konr. Bitterlin, Bürger von Ulm, um die Mitte des 15. Jahrh. Lorenz Krafft von Brandenburg, dessen Tochter Christine den Hof ihrem Gemahl Walter Ehinger zubringt. Lange blieb der Hof bei den Ehingern und hieß deshalb von nun an der Ehinger Hof. Erst 1535 wurde an die Stelle der Erasmuskirche ein schönes Haus gebaut. Hier beherbergte der streng kathol. Ulrich Ehinger Kaiser Karl V., so oft dieser nach Ulm kam; 1548 demütigte sich ebendasselbst Herzog Ulrich von Württemberg vor dem Kaiser, wobei nach der Sage sein abgerichtetes Pferd den Kniefall that. Der Mannsstamm der Ehinger starb 1743, und 1787 verkaufte der österr. Minister v. Ramschweg, Gemahl der letzten Ehingerin, das Haus um 7000 fl. an den Gastwirt Schaller, der hier die vorzügliche Gastwirtschaft zum schwarzen Ochsen einrichtete; 1842 kaufte denselben der deutsche Bund zu einem Festungsbauhof, seit 1870 ist hier der Sitz des Gouverneurs.

In dem Erfer stand bis 1787 ein Altar aus der frühern St. Barbarakapelle, der 1442 auf dem grünen Hof erbauten Hauskapelle der Ehinger. Ist derselbe nun verschollen, so enthält dagegen ein anderes gewölbtes Gemach eine höchst interessante Merkwürdigkeit:

Man tritt durch eine schwere eiserne Thüre ein und ist überrascht hier noch ein Stück Mittelalter zu finden, wie es selten vorkommt. Gewölbe und Wandungen des Gemaches sind vollständig bemalt mit allerlei figürlichen und ornamentalen Darstellungen. An der Eingangsthüre ist rechts ein Mann in bequemer ritterlicher Hausstracht, neben ihm ein Hund, darüber ein Schriftzettel mit den Worten: „lieb ist ein wildiu hab.“ Links sitzt eine Dame, welche einen Affen an einer Kette hält, darüber das Schriftband: „hut lieb moren schab“ (d. h. heute lieb, morgen schabab (packe dich)). An diese Darstellung schließen sich auf der Nordseite des Gelasses, sowie unter den beiden Gewölbefeldern der Ostwand abwechselnd auf blau und rotem Grund, je zwei auf einer Bank sitzende Männer, die man für die weisen Meister d. h. Philosophen des Mittelalters hält.

Die Spruchbänder-Inschriften, soweit sie noch entzifferbar sind, lauten also:

verhuet sin er hui ain man
 er nuos ir immer mangel han
 got ist ain strenge gerechtigkeit
 die kain übel die laengin vertreit.
 der hailig gaisft werket das
 das die sunne schint durch . . .
 du sult vessen das da ist
 die namen dri ste valler kript.
 es ist wol das im got geschicht
 den rainen frowen guetes get.
 marian reines kuesches lebe
 hat aller frowen preis gesun.

Die Leibungen der beiden stark vergitterten Fensterchen zeigen vier schlanke männliche Gestalten, welche auf verschiedenen Instrumenten musizieren; der schmale Pfeiler zwischen den Fenstern einen bärtigen Mann, einen Wappenschild über sich haltend. Die Gewölbe sind in Kreisen, teils mit einköpfigen Adlern, teils mit einzelnen oder paarweis zusammengestellten Löwen und hundartigen Tieren und in den Zwischenräumen mit fünfblättrigen Rosen bemalt. Die beiden Gewölbeschluß-Medaillons zeigen einerseits das Kraft'sche, anderseits das Chinger'sche Familienwappen. Aus diesen Wappen wäre zu schließen, daß zur Zeit, als das Gewölbe gemalt worden ist, das Gebäude bereits im Besitz der Chinger-Kraft'schen Familie war. Der Stil des Ganzen weist aber noch auf das Ende des 14. Jahrhunderts; wir müssen daher annehmen, daß diese Wappen erst später aufgemalt worden sind, denn nach der oben angeführten Urkunde veräußerte das Kloster seinen Besitz erst im Jahre 1401.

Von der Brücke geradeaus in die Stadt führt die Donaustraße. — Am Eingang derselben rechts fällt uns das schöne und große Patrizierhaus A 16, ehemals Kraft, jetzt Kaufm. Schultes gehörig, ins Auge, in welchem sich u. a. die Wohler'sche Buchhandlung befindet; hier wohnte wahrscheinlich der Bürgermeister Luz Kraft mit dem Beinamen „an der Herdbruck“ und 1547 vorübergehend Granvella, Karls V. Kanzler.

Damals machte man einen bedeckten Gang vom Chinger Hof hieher, und von hier wieder über die Straße, so daß man bis zum Garnmarkt kommen konnte, daß einer kein Tritt auf die Gassen thun durfte. (Seb. Fischer.)

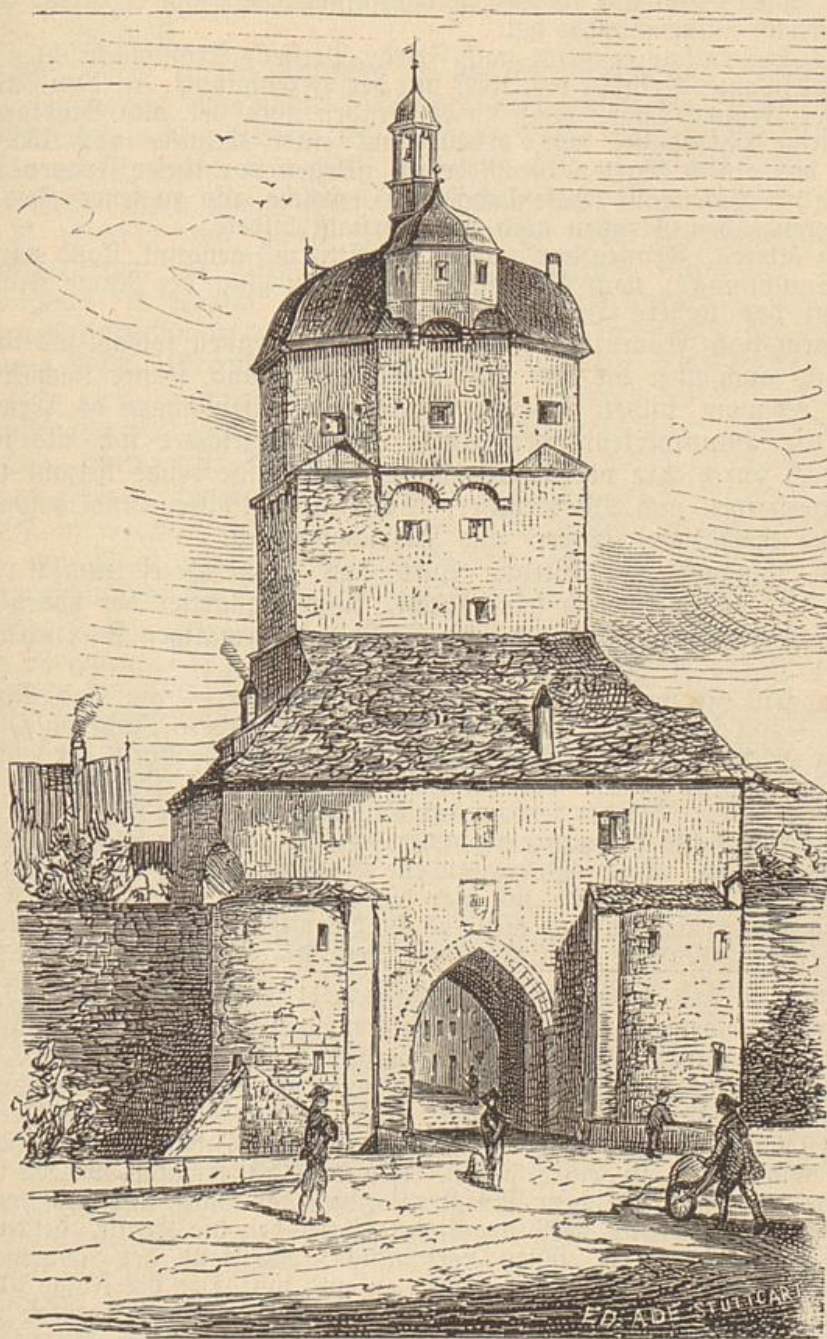
Ein sehr interessantes Gebäude ist auch die gegenüberliegende Schelerei A 320/21, von dem Bürger W. Scheler erbaut, der hier eine blühende Samt- und Plüschfabrik einrichtete.

Bemerkte die Inschrift am Portal in der Schelergasse: non nobis domine sed nomini tuo da gloriam 1509 mit den schön gearbeiteten Wappen der Stecker und Helfried. Durch ein großes got. Thor von 1611 betritt man den Hof, in welchem noch Spuren von Fresken („das Glück“ und der „Markusplatz in Venedig“) wahrnehmbar sind. Erst neuestens wurden die Läden im Erdgeschoß eingerichtet und dadurch vieles Altertümliche zerstört.

Die Donaustraße geht auf der nun erreichten Höhe rechts in die Frauenstraße über (links die schon geschilderte Langenstraße). Die alte Frauenstraße geht von hier nördlich bis zur Stelle des 1834 abgebrochenen Frauenthors.

Das Frauenthor hat seinen Namen von der ehemals vor derselben gelegenen Kirche zu unserer lieben Frau, der alten Pfarrkirche der

Stadt. Dasselbe wurde auch Leonhardsthor genannt, wegen der benachbarten Kapelle zu St. Leonhardt. Das Thor wurde wahrscheinlich schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts erbaut, später öfter umgebaut, namentlich im Jahre 1534, wo dasselbe erniedrigt und mit Kupfer bedeckt wurde. Zu



Das Frauenthor in Ulm.

gleicher Zeit wurde auch ein Vorwerk ganz ähnlich wie beim Neuen Thor gebaut, welches 1624 in ein Ravelin nach neuester Konstruktion umgewandelt wurde; auch dieses Vorwerk verschwand bei der gänzlichen Schließung der Festung 1801—1804. Schließlich 1836 mußte auch noch der Thorturm

dem modernen Verkehr weichen. Beim Abbruch desselben fand man in einer Mauernische auf der gegen die Stadt gefehrten Seite desselben ein Freskogemälde, darstellend Christus am Kreuz, daneben Maria und Johannes; darunter war der Reichsadler und die beiden Ulmer Schilde gemalt. Dieses Gemälde ist uns noch in einer Zeichnung erhalten, welche Prof. Mauch aufgenommen hat.

Das Frauenthor erscheint nach Friedr. Pressel's Archivnachrichten zum erstenmal in einer Urkunde von 1358 mit der Bezeichnung: an dem Graben bei Unser Frauen-Thor. Daß dieser Graben noch der alte Stadtgraben die heutige Hafengasse, war, erhellt aus einer Urkunde von 1369, in welcher von einem Garten die Rede ist, gelegen vor Unser Frauen-Thor in der alten Hafengasse (Hafenbadgegend), welche also zu jener Zeit mit den angrenzenden Straßen noch eine Vorstadt bildete.

Ein älteres „Frauenthor“, auch „Kraffturm“ genannt, stand vor der sog. „Sammlung“; nach Beseitigung desselben ging der Name Frauenthor auf das äußere (Leonhards-) Thor über.

Durch das Frauenthor führten die Hauptstraßen sowohl ins Ulmer Land, als auch über die Alb ins schwäb. Unterland, ferner nach Nürnberg u. c., darum bildete bis zur Periode der Eisenbahnen die Frauenstraße die Hauptverkehrsader Ulms. Sie kennzeichnet sich als solche heute noch durch ihre verhältnismäßige Breite, eine reiche Anzahl städtischer Herbergen und Wirtshäuser, Schmiedewerkstätten und besonders durch die ehemaligen Kloster- und Herrschaftshöfe.

Am Eingang der Straße links das große Hotel zum Kronprinzen, bekannt durch seine Küche, Absteigequartier der hohen und höchsten Herrschaften. Gegenüber die Stelle des ehemaligen Salmannsweiler Hofes A 300.

Das Cist.-Kloster Salem oder Salmannsweiler — am bad. Bodensee — soll schon 1222 hier einen Hof besessen haben. Indessen gehörte das hier gelegene Haus 1346 einem Konrad von Weißenhorn, der daneben A 299 die Kapelle zu St. Peter und Paul stiftete, 1537 abgebrannt. Bis 1815 stand vor A 299 der jetzt bei der Dreifaltigkeitskirche stehende Peterskasten. 1505 wurde der ganze Komplex an das genannte Kloster verkauft um 1800 Gulden. Das jetzt vorhandene Gebäude wurde 1794 völlig neu aufgeführt, 1812—56 befand sich hier die Thurn und Taxis'sche Post, bis 1870 das Gouvernement, jetzt dient es zu Beamtenwohnungen. Beim Abbruch der Peterskapelle fand man hier Reste der ältesten Stadtmauer.

Links A 275 bemerken wir das Seutter'sche Patrizierhaus mit seinen wenig über die Mauerfläche vortretenden Erkern. Das wichtigste Gebäude der Straße ist die schon erwähnte Sammlung D 105. 106.

Die Sammlung — Uebersetzung von conventus — war ursprünglich ein Franziskaner Nonnenkloster. 1230 sollen die ersten Schwestern von Blaubeuren gekommen sein, die davon auch Schwestern von Beuren hießen und zuerst in einer päpstl. Urkunde 1284 erwähnt werden. Sie wohnten anfänglich auf dem Münsterplatz bei der Hütte und siedelten infolge des Münsterbaus 1386 an diesen Platz, den die Krafft, denen das ganze Quartier gehörte, ihnen verschafften. Während der Reformation nahm der Konvent die evangel. Lehre an und wurde in der Folge 1525 in ein Stift für led. Patriziertöchter umgewandelt. Nach den Statuten durfte die Zahl der Stiftsdamen 12 nicht überschreiten, dieselben sollten nicht jünger als 12 (später 10) Jahre sein, waren mit dem 15. Jahre stimmberechtigt und standen unter einer Sammlungsmeisterin. Bis 1784 zeichneten sie sich durch eine besondere Tracht aus, fuhren in der Sammlungskutsche täglich zum Gottesdienst und genoßen im übrigen mit Behagen ihre reichen Einkünfte (z. B. aus dem Dorfe Erßingen, Affelzingen u. a.), die von einem „Hofmeister“ verwaltet wurden. Selbstverständlich konnten sie

jederzeit austreten und heiraten. 1809 löste die bayr. Regierung das Institut auf; die 4 vorhandenen Damen wurden mit einer jährl. Pension von 500 Gulden und einem St. Annaordenkreuz abgefunden. Das Vermögen fiel nach Ablösung der bayr. Ansprüche an den Spital. Das Gebäude ist jetzt zu Pfarrwohnungen eingerichtet; im Erdgeschoß befindet sich die Stadtpost.

Auf einem kurzen Abstecher in die Sammlungsgasse rechts finden wir noch manche interessante Gebäude: links hinter der Sammlung das von Stadtbaumeister Schmid 1875 erbaute große Gebäude der Mädchenschule mit Hof und Turnhalle, rechts A 284 a—c das 1540 erbaute Jörg Besserer'sche Haus, Herberge Granvella's 1548, später „württemb. Hof“, wo 1743—1803 die bei den schwäbischen Kreisversammlungen in Ulm anwesenden württemb. Gesandten wohnten (jetzt Haus des Kaufm. Egelhaf). Die lediglich durch ihre Größe hervortretenden Gebäude am östl. Ende der Straße sind rechts die der Stadt gehörige **Neue Markthalle** und schräg über die **Tuchhalle**, Eigentum der Hospitalverwaltung, in welcher größere Ausstellungen, Versammlungen, Konzerte stattfinden. Eine Querstraße führt zum **Theater**, D 121, einem sehr einfachen, äußerlich nur durch einen bescheidenen Balkon gekennzeichneten Gebäude, das 1782 an der Stelle eines Wagenhauses, in welchem ebenfalls zuweilen Theateraufführungen stattfanden, nach dem Muster des alten Stuttgarter Theaters unter Leitung des Obermaschinenmeister Kaim von Stuttgart um 66 000 Gulden erstellt wurde.

Der Zuschauerraum, in Parterre und 2 Gallerien geteilt, faßt gegen 1000 Personen, 700 Sitzplätze sind vorhanden; die Bühne entspricht allen modernen Anforderungen, nicht minder das Orchester, das aus den besten Kräften der hiesigen Militärkapellen zusammengesetzt ist. Theateraufführungen (Oper und Schauspiel) finden nur während der Wintersaison (1. Okt. bis Ostern) statt. Erwähnenswert ist noch der von Heideloff gemalte Hauptvorhang.

Zurück zur Frauenstraße! Man hat noch ein altes Gemälde, welches ehemals im Saal des Gasthofs zum Greifen hing und jetzt im Altertumsverein aufbewahrt ist; diese Tafel stellt die nördliche Seite der Frauenstraße vom jetzigen Amtsgericht bis zum Thor dar. Durch dieses Bild kann man sich eine klare Vorstellung von der Bauart der alt-ulmischen Häuser machen. Der Unterschied von der jetzigen Bauweise besteht namentlich darin, daß alle Fenster Schiebläden haben, welche nicht nach der jetzt üblichen Art einfach umgelegt, sondern in die Wand unterhalb der Fenster abgelassen und aufgeschoben werden konnten. Diese Läden waren meistens bunt bemalt, was neben dem größtenteils rot angestrichenen Kiegelwerk einen ungemein farbigen Anblick geboten haben mag. Freilich lag das nicht mehr im Geschmack des 19. Jahrhunderts und Dietrich rühmt in seiner Beschreibung besonders die von Jahr zu Jahr sich mehrenden Verschönerungen; er sagt: „Die kleinen runden Fenster-scheiben, die hohen plumpen Aufziehläden, die großen Vorschüsse, Erker und dergl. sind verschwunden, und wer die Stadt seit 30 Jahren nicht gesehen hat, würde jetzt gestehen, daß sie ein freundliches und gefälliges Ansehen bekommen habe.“

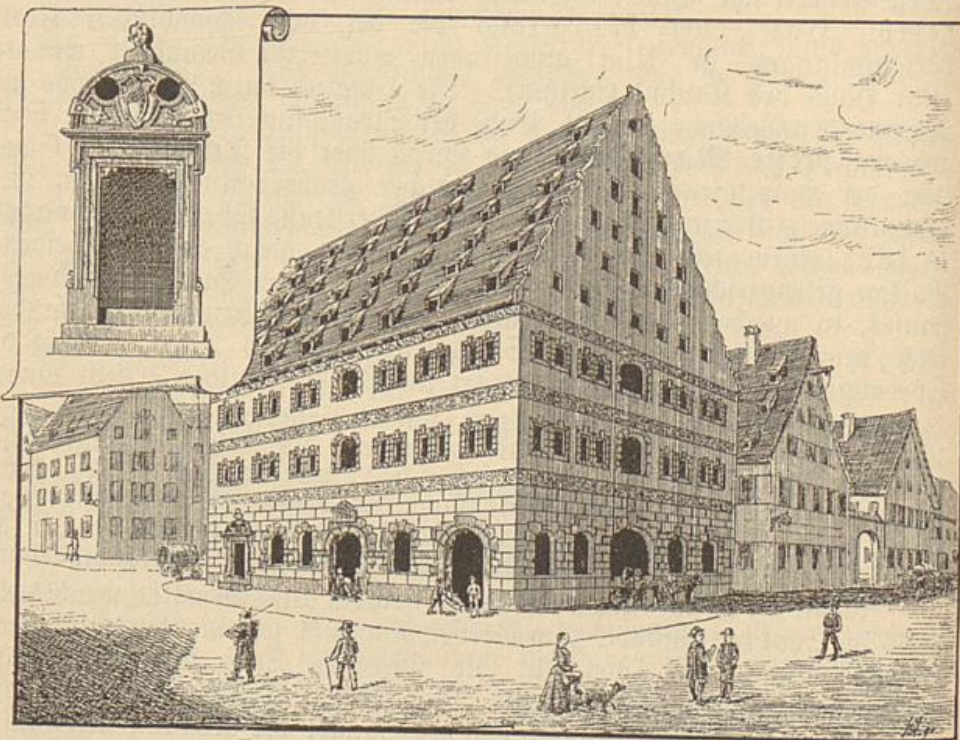
Gegenüber der Sammlung steht das **N. Amtsgericht** ein ehemal. Ebinaer'sches Haus, das noch manche altertümliche Züge aemahrt hat.

Schön stilisiertes Eisengitter über der Hausthüre, treffliche Kreuzgewölbe auf eng gestellten dorischen Säulen im Erdgeschoß; in den obern Stockwerken Thüren mit solidem Eisenbeschlag und alten Holzplafonds.

Links folgen das hübsch renovierte und wirkungsvoll bemalte Nühling'sche Haus und an der Ecke gegen die Kornhausstraße das jetzige K. Oberamt, ehemals Kloster Kaisersheimer Hof.

1370 durch das Kloster Kaisersheim auch Kaißheim (Caesarea) bei Donauwörth von Peter Hüntfuß und Hieron. Roth von Schreckenstein (einer abgegangenen Burg bei Ulm?) gekauft.

Rechts folgen auf die Sammlung das schmale, noch jetzt den von Kolb zugehörigen Patrizierhaus (mit bemerkenswerter Hausthüre), der ehemalige Elchinger Hof D 108 und an der Ecke gegen die Bockgasse das alte Dreikönigkirchlein.



Kornhaus.

Der Elchinger Hof gehörte mit den angrenzenden Häusern zu Anfang des 14. Jahrh. der Familie Conzelmann, die nach der Ueberlieferung 1316 hochverrätherisch die Stadt in die Hände Ludwigs des Baiern zu spielen suchte s. Gesch.; später war dem Reichsvogt Graf Berthold von Graisbach und Marstetten, gen. Neiffen, hier seine Residenz angewiesen, aber schon 1362 verkaufte der Pfr. Hermann Krafft diesen Besitz an Konr. Karg, der in D 109 das Kargenbad einrichtete. Von den Kargen erwarb 1450 das Kloster Elchingen vorstehendes Gebäude. Da Oberelchingen durch Karl V. zur Reichspoststelle erhoben wurde, so richtete es hier eine Filiale ein, und da Ulm 1690 ein eigenes kaiserliches Postamt erhielt, wurde 1709 dasselbe hierher verlegt, und siedelte 1812 in den Salmannsweiler Hof über. —

Das Dreikönigkirchlein, ursprünglich Reichenauesches Lehen, wurde 1355 von den Brüdern Egid. und Otto Krafft gestiftet, 1533 zwar geschlossen, dennoch am Ende des 16. Jahrh. umgebaut, vorübergehend 1797 zum Gottesdienst der Warasdiner geöffnet, 1805 verkauft. Am Giebel des Portals war bis vor kurzem ein Frescobild, die Anbetung der 3 Könige, zu sehen.



erwähnen wir noch das rechts an der Ecke gegen die Radgasse stehende Haus D 149, ehemals den v. Besierern, später den Baldingern gehörig, mit interessantem Hof, und weiter das besonders durch seinen hohen, durch Arkaden verbundenen Giebel auffallende Haus D. 185. 186, wahrscheinlich am Anfang des 17. Jahrh. von Chr. v. Ehinger erbaut.

Von dem Dreikönigfirchlein links durch die Kornhausstraße (rechts schwarzer Ochse, Kerlersches Antiquariat) zum Kornhausplatz: inmitten des Platzes steht das **Kornhaus**, ein einfacher derber Bau mit kolossalem Giebel 1594 erbaut von Claus Bauhof und Vet. Schmid.

Zu bemerken sind die rundbogigen, aber gotisch profilierten Portale, über dem westl. Hauptportal das Stadt-Wappen, am Giebel die Sonnen-

uhr mit Inschrift, schwache Spuren von Stuckdekorationen. Urkundlich wurde hier schon 1407 an Stelle einer abgebrochenen Kapelle „zu unseres Herrn Ruh“ ein älteres Kornhaus erbaut.

An der nordwestl. Ecke des Platzes steht das größte der noch erhaltenen Patrizierhäuser D 47, jetzt Kommerzienrat Bürglen gehörig, das Gideon Vacher, der ulmische Festungsbaumeister, geradezu „das unvergleichliche“ nannte.

Es ist, wie die anderen, äußerlich schmucklos und zeigt nur auf beiden Seiten wenig über die Wand vortretende Erker. — Im Innern ist ein hübscher Hof, umgeben von steinernen Arkaden im Erdgeschoß, auf dem hölzerne Gallerien ruhen. — Nach Weyermann wurde der Bau schon 1460 von Hans Roth begonnen und im 17. Jahrhundert vom Reichspfennigmeister Geiskofler von Augsburg vollendet; im wesentlichen scheint der Bau dem 16. Jahrhundert anzugehören. 1652 war Bernh. Schad v. Böfingen im Besitz des Hauses, 1740 der bef. ulmische Oberst J. Matth. Faulhaber, von dessen Erben das Haus wieder an die v. Schad verkauft wurde.

Auf der nördl. Seite des Platzes steht das Gasthaus zum „weißen Roß“ und weiter aufwärts das zur „hohen Schule“.

In der Gaststube der hohen Schule, früher Schule, befindet sich eine hölzerne Figur im Feldherrn-Kostüm des 17. Jahrhunderts; Gustav Adolf, der große Schwedenkönig, von dem eine Tafel daneben wörtlich folgendes berichtet: „Nachdem jener siegreiche König der Schweden, Gustav Adolf, Beschützer des evangelischen Glaubens, dieser so starke Held, der immer einen kühnen und unternehmenden Geist hatte, den 24. Junius 1630 eine Landung in Pommern gethan hatte, so schlug er den kaiserlichen General Tilly bei Leipzig 1631 aus dem Feld und brach wie ein reißender Strom in Deutschland ein, es wird ihm aber zu Ingolstadt in der Schlacht durch ein Stück Kugel das Pferd unterm Leib erschossen, 1632 kam er in Augsburg an und setzte den

Evangelischen Rat wieder ein, in eben diesem Jahr wurde er bei Lützen in der Schlacht den 5. November im 38. Jahre seines Alters erschossen; von eben diesem Gustav Adolf wird gemeldet, daß er in diesem Gasthof, zu der Hohen Schul genannt, soll 5 Tag lang als Rundschafter verborgen gewesen sein, weil er aber verraten, so wurde er von etlichen des löblichen und ehrsamten Handwerks der Schreiner als Gesell vor die Thor in Freiheit bealeitet. Mathias Sachn.

Diese Sage scheint auf einem Studentenwitz zu beruhen. (Gerade um jene Zeit war nämlich bes. durch die Bemühungen des Dr. Konrad Dietrich, ersten Münsterpfarrers, ein gymnas. academicum, d. h. eine Art „hohe Schule“ eingerichtet worden.) Die Studenten mögen hier ihre Stammkneipe gehabt und mit jener Geschichte den Philistern etwas aufgebunden haben. Die Sage schließt damit, Gustav Adolf sei, nachdem man seinem Hiersein auf die Spur kam, über den Wall bei der Schwedenburg (gegenüber dem „Schiff“) in Freiheit gesetzt worden.

Von hier führt die Bären-gasse direkt zu der echtulmischen Bierbrauerei zum Bären, einem ehem. Weickmannschen Hause, schrägüber der Wirtschaft des „Eberbräu“, die durch seine hübschen durch alle Stockwerke sich fortsetzenden Erker ins Auge fällt.

Im 1. Stock des Bären befindet sich gegen N.D. die alte got. Hauskapelle, deren Chörchen mit 3 schmalen Fensterchen als Erker vorspringt; dieselbe ist durchaus mit bibl. und kirchl. Darstellungen im Stil des 16. Jahrh. ausgemalt, die Rippen des Gewölbs sind vergoldet.

Wir befinden uns im Hafenbad, nach einem im Hause C 260 (beim ehemaligen Urspringer Hof C 217) vor einem Jahrhundert noch bestehenden Bade genannt. Wir wenden uns rechts und bemerken das stattl. jetzt Leichmannsche Haus D 3, bei welchem die Herrenkeller-gasse ausmündet, links am Ende des Hafenbads das sog. „Schlökle“ C. 389, 1552 vom Ratsherrn Weickmann erbaut, das sich durch seinen hohen Giebel auszeichnet, den früher 4 Ecktürmchen schmückten.

Im Innern des Schlökle sind die prächtigen Holzplafonds teilweise noch erhalten, sonst ist durch öftere Umbauten alles Alttertümliche verwischt. Eine jetzt nicht mehr vorhandene Thüre, welche in den Hof führte, hatte den gedruckten Spitzbogen und im Flur sah man das Weickmann'sche Wappen mit der Zahl 1552. Das daneben stehende Wirtshaus zu den drei Rannen, welches früher dazu gehörte, birgt in seinem Innern noch manches seltene Stück der früheren Einrichtung. Zunächst fällt der große Thorbogen ins Auge, welcher im Schlußstein eine Fraise zeigt, dann gelangt man durch ein mit dem Weickmann'schen Wappen geziertes Portal mit schönem Oberlichtgitter in den Flur des niedern Erdgeschosses, welcher mit einem in barocken Formen ausgeführten Stuckplafond überdeckt ist. In den obern Stock führt eine Treppe mit dem alten schmiedeisernen Geländer, an welchem die Buchstaben J. B. und die Zahl 1541 angebracht sind. Noch trefflich ist der obere Flur erhalten, dessen Stuckplafond von einer corinthischen Säule getragen wird. Hier ist wieder das Weickmann'sche Wappen nebst einem andern angebracht. Die Thüren haben noch die alten barocken Holzverkleidungen. Das Dekonomiegebäude hat ein Türmchen und im Garten werden wir überrascht durch einen in edlen architektonischen Verhältnissen von Holz erbauten zweistöckigen Gartensalon mit offener Loggia von toskanischen Säulen getragen, zu welcher 2 Freitreppen führen; auf der Rückwand noch halb erloschene Freskomalereien. Das Ganze schrecklich verwahrlost, aber von reizender Bildung.

Vom Leichmannschen Hause lenken wir in die Herrenkellergasse ein: diese wie die folg. Gassen tragen die Physiognomie des Kleinbürgerlichen.



Ulmer Bürgerersfrau mit Kind aus dem Ende des 18. Jahrhunderts.



Ulmer Bürgerjungfrau.
(Ende des 18. Jahrhunderts)

hier wie im Gries u. bei den Fischern war das Hauptquartier der Zünfte. An der Ecke gegen die Platzgasse, wo die Herrenkellergasse in die Dreikönigsgasse übergeht, befindet sich der Herrenkeller, den 1636 der Rat der Stadt an Stelle des alten beim Rathaus gelegenen Kellers, mit dem alten Schild „z. Veste“ im frühern Wiblinger und Roggenburger Klosterhofe eingerichtet hatte und bis 1689 in eigener Verwaltung hielt.

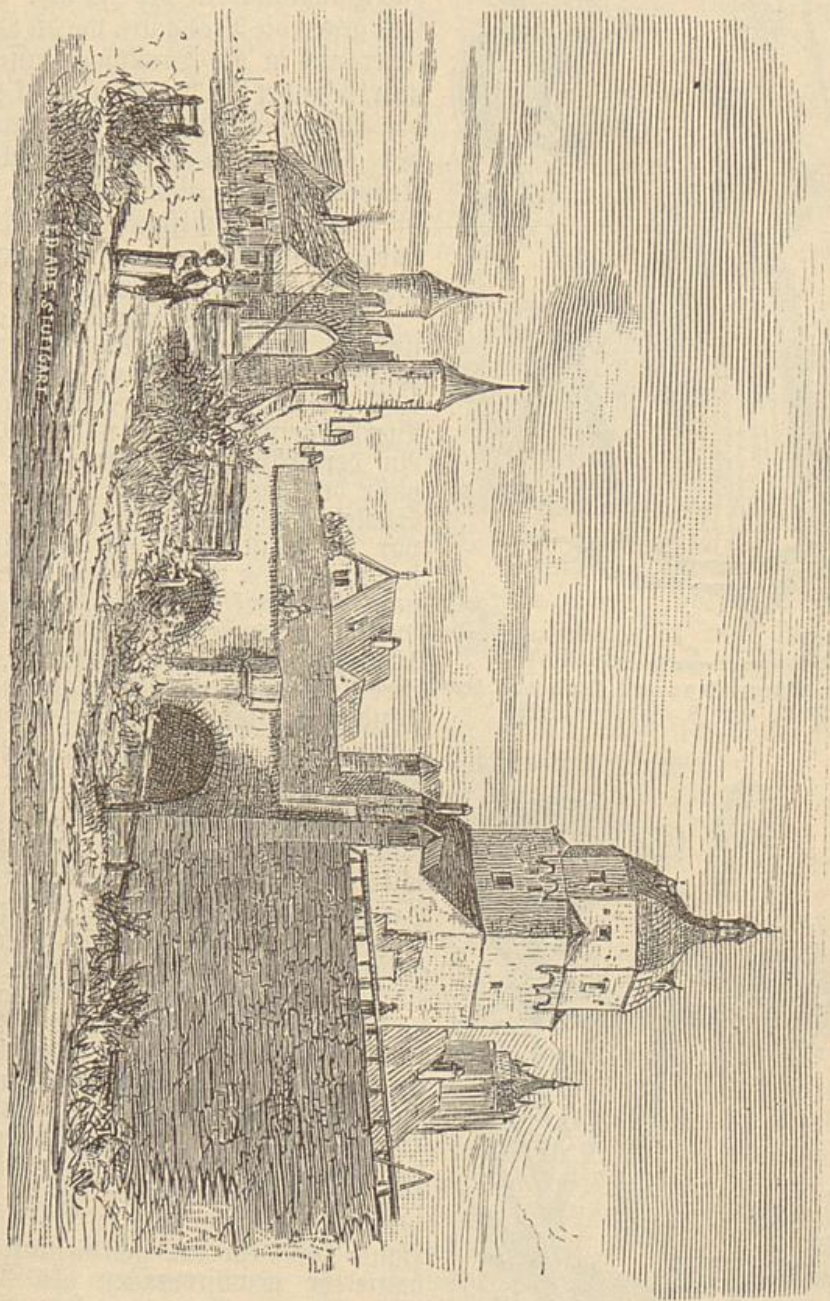
In der hier kreuzenden Platzgasse links C. 191 der Hof des alten Cisterzienserklosters Gutenzell a. d. Roth, 1637 verkauft, und weiter die statl. Bierbrauerei zum württemb. Hof. An der Ecke der Büchsen- und Platzgasse der sog. „Büchsenstadel“, an Stelle eines Ehingerschen Hauses 1485 vor der Stadt angelegt und 1592 in seiner jetzigen Gestalt vollendet. Ein ganz ähnliches Gebäude ist der wenig westlich davon stehende „Salzstadel“, 1593 von Cl. Bauhof vollendet. Beide ihre Umgebung weit überragenden Gebäude dienten als Salzmagazine.

a wo die Dreikönigsstraße, die ihren Namen wie so viele Straßen einem Wirtschaftsschild verdankt, in die Stern-gasse übergeht, bemerken wir links B 340 das früher Furtenbachsche Haus, jetzt Seifensieder Eck gehörig.

Jos. Furtenbach, 1591 in Leutkirch geboren, kam, nachdem er verschiedene Reisen nach Italien u. s. w. gemacht hatte, 1626 nach Ulm, wo er 1631 das Amt eines Bauherrn überkam † 1667. Er baute in dieser Eigenschaft mehrere öffentliche Gebäude im ital. Stil (das Brechhaus, den sog. Niederländer Hof, das Brunnenwerk am Seelengraben u.) und ist Verfasser einer architectura civilis, martialis u. s. w. Vorstehendes Haus beim ehemal. „Erbsenkasten“ erbaute er gewissermaßen als Musterprivathaus, allein von der einstigen Herrlichkeit ist außer etlichen alten Thüren und einem verstümmelten Stuckplafond im Hausgang kaum etwas übrig geblieben. Beim Hause befand sich ein Garten, der durch seine Anlagen, Grotten und Springbrunnen Gegenstand der Bewunderung war.

Wir gelangen durch die Sternngasse, in der außer dem gleichnamigen Gasthause besonders Mayfers Hutmanufaktur hervorzuhoben ist, zu der Stelle des jetzt abgebrochenen **Neuthors**.

Neuthor.



Das Neuthor erhielt seinen Namen wohl deshalb, weil es das erstgebaute Thor der neuen Stadtmauer war; es wird schon 1356 genannt als das Niuw-Thor, 1395 als das Judenthor, wegen des vor demselben liegenden Judenthofs. Im Jahr 1535 wurde dasselbe erniedrigt und analog den früher schon umgebauten Thürmen des Frauen- und Glöckler- oder Gögglingerthors mit einer kuppelförmigen Bedachung nebst Laterne versehen; an der äußeren Seite war das Ulmer Stadtwappen angebracht.

Höchst malerisch war das schon vor 50 Jahren abgebrochene Vorthor mit den beiden runden Ecktürmchen, welches ebenfalls 1535 gebaut wurde. Reste dieses Thores waren noch bis zum Abbruch des Hauptthores im Jahre 1861 zu sehen. Hatte man dieses Vorthor durchschritten, so kam man durch ein Vorwerk und durch ein drittes Thor nebst einem weiteren Graben auf das Glacis der Festung hinaus. Bei der in den Jahren 1603—1624 erfolgten gänzlichen Neubefestigung der Stadt wurde dieses Vorwerk abgetragen und durch ein neues ersetzt. Diese Werke bestanden bis zum Jahr 1804, wo sie gänzlich geschleift wurden.

Bei der Bierbrauerei zum Hecht steht auf einem Rest des alten Dürerschen Walles das große Lokal „zum Brenner“.

Brenner hieß ein Teil des Stadtwalls vom Neuthor bis zur Bastion Scharfack (beim Bahnhof), wo ausnahmsweise keine Grabenhäuschen standen; der Name stammt von der ehemaligen Bramtweinbrennerei B 195 in der Keltergasse, welche letztere ihren Namen den einst hier befindlichen Kellern verdankt, in denen bis zum Ende des 16. Jahrh. das Ulmer Gewächs vom Michelsberg und Safranberg gefeltet wurde.



Wengenkaserne. Wengentirche.

Wir biegen in die Wengenstraße ein und begegnen hier rechts B 191 dem spätern Wiblinger Klosterhof, den das Kloster 1636 gegen sein obengenanntes Gebäude mit 300 fl. Aufgeld von der Stadt eintauschte, und in welchem 16. Okt. 1805 zwischen den Generalen Berthier und Lichtenstein die bekannte Kapitulation abgeschlossen wurde. B 139 ist der alte Hof der Herrn von Wernau (bei Erbach). In der Nähe B 316 die „obere Mang“, 1491, von der Stadt als Appretur eingerichtet, 1778 verkauft (s. den Ulmer Schild am Portal). Das wichtigste Gebäude, das der Straße den

Namen gab, ist das ehemalige **Wengenkloster** mit kath. Kirche und Pfarrhaus. Ersteres 1754—65 von Abt Mich. Kuen erbaut, enthält 2 große Höfe und einen interessanten Kreuzgang.

An den Thüren verschiedene Abtswappen, im Hof Spuren von Fresken aus der Popszeit, eine unbest. weibl. Figur aus Stein, im ehemaligen Refektorium schöne Stuckplafonds; an der Nordseite der Kirche die Reste eines alten got. Kreuzgangs, einfache Kreuzgewölbe mit schlichten Gurten, Konsolen und Schlusssteinen; gegen die Ulmer Gasse steht ein großer Stadel mit hübschem Staffelgiebel noch aus der got. Periode; am Treppenturm das Bild des hl. Michael, des Klosterpatrons 1783 mit einem Abtswappen.

Die Wengenkirche wurde 1399 durch den Bürgermeister Hartm. Ehinger und seiner Frau gegründet, (s. das Bild samt Inschrift über dem Portal), 1620 und 1754 leider mit Beseitigung des meisten Altertümlichen renoviert d. h. verzopft, die Deckenfresken stammen von dem Maler Kuen aus Weiskorn und wurden neuerdings von Weinmaier aus München renoviert.

Im Schiff einige Bronzeepitaphien aus der Deutschhauskirche; im Chor bemerkenswertes Wandgemälde samt Inschrift, die Stiftung des Klosters darstellend. Die Strebepfeiler am Chor, bes. der Türmchen mit dem spitzen Zeltdach, einige Thüren mit schönen Renaissancegittern, dazu die Sakristei, sind allein der Verzopfung entgangen.

An dem 1786 erbauten kath. Stadtpfarrhause ist die Inschrift mit dem Klosterwappen, Fahneu. Elefant, zugleich Wappen der Stifter, bemerkenswert.

Das Kloster wurde 1133 von Wittegow H. v. Albeck und seiner Gemahlin Bertha (geb. v. Helfenstein) zunächst auf dem Michelsberg gegründet mit der Bestimmung, Pilgern und Armen als Herberge zu dienen. 1215 wurde es insbesondere wegen Wassermangels auf die Wengen d. h. Inselwiese der Blau beim Blumenstein (wo der Name „Pfaffengarten“ sich erhalten hat) verlegt, infolge des Städtekriegs im 14. Jahrhundert jedoch auch dort aufgehoben. Den Mönchen wurde zunächst die „Eich“ als Wohnung, die St. Jakobskirche zum Gottesdienst angewiesen, bis 1399 mit Unterstützung des Rats das Kloster an seinem jetzigen Orte gegründet wurde. Die Mönche waren Augustiner oder regulierte Chorherren; im Interesse der Unterstützung der Armen sollten es nicht mehr als 15 sein, welche Zahl zuletzt auf 10 beschränkt wurde, sie standen unter einem Probst, seit 1697 Prälat. Unter den Präbsten verdient vor allem der auch in einer Inschrift genannte Ambros. Raut 1521—52 Erwähnung: er mußte 1531 der Reformation weichen, protestierte aber unausgesetzt beim Rat wie beim Reichskammergericht, kehrte endlich 1547 nach dem Siege des Kaisers im schmalk. Krieg ohne weiteres zurück, sammelte Conventualen, und setzte sich durch seine Energie also fest, daß im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken ist, wenn der Katholizismus stets eine Stelle in Ulm behielt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und diente seither als Kaserne — jetzt 1 Batterie Feldartillerie.

Wenige Schritte bringen uns zur steinernen Brücke beim Deutschen Haus, wo wir unsern Gang durch das alte Ulm begonnen haben.!

II. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries).

Wir beginnen wieder beim Bahnhof und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Hotel z. russ. Hof und dem Glöcklergraben gegen die Donau führt, die sog. „Promenade“. Dieselbe nimmt den Raum der im 17. Jahrh. von der mittelalterl. Stadtmauer angelegten Bastionen ein und bildet mit ihren Gärten und Villen eine Hauptzierde des neuen Ulms, die gewissermaßen den Boulevards oder Ringstraßen anderer Städte entspricht.

Wir kommen vorüber am Gasthof zum „europäischen Hof“

Höchst malerisch war das schon vor 50 Jahren abgebrochene Vorthor mit den beiden runden Ecktürmchen, welches ebenfalls 1535 gebaut wurde. Reste dieses Thores waren noch bis zum Abbruch des Hauptthores im Jahre 1861 zu sehen. Hatte man dieses Vorthor durchschritten, so kam man durch ein Vorwerk und durch ein drittes Thor nebst einem weiteren Graben auf das Glacis der Festung hinaus. Bei der in den Jahren 1603—1624 erfolgten gänzlichen Neubefestigung der Stadt wurde dieses Vorwerk abgetragen und durch ein neues ersetzt. Diese Werke bestanden bis zum Jahr 1804, wo sie gänzlich geschleift wurden.

Bei der Bierbrauerei zum Hecht steht auf einem Rest des alten Dürerschen Walles das große Lokal „zum Brenner“.

Brenner hieß ein Teil des Stadtwalls vom Neuthor bis zur Bastion Scharfack (beim Bahnhof), wo ausnahmsweise keine Grabenhäuschen standen; der Name stammt von der ehemaligen Bramtweinbrennerei B 195 in der Keltergasse, welche letztere ihren Namen den einst hier befindlichen Kellern verdankt, in denen bis zum Ende des 16. Jahrh. das Ulmer Gewächs vom Michelsberg und Safranberg gefeltet wurde.



Wengenkaserne. Wengentirche.

Wir biegen in die Wengenstraße ein und begegnen hier rechts B 191 dem spätern Wiblinger Klosterhof, den das Kloster 1636 gegen sein obengenanntes Gebäude mit 300 fl. Aufgeld von der Stadt eintauschte, und in welchem 16. Okt. 1805 zwischen den Generalen Berthier und Lichtenstein die bekannte Kapitulation abgeschlossen wurde. B 139 ist der alte Hof der Herrn von Wernau (bei Erbach). In der Nähe B 316 die „obere Mang“, 1491, von der Stadt als Appretur eingerichtet, 1778 verkauft (s. den Ulmer Schild am Portal). Das wichtigste Gebäude, das der Straße den

Namen gab, ist das ehemalige **Wengenkloster** mit kath. Kirche und Pfarrhaus. Ersteres 1754—65 von Abt Mich. Kuen erbaut, enthält 2 große Höfe und einen interessanten Kreuzgang.

An den Thüren verschiedene Abtswappen, im Hof Spuren von Fresken aus der Popszeit, eine unbest. weibl. Figur aus Stein, im ehemaligen Refektorium schöne Stuckplafonds; an der Nordseite der Kirche die Reste eines alten got. Kreuzgangs, einfache Kreuzgewölbe mit schlichten Gurten, Konsolen und Schlusssteinen; gegen die Ulmer Gasse steht ein großer Stadel mit hübschem Staffelgiebel noch aus der got. Periode; am Treppenturm das Bild des hl. Michael, des Klosterpatrons 1783 mit einem Abtswappen.

Die Wengenkirche wurde 1399 durch den Bürgermeister Hartm. Ehinger und seiner Frau gegründet, (s. das Bild samt Inschrift über dem Portal), 1620 und 1754 leider mit Beseitigung des meisten Altertümlichen renoviert d. h. verzopft, die Deckenfresken stammen von dem Maler Kuen aus Weiskorn und wurden neuerdings von Weinmaier aus München renoviert.

Im Schiff einige Bronzeepitaphien aus der Deutschhauskirche; im Chor bemerkenswertes Wandgemälde samt Inschrift, die Stiftung des Klosters darstellend. Die Strebepfeiler am Chor, bes. der Türmchen mit dem spitzen Zeltdach, einige Thüren mit schönen Renaissancegittern, dazu die Sakristei, sind allein der Verzopfung entgangen.

An dem 1786 erbauten kath. Stadtpfarrhause ist die Inschrift mit dem Klosterwappen, Fahneu. Elefant, zugleich Wappen der Stifter, bemerkenswert.

Das Kloster wurde 1133 von Wittegow H. v. Albeck und seiner Gemahlin Bertha (geb. v. Helfenstein) zunächst auf dem Michelsberg gegründet mit der Bestimmung, Pilgern und Armen als Herberge zu dienen. 1215 wurde es insbesondere wegen Wassermangels auf die Wengen d. h. Inselwiese der Blau beim Blumenstein (wo der Name „Pfaffengarten“ sich erhalten hat) verlegt, infolge des Städtekriegs im 14. Jahrhundert jedoch auch dort aufgehoben. Den Mönchen wurde zunächst die „Eich“ als Wohnung, die St. Jakobskirche zum Gottesdienst angewiesen, bis 1399 mit Unterstützung des Rats das Kloster an seinem jetzigen Orte gegründet wurde. Die Mönche waren Augustiner oder regulierte Chorherren; im Interesse der Unterstützung der Armen sollten es nicht mehr als 15 sein, welche Zahl zuletzt auf 10 beschränkt wurde, sie standen unter einem Probst, seit 1697 Prälat. Unter den Präbsten verdient vor allem der auch in einer Inschrift genannte Ambros. Raut 1521—52 Erwähnung: er mußte 1531 der Reformation weichen, protestierte aber unausgesetzt beim Rat wie beim Reichskammergericht, kehrte endlich 1547 nach dem Siege des Kaisers im schmalk. Krieg ohne weiteres zurück, sammelte Conventualen, und setzte sich durch seine Energie also fest, daß im wesentlichen seinen Bemühungen zu verdanken ist, wenn der Katholizismus stets eine Stelle in Ulm behielt. 1803 wurde das Kloster aufgehoben und diente seither als Kaserne — jetzt 1 Batterie Feldartillerie.

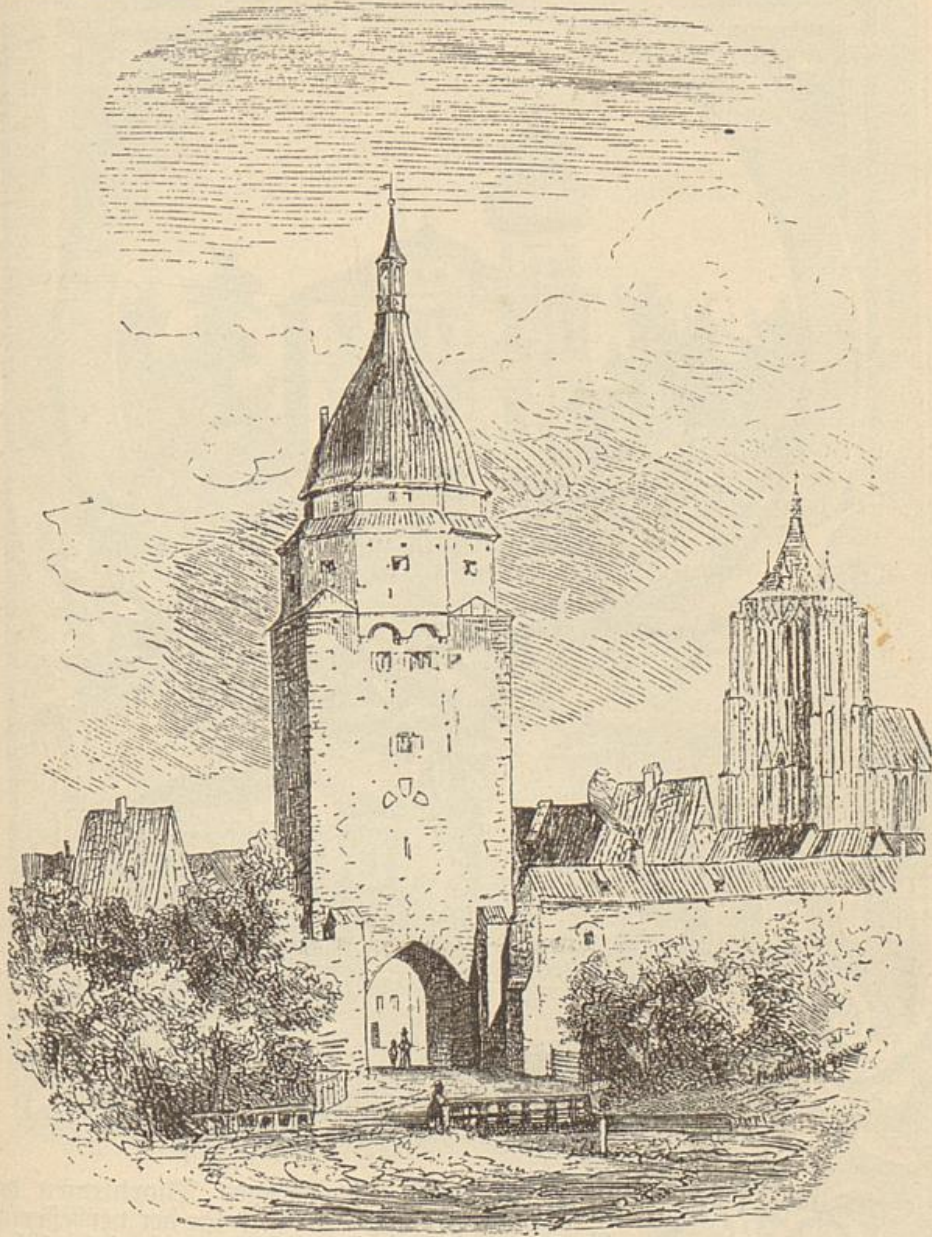
Wenige Schritte bringen uns zur steinernen Brücke beim Deutschen Haus, wo wir unsern Gang durch das alte Ulm begonnen haben.!

II. Gang durch die Neustadt (mit grünem Hof und Gries).

Wir beginnen wieder beim Bahnhof und schlagen den Weg ein, der zwischen dem Hotel z. russ. Hof und dem Glöcklergraben gegen die Donau führt, die sog. „Promenade“. Dieselbe nimmt den Raum der im 17. Jahrh. von der mittelalterl. Stadtmauer angelegten Bastionen ein und bildet mit ihren Gärten und Villen eine Hauptzierde des neuen Ulms, die gewissermaßen den Boulevards oder Ringstraßen anderer Städte entspricht.

Wir kommen vorüber am Gasthof zum „europäischen Hof“

mit hübschem Garten an Stelle der ehemaligen Bastion Schleismühle; überschreiten vor dem Hause der Photographen Meckes die große Seite der Blau, von der etwas aufwärts der alte „Kobelgraben“,



Glöcklerthor in Ulm.

abzweigt, der oberhalb der Wilhelmshöhe das Ueberwasser der großen Blau zur Donau führt: kreuzen die Glöcklerstraße an der Stelle des 1837 abgebrochenen Glöckler- oder **Gögglinger Thors** (Gögglingen Dorf am gleichnamigen Ried ca. 1 $\frac{1}{2}$ Std. donauaufwärts.)

Felix Fabri nennt das Thor auch das Gerichtthor, weil durch dasselbe der Weg zum Hochgericht auf dem Galgenberg führte. Der Turm ist wahrscheinlich schon im 14. Jahrhundert erbaut worden; das achteckige Obergeschoß nebst der kuppelförmigen Bedachung mit Laterne wurde erst in den Jahren

Villa Wieland.

Villa Magirus.

Villa Leube.

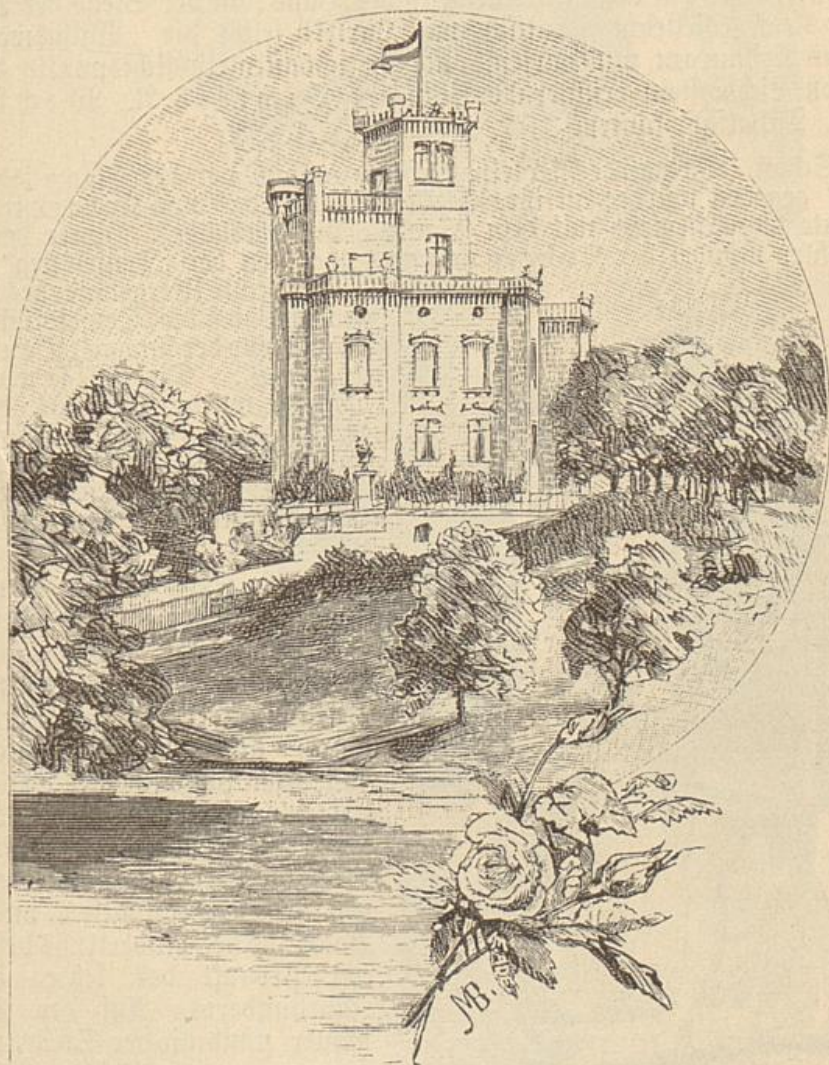


1527—31 nebst den übrigen Thortürmen der Stadt neu gebaut, weil in Folge der verbesserten Belagerungs-Geschütze die hohen mittelalterlichen Türme mit den steilen Dächern nicht mehr praktisch waren und sehr leicht zusammengeschossen werden konnten. An der Außenseite des Turmes waren die Ulmer Schilde nebst dem Reichsadler angebracht. Dieser Stein mit dem Adler befindet sich noch in den Sammlungen des Altertumsvereins. Auch war daselbst folgende Inschrift angebracht: Hospes ad amicos amicus intrato A. S. 1521 Der verstorbene Prof. Mauch hat den Turm mehrfach gezeichnet und nach einer solchen Aufnahme

ist der Holzschnitt, S. 69 gefertigt, welcher den Turm von seiner

Außenseite mit der daran anschließenden Stadtmauer und den vor denselben angelegten Gärten zeigt. Der vor dem Thore sich hinziehende Wall war damals schon abgetragen und eine im Jahr 1820 gebaute Brücke — wie auf der Zeichnung zu sehen — führte über den Kobelgraben.

Der Name Glöcklerthor soll von dem Armsünderglöckchen herkommen, das sich auf dem Thorturm befand. Die armen Sünder nahmen ihren Weg vom Rathaus über die steinerne Brücke durch dieses Thor zur Richtstätte auf dem Galgenberg. Am Rathaus, der steinernen Brücke, und dem Kreuzifixus vor dem gen. Thor — er stand gegenüber dem Garten der Wirtschaft zum Mohrenköpfe jenseits der Bahnlinie und wurde 1809 abgebrochen — wurde den armen Sündern der gewöhnliche Labetrant gereicht.



Villa Wechßler.

Der Weg steigt nun die von den ehemal. Werken stammende künstliche Anhöhe hinan; links der „Henkersgraben“ mit dem von Furtenbach 1631 ff. angelegten und noch erhaltenen „Soldatenstädtchen“. —

Ersterer hat seinen Namen von dem neuerdings abgebrochenen Hause des Nachrichters beim Gögglinger Thor; übrigens war der Nachrichters schon seit Mitte des 18. Jahrh. in die Kleemeisterei „beim Hartmann“ am

Serbelhölzchen übergestedt — Poetische Erzählungen „die Braut vom Denkersgraben“ von Fritz Scheuerle und „das Fensterstückerlein von Ulm“ von Nina Gütthner knüpfen an unsern Ort an.

Rechts führt das Schmetterlingsgäßchen an Privathäusern vorüber zum stattlichen neuerdings bedeutend vergrößerten katholischen Gesellenhaus und bei der Villa Magirus zur Promenade zurück: es bezeichnet genau den Umfang, der ehemaligen Glöcklerbasion oder Regimentschultheiß. Auf der alten Curtine dieser zweiten und der folgenden ersten Bastion Lausack liegen rechts die Villen von Leube und Wieland mit hübscher Aussicht auf das gewaltige Münster, links ein originelles altdeutsches Haus; an der Stelle der Bastion Lausack (vielleicht identisch mit Lurlei) selbst die „Wilhelmshöhe“, großes Restaurant mit Garten, und am schönsten Aussichtspunkte die an Schloß Lichtenstein erinnernde Villa des Dichters A. Wechßler, ehem. Tabakfabrikanten.

Schon 1809 wurde hier eine Schenke erbaut, der der Name „Luginsland“ gegeben wurde; an ihre Stelle trat 1835 das von Kronenwirt Kölle erbaute Etablissement mit dem Namen „Wilhelmshöhe“. Hinter der Villa Wechßler mündet der Kobelgraben, über den der „Teufelssteg“ führt.



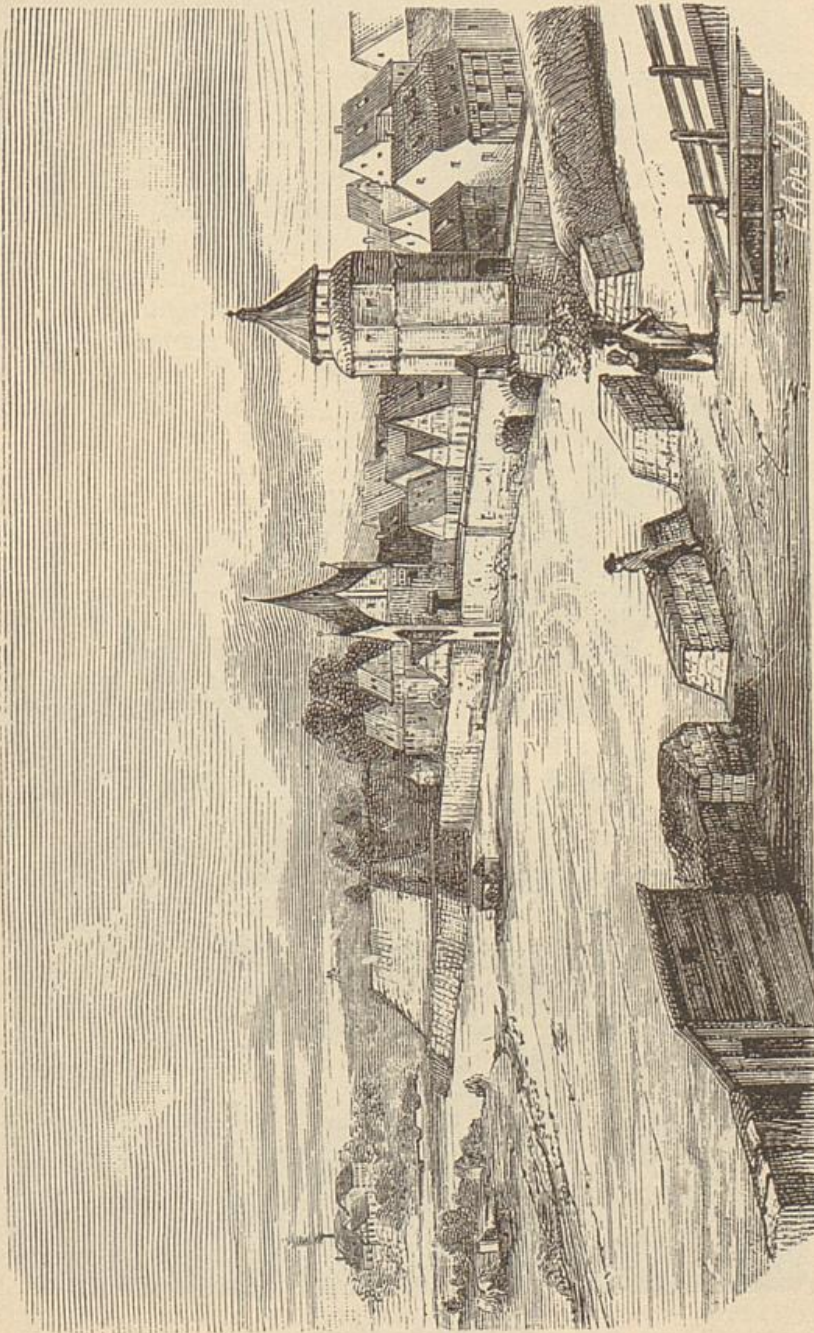
sec. Füssler
Meisterfinger. (16. Jahrhundert.)

Ufer in die Stadt eingelassen sein wollte, mußte hier anrufen, um übergeholt zu werden. Links unter der Schleismühle erblicken wir ein Stück der alten 1140 ff. angelegten Hohenstaufenmauer, über welcher der ehemalige Gasthof zum König von England am Weinhof steht. Die

— Das rechte Ufergelände des Kobelgrabens hieß die „Teufelsküche“, die nahe Stelle der Donau „Teufelspfanne“. Die Eisenbahnbrücke wurde 1852–54 erbaut; ca. 400 m flußabwärts befand sich im frühern Mittelalter die „obere Brücke“, bei welcher der alte 1230 f. erbaute, 1296 abgebrannte städt. Spital stand.

Wir setzen unsern Gang auf der dem Strom entlang führenden Stadtmauer weiter: dieselbe wurde als letzte mittelalterliche Befestigung 1480 vollendet und wurde höchst wahrscheinlich auf das nicht lange vorher hier angeschwemmte Vorland gesetzt. Jedenfalls ist das weitere Vorland vor der Stadtmauer, auf welchem sich jetzt die Badeanstalten und das Botzhaus des Ruderklubbs befinden, erst Produkt des letzten halben Jahrhunderts. Auf der Stadtmauer stand an der Stelle, wo die Treppe „zu den Fischern“ hinabführt, der 1843 abgebrochene „Einlaßurm“: Wer früher zu später Stunde vom jenseitigen

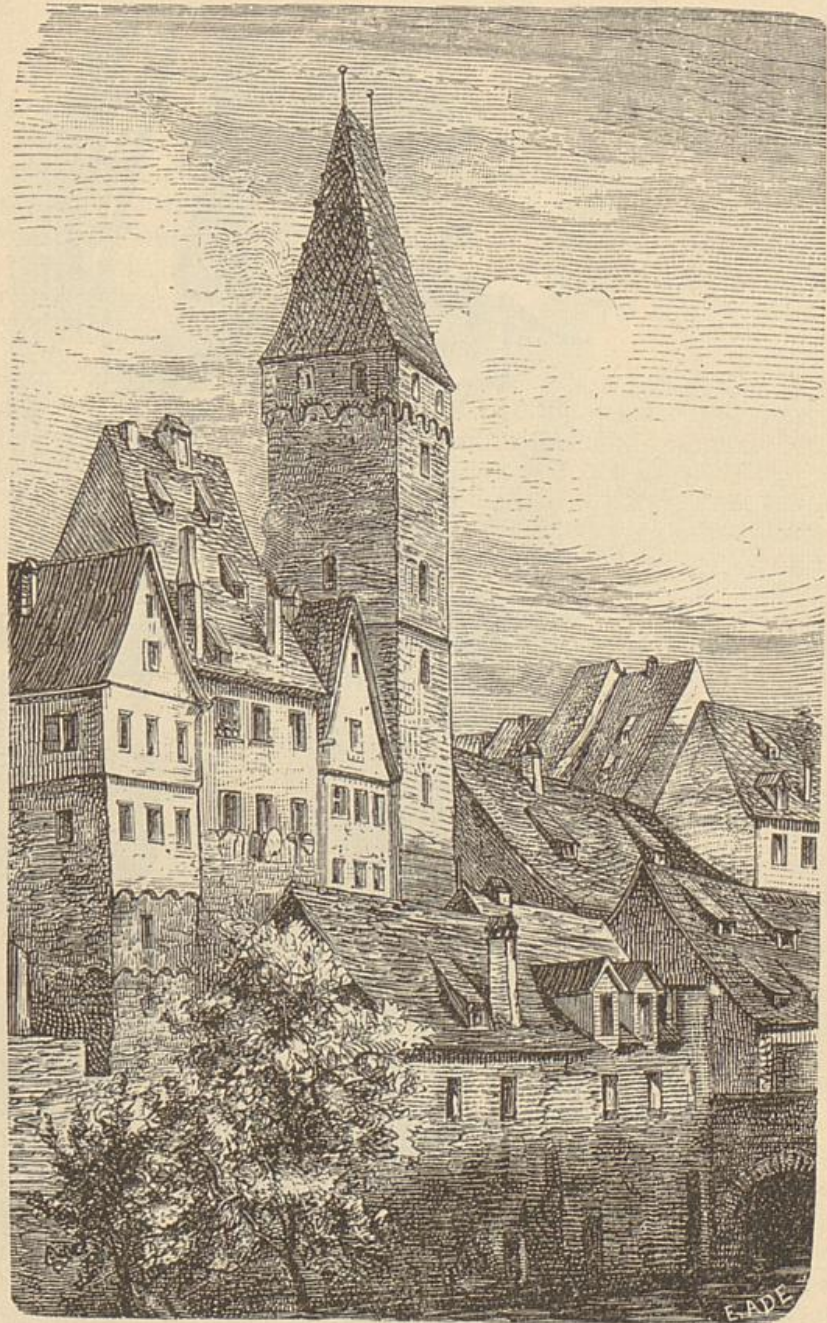
Schleismühle wurde 1620 von der Stadt erbaut und hier die Münzstätte eingerichtet. Weiter folgte unter der obern Mündung der Blau der schon 1800 niedergelegte interessante „dicke Turm“ an den das Rondel, ein stehen gebliebener Unterbau, erinnert; beide waren hohe



Stadtmauer. Der dicke Turm mit dem Einflussturm.

got. Türme mit reichen Verzierungen. Dagegen stand am Einfluß der „Mezgerblau“, 60 m oberhalb der heutigen Donaubrücke ein kleiner viereckiger Turm im Renaissancestil und zwischen ihm und der Brücke noch ein rundes Türmchen, die beide schon im 17. Jahrhundert weichen

mußten. Das interessanteste Gebäude aber, dem wir auf dieser Strecke begegnen, ist der schiefe „**Mezgerturn**“ am alten 1578 erbauten Schlachthaus; derselbe ist 7 m breit, 27 m hoch, wovon 8 m auf das



Der Mezgerturn.

mit farbigen glacierten Ziegeln belegte Walmbach kommen und hängt 1,42 Meter nach Nordwesten über.

Wahrscheinlich hatte ehemals die Blau nur eine Mündung beim jetzigen Schweinemarkt; von hier abwärts bespülte die Donau die alte Stadt

mauer. So kam es, daß die Fundamente des Turms, so nahe der Donau, anfänglich keinen festen Halt fanden und sich bis zu einer gewissen, längst fest gewordenen Tiefe senkten.

Bei dem Turm, der bis 1480 als Einlaß diente, soll sich zu Anfang des 15. Jahrhunderts eine Zeit lang eine Brücke befunden haben, da die Zünfte mit den Geschlechtern wegen des Zolls an der „Herzbrücke“ im Streit lagen. Die glacierten Ziegel des Turms waren ein Vorgang für die Bekleidung des Münsterdachs.

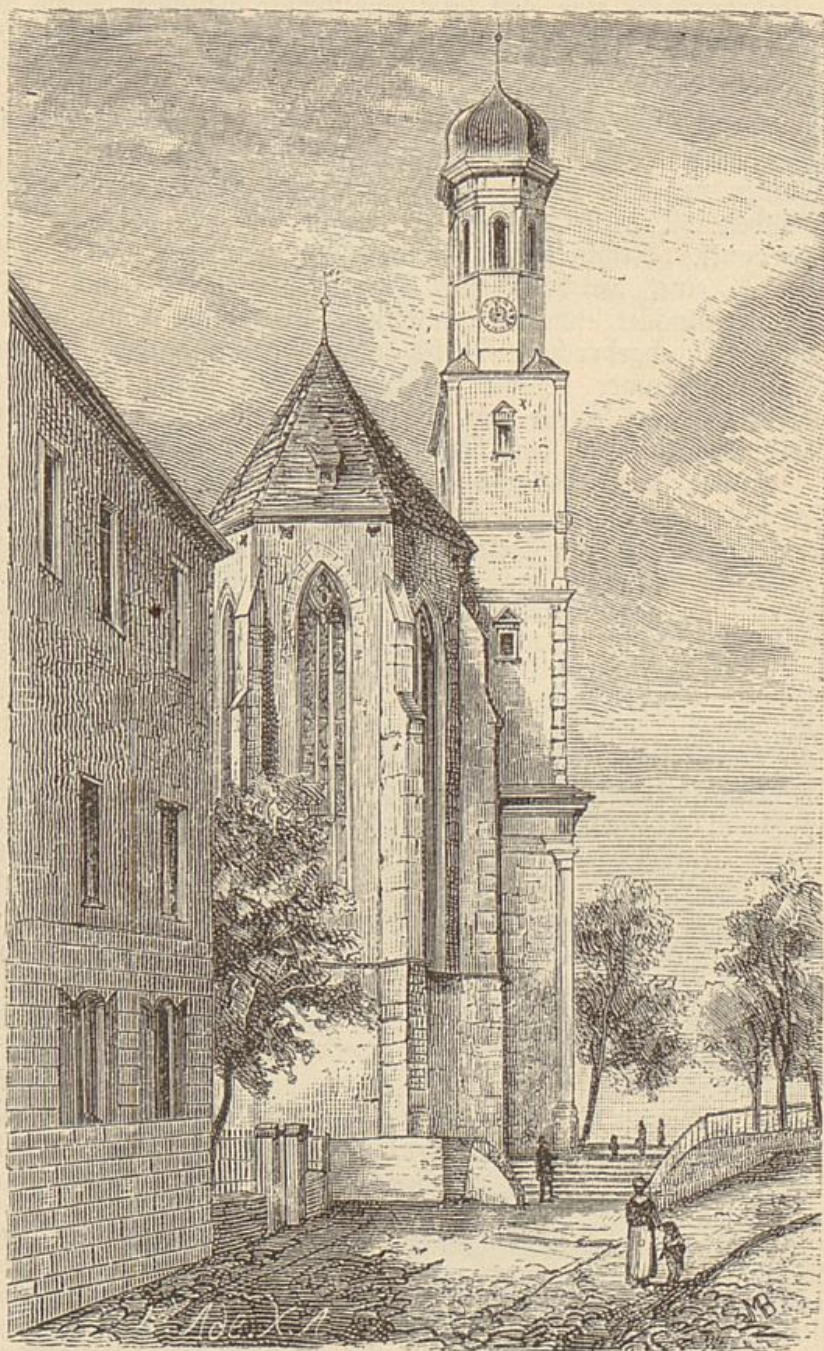
Von der Donaubrücke wenden wir uns dem offenen Saume des Gouvernementsgebäudes entlang zum „grünen Hof“, der seinen Namen von dem früher hier befindlichen Garten der Reichenauer Mönche haben soll, vielleicht auch dem später hier abgehaltenen Gemüsemarkt verdankt. Rechts grenzt an das Gouvernement das Leube'sche Haus A 4, eines der hübschesten Patrizierhäuser Alt-Ulms, 1573 erbaut, mit prachtvoller eichener Hausthüre; im Garten hinter dem Hause stand der 1807 abgebrochene Diebs- oder Gefängnisturm, in dem sich auch die Folterkammer befand. Gegenüber das evang. Dekanat- und Stadtpfarrhaus, an Stelle der Reichsbanknebenstelle A 11 stand die St. Nikolauskapelle, die den Reichenauer Mönchen als Schatzkammer diente. Hinter dem Dekanathaus der ehemalige Ochsenhauser Klosterhof, 1642 an die Stadt verkauft, eine Zeit lang Sitz des Kreisgerichtshofs, jetzt durch einen Gang mit dem auf dem Platz gegenüber der Kirche stehenden Regierungsgebäude verbunden.

Letzteres, ein ziemlich schwächlicher Kiegelbau, wurde 1772 an Stelle einer Reiterkaserne von einem Kaufmann Heilbronner als Privathaus erbaut; 1800 für 130000 Gulden von der Stadt angekauft, um dem bayr. Landesdirektor als Wohnsitz zu dienen; 1811 ff. Sitz des württ. Landvogts, 1832–38 als „Prinzenbau“ oder „Herzogspalais“ Residenz des beliebten Herzogs Heinrich, jetzt Sitz der K. Kreisregierung.

Die **Dreifaltigkeits-** oder **Spitalkirche** wurde 1617 ff., als sich das Bedürfnis nach einer größern Kirche für die Unterstadt geltend machte, zum 100jährigen Gedächtnis der Reformation von der Stadt durch die Gebr. Buchmüller erbaut: die Kirche mit ihrem 36 m hohen Renaissanceturm bietet von Westen nichts Bemerkenswerthes; im Innern Emporen, die auf 14 dorischen Säulen ruhen, Kanzel und Altar mit Gemälden von Tenzel im Barockstil, gut gearbeitete Chorstühle. Interessant ist der (östl.) Chor nebst der südlich anstößenden Sakristei und der angeblichen Zelle der h. Suso, dessen Bildnis im Schlußstein des Gewölbes sich befindet; diese Teile stammen noch von der alten frühgot. Klosterkirche. Hinter dem Altar im Chor befindet sich der älteste Grabstein Ulms, derjenige des Dom. Kraftus scriba von 1298, Mitstifters des Dominikanerklosters, und daneben der Denkstein des Dr. Johannes Stocker von 1513.

An der Stelle der Kirche stand das Dominikaner- oder Predigerkloster. Dasselbe wurde 1281 besonders mit Hilfe der Ehinger und Ungelter erbaut, die Kirche 1305 Johannes d. Täufer und der h. Jungfrau geweiht; an dieselbe schloß sich südlich der Kreuzgang an der Stelle der jetzigen Katharinen Schule. — Die berühmtesten Angehörigen dieses Klosters waren Heinr. Suso (Süß), genannt frater amandus aus dem Geschlecht der Herren von Berg, Vajallen der Grafen von Schekkingen, geb. 1300 zu Konstanz, † 1366 im Kloster, der fromme, später heilig gesprochene Mystiker und Poet. Nach der Sage soll sein Grab 1614 am lieblichen Heiligen-geruch entdeckt worden sein, weshalb 1668 der Bischof von Konstanz um Ausfolgung der Gebeine bat; als man jedoch 1702 zur Zeit der bayr.

Befegung an dem angegebenen Orte nachgrub, stieß man auf eine Latrine. 1734 soll der Grabstein nach Haid endlich gefunden worden sein. Ein weiterer Insasse war Felix Fabri, geb. 1441 in Zürich, aus edlem Geschlecht, † hier



Spitalkirche.

1502 als Ordensprovinzial, bekannt durch seine wiederholten und von ihm beschriebenen Reisen ins h. Land, sowie durch seine historia Suevorum und seine älteste Ulmer Chronik. Ein Bekämpfer reformatorischer Ideen, 1524 ff., war Peter Restler. Die Dominikaner mußten 1532 weichen,

gingen nach Kottweil und verkauften 1580 nach langem Prozeß ihren Besitz um 3000 Gulden an die Stadt. Die Gebäude dienten vorübergehend Waisenkindern zum Aufenthalt, standen indessen bis zum Abbruch 1613 meist leer.

Unmittelbar an die Kirche schließt sich gegen Süden das Haus des Kaufmanns Wunderlich (früher Leipheimer), in welchem sich im vorigen Jahrhundert der „fremde Almosenkasten“ nebst einer Rohmühle befand.

Handwerksbursche und andere „arme Reisende“ erhielten 8 Kr. Almosen aus Stiftungen und Kollekten — eine Einrichtung, die bekanntlich erst neuerdings in vielen Gegenden des Landes nachgeahmt wurde.



In der nordwestlichen Ecke der Kirche, wo früher die Megidius (Zlgen) Kapelle stand, befindet sich der Peterkasten mit got. Brunnenstatue, welcher 1812 von der Frauenstraße herversezt wurde.

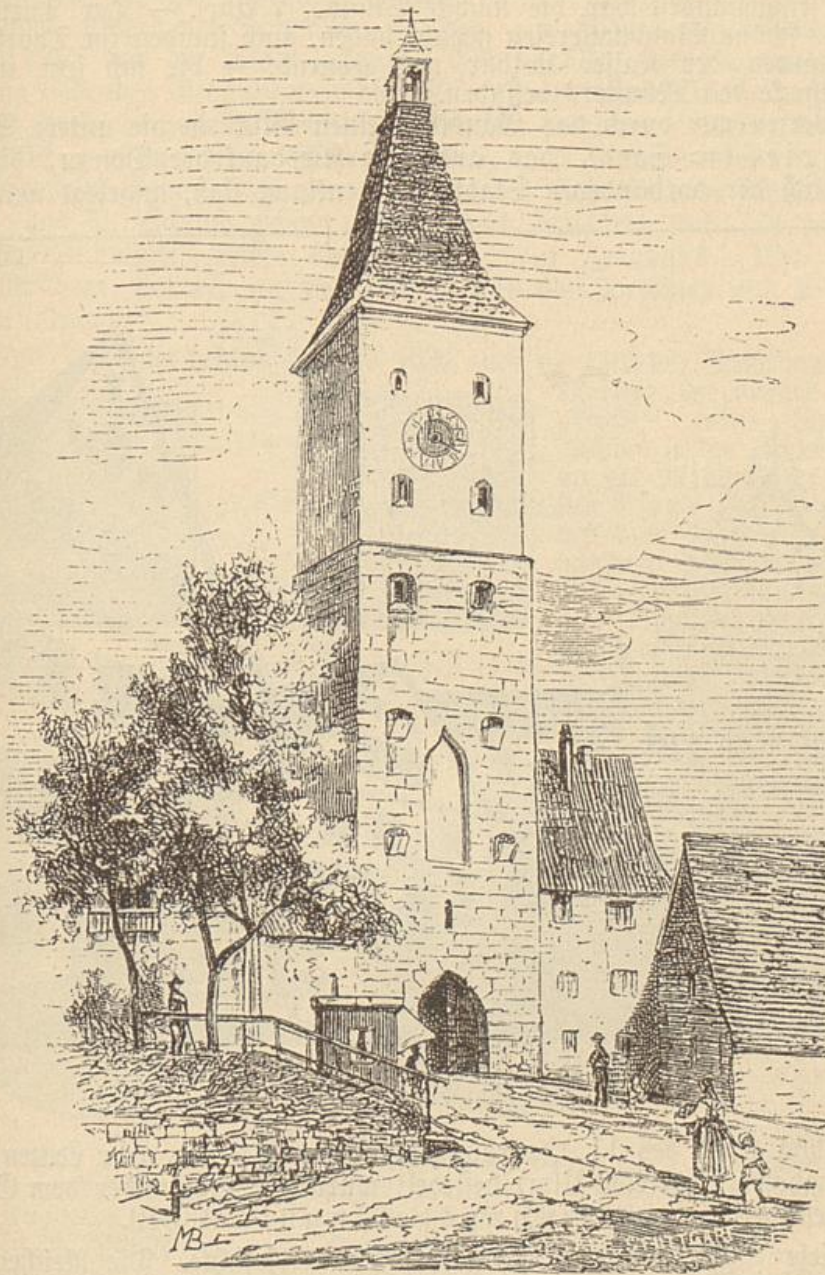
Der grüne Hof muß früher ein förmlicher Sammelplatz von Kapellen gewesen sein: am Eingang zur Sakristei der Kirche stand die 1406 von den Umgeltern erbaute, erst 1819 abgebrochene Kapelle des St. Johannes, Erbbegräbnis der Krafft, eine andere Kirche zu St. Johann dem Täufer, stand an Stelle des Nebengebäudes des Salmansweiler Hofes A 300; ferner standen beim Kloster die von Ehinger 1372 gestiftete, 1776 abgetragene Kapelle zu Unserer L. Frau, die St. Barbara-Kapelle bis 1442; am Eingang zum Spitalhof, an Stelle des Wirtshauses D 399, das im Volksmund zur „Laus“ heißt, (weil von einer alten lateinischen Inschrift allein das Wort laus noch lesbar war), die St. Beitskapelle, im Spitalhof selbst die 1372 vom Rat erbaute, bis 1621 benützte, 1819 abgebrochene Heiliggeistkirche.

Auf dem „Binderhof“ zwischen Kirche und Spital stand noch in unserem Jahrhundert ein 1610 aufgeführtes Gebäude, in welchem Furtenbach 1641 ein Theater für die Gymnasisten eingerichtet hatte, seit 1702 eine Kaserne; gegenüber das stilvolle 1587 ff. von P. Schmid erbaut, zuletzt 1879 renovierte und „verputzte“ Krafft'sche Haus D 400, jetzt zu einem Pfündhaus eingerichtet mit hohem Giebel, Erker, stattlichem Flur mit Kreuzgewölbe und toskan. Säule; über dem Portal das Ehinger'sche und Löw'sche Wappen. Deftlich erscheinen die weitläufigen, übrigens größtenteils modernisierten Gebäude des Spitals, die einen großen Hofraum umschließen, in welchem jährlich noch ein „Spittelmarkt“ abgehalten wird. Am interessantesten ist die „dürstige Stube“ von 1473, eine große got. gewölbte Halle mit 10 Steinsäulen, die den Raum in 3 „Gassen“ teilen.

In derselben war früher ein laufender Brunnen und eine Kanzel, daneben die St. Andreaskapelle, die Geisteskranken zum Aufenthalt diente.

Links das Verwaltungsgebäude von 1570 und die obengen. Tuchhalle.

bierte (L. Verblinger † 1829). Gegenüber dem eisernen Steg an der „Gänzlände“, den provisorisch noch eine Fähre ersetzt, der stattliche **Gänsturm**.

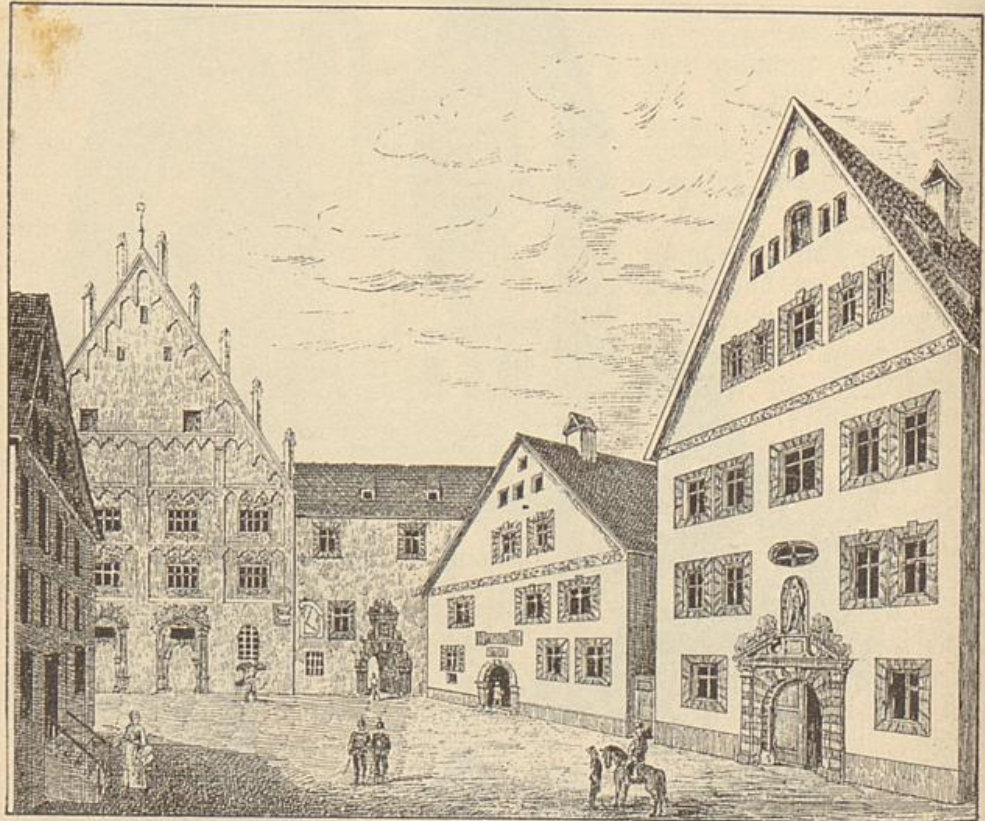


Gänsthor.

Das Gänsthor resp. der dazu gehörige Turm wurde urkundlich 1445 „auf dem alten Stock“, angeblich auf den Rat Kaiser Friedrichs III. erbaut und 1605 erneuert. Früher hieß es Griesthor; Gänsthor sei es genannt worden, weil zuerst eine Gans durch dasselbe eingegangen sei (also F. Fabri der wahre Grund ist wohl der, daß durch dasselbe der Weg zur Gänswiese mit dem Gänshölzchen, jetzt Friedrichsau, ging.) 8. September 1702 drangen die Bayern verkleidet hier ein und bemächtigten sich von hier

aus der Stadt, s. Geschichte Ulms. 25. September 1796 wurde der Turm und ein großer Teil der Umgebung in Brand geschossen; der abgebrannte Turm wurde, da er als Oberamtsgefängnis zu dienen hatte, wieder aufgebaut und 25. September 1823 schlug die Glocke, nachdem sie genau 27 Jahre stillgestanden war, die nächste Stunde (7 Uhr). — Der Turm soll ehemals schöne Wandmalereien gehabt haben, auch standen im Thorbogen die Statuen der Kaiser Lothar und Konrad, — die sich jetzt in der Südwestecke des Münsters befinden.

Werfen wir durch das Gänsthor einen Blick in die untere Stadt, das Gries (= Sand), das auf einer Kiesbank der Donau, die ursprünglich der vorhandenen Stadtmauer entlang floß, angelegt war und



Zeughaus.

gegen das Ende des 11. Jahrhunderts besonders von den Leuten aus Schweighofen (jetzt Neu-Ulm) besiedelt wurde. — Gegenüber dem Gänsthor befindet sich das Festungsgefängnis A 319.

Diese Stelle hat eine ziemlich reiche Geschichte. Die Reichenauer Mönche besaßen zuerst hier den nach ihnen genannten „Mönchshof.“ Dieser wurde 1239 in ein Nonnenkloster z. St. Damian oder St. Klara umgewandelt; 1258 siedelten die Klarissinnen, auch Elisabetherinnen oder Schwestern v. Garten der h. Maria genannt, nach Söflingen über, behielten jedoch den Hof mit 130 Morgen Gütern bis 1553, in welchem Jahre die Stadt diesen Besitz erwarb, um ein zum Hospital gehöriges Findel- oder Waisenhaus hier einzurichten, nachdem ein altes, das vor dem Frauenthor gestanden war, 1552 abgebrochen worden war. Dieses Waisenhaus hatte bis 1812 Bestand, worauf die Waisen in die Landes-

Waisenhäuser übergeführt wurden; in die Gebäude kam 1818 eine Zwangsarbeitsanstalt, später das Festungsgefängnis.

Rechts schließt sich an den Gänsturm der Werkhof oder Bauhof mit dem jetzigen städtischen Eichamt D 320, ein großer von mehreren Gebäuden umgebener Hofraum, zu dem ein schönes Renaissanceportal führt, 1553 von der Stadt gekauft. Ein parallel der Stadtmauer sich entlang ziehendes Gebäude war die 1796 mitverbrannte, später zu andrem Zwecke wiederhergestellte Reitschule. Weiter folgt der Komplex des alten, bis 1433 zurückgehenden **Zeughauses**, jetzt Dragonerkaserne. Das interessanteste Gebäude ist der gegen Norden stehende hohe Fachwerkbau, 1522 von P. Schmid erbaut, wiederholt renoviert und mit hübschen Fresken geschmückt; rechts davon das „neue Zeughaus“ 1667 erbaut mit hübschem Portal, an dem die Bilder von Herkules und 2 Löwen sich befinden.

Im Zeughaus befand sich bis 1620 auch die 1383 der Stadt verliehene



Münze, die vorher in der „Böste“ beim Rathaus, nachher in der Schleifmühle an der Metzgerblau A 350 sich befand. Im Hofe fanden vom 16. bis 18. Jahrhundert außerordentliche Bürgerversammlungen und alle 2 Jahre regelmäßige Musterungen der 14 Bürgerkompagnien statt. In 3 großen festen Gewölben des Gebäudes standen die Kanonen der Stadt, 1772 noch 136 St., 1796 noch 80; in den beiden obern Stockwerken über 800000 Gewehre verschiedener Systeme, dazu zahlreiche Beutestücke aus den

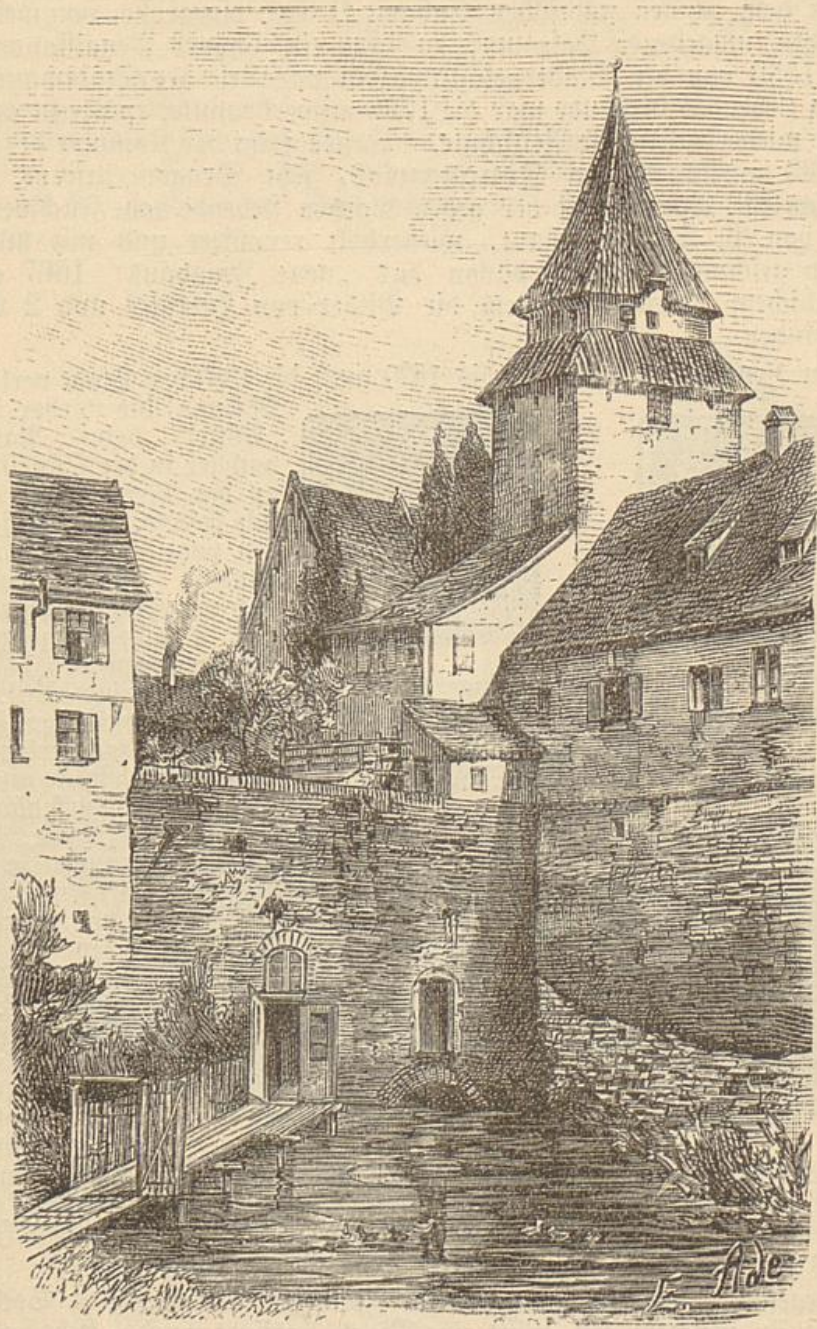


Türkenkriegen, Modelle, Zeichnungen etc., ferner Kugeln, Pulver, alles in allem im Wert von 2 Millionen Gulden. 3. Aug. 1796 leerten auf Befehl Erzherzog Karls 600 österr. Soldaten unter Führung des Hauptmanns Pulsky, dem der Ulmer Zeugwart Weißmann geschäftig zur Seite stand, das Zeughaus, den Stolz und die Freude Alt-Ulms, um seinen Inhalt nicht in die Hände der nachrückenden Franzosen fallen zu lassen.

Gegenüber dem Zeughaus beim Zundeltürmchen, früher Seelturm genannt, in welchem erst 1870 eine Pforte geöffnet wurde, steht das alte **Seelhaus**.

Dasselbe wurde 1528 von der Stadt an Stelle eines ältern Hauses erbaut, um gleich diesem als Krankenhaus zu dienen. Da zunächst die Beguinen aus der Eich, die auch „Seelweiber“ hießen, die Krankenpflege versahen, so nannte man das Haus „Seelhaus“; an der Spitze der Verwaltung stand ein „Seelvater“. In dem Hause befand sich auch

die städtische Anatomie, auf welche die Leichname Hingerichteter gebracht wurden. 1786 wurde das Haus als Arbeitshaus eingerichtet, jetzt ist es Kriminalgefängnis.



Bundelthor.

In der Nähe das ehemals zum Seelhaus gehörige, 1822 von der Stadt verkaufte Griesbad D 296 ff., das, schon 1350 erwähnt, als einziges Bad aus alter Zeit noch heute vorhanden ist.

Derlei Bäder waren in den Städten des Mittelalters

sehr beliebt, die Bader bildeten in Ulm eine eigene Zunft. Neben dem jetzt noch bestehenden Griesbad werden noch das Hirschbad, Steegbad, Krambad, Kargenbad und Wölflensbad genannt. Ein Beweis, welche große Rolle das Baden im Mittelalter spielte, ist der Ausdruck „Badgeld“ an der Stelle unseres jetzigen Trinkgelds, welches vielfach in alten Rechnungen vorkommt.

In der untern Hahnengasse die in ein Häuschen umgewandelte Sebastianskirche D 273.

Wir setzen unsern Gang vom Gänsthör zur Neustadt fort. Rechts hinter der Wirtschaft „zum schwarzen Bock“ das seit 1868 bestehende, einer Aktiengesellschaft gehörige „türkische Bad.“ Links steht noch ein Teil von der langen, corps de garde genannten Bastion mit Gewölben, die den Dragonern im Zeughaus als Keller und Magazin dienen. Wir wenden uns beim schwarzen Bock links zur Schlachthausstraße mit dem neuen Schlachthaus von 1883 und dem Wohnungsgebäude für städtische Angestellte von 1889; hinter letzterm das einer Gesellschaft gehörige Privatreithaus. Auf dem anschließenden künstlichen Hügel, der ehemals die Bleichbastion, von den vielen Hohlbauten auch „Fuchslot“ genannt, bildete, Wirtschaft und Bierbrauerei „zum Schiff.“

Schon 1825 hatte hier der Schiffsmann Wolfenter ein kleines Wirtschaftshaus „z. Schiff“ gebaut, 1847 legte der Burthardt Müller H. Ziegler weitere Gebäude an, in denen es 1848 zum sog. Schiffskrawall kam. Neuestens kam das Anwesen, zu dem ein großer Garten gehört, in den Besitz des Brauereidirektors Kettenmayer aus München, der die Gebäude vergrößerte und ein großes Etablissement nach Münchener Muster hier errichten will.

Schräg über die Wirtschaft zur Schwedenburg.

Die Straße wendet sich gegen das obengenannte Zundelhörchen, das mit dem hier vor der Mauer und den Häuschen am Seelengraben zu Tage tretenden Blauarm und dem rechts abzweigenden Säghofsbach noch heute ein malerisches Bild von altreichsstädt. Charakter bietet. Wir schwenken rechts und betreten bei der Wirtschaft zum „eisernen Kreuz“ gegenüber der Wielandschen Messing- und Metallwarenfabrik, die an Stelle einer 1552 von der „Walf“ hieher verlegten Spitalmühle steht, die Olgastraße, die vom Bahnhof bis zum Friedrichsuthor führend nicht nur die längste (ca. 2 Km.), sondern auch die schönste Straße der Neustadt bildet. Rechts erscheint der große Friedhof mit der 1870 von Stadtbaum Schmid erbauten Friedhofskapelle (mit Gedenktafel der Gefallenen von 1870) und dem Leichenhause; an seine nördliche Seite grenzt der schmale Friedhof der Israeliten seit 1853.

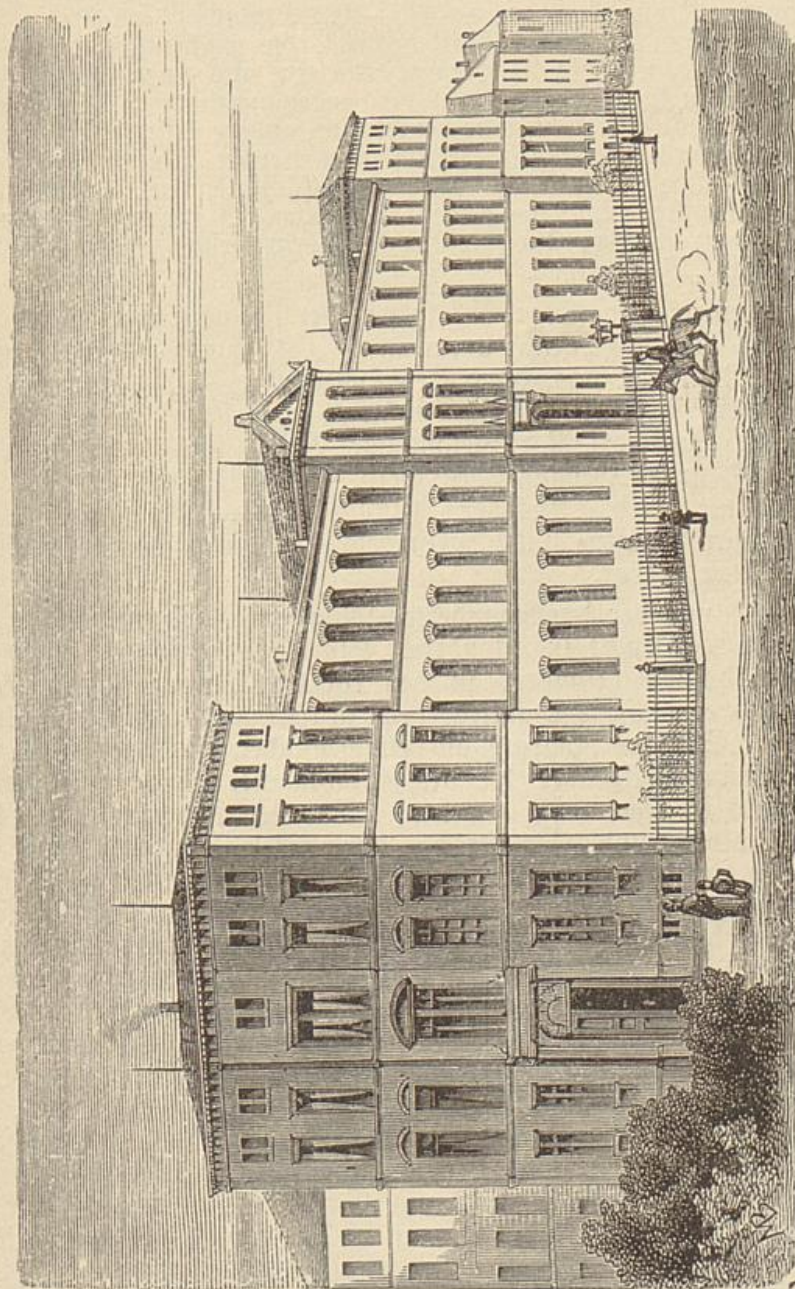
Der Friedhof ist uralt, seit 1817 mit Mauern umgeben. Inmitten desselben stand die älteste Kapelle Ulms zu Allerheiligen oder zu U. L. Frau, die von dem Jahre 600 datieren soll, 1160 massiv erbaut, 1376 abgebrochen und zum spätern Münsterbau verwendet worden ist. Ihre Fundamente wurden bei Ausgrabungen 1880 gefunden. Eine andere Allerheiligenskapelle, zu Ehren der 1372 bei Altheim mit ihrem Hauptmann H. Besserer gefallenen Ulmer gestiftet, stand wohl beim alten Bessererschen Begräbnis gleich am Eingang. Auf der Nordseite steht ein Denkmal der 352 Franzosen, die hier begraben liegen. — Nach Fel. Fabri standen außerdem vor dem Frauenthor, doch an nicht näher bestimmter Stelle die Kapelle zu St. Katharina oder zu den reichen Siechen 1430–1532, zu St. Bernhard oder zu den armen Siechen von 1440, die Spitalkapelle, Margarethenkapelle, endlich die St. Andreaskapelle von 1430 am Fuße der Steige. — Ein merkwürdiger, alter Grabstein an der Friedhofsmauer, einige Schritte

links vom nördlichen Eingang, rief die Sage vom Studenten von Ulm ins Leben.

Wir treten in die schattigen Anlagen vor dem Friedhof, deren Mittelpunkt das mit schönen Silberpappeln und Kastanien eingefasste *Rondel* bildet, in welchem die Olgastraße und die verlängerte Frauenstraße vor dem ehemaligen Frauenthor sich kreuzen. Wir folgen der Olgastraße, die sich durch zahlreiche stilvolle, größtenteils mit Vorgärten versehene Neubauten und Villen auszeichnet: links im Garten der *Betsaal* der Deutschkatholiken, jetzt fast ausschließlich von der Evang. Gemeinschaft benützt, rechts an der Ecke der schöne Neubau des Werkm. Gschmüller. Das imposanteste Gebäude der Straße ist das 1878 von Stadtbaumeister Schmid vollendete *Gymnasium*, in welchem außer dem 1622 gegründeten Gymnasium auch die jüngeren Schwesternanstalten, das 1875 gegründete Realgymnasium, die seit 1809 bestehende Realschule, ein Teil der Elementarschule, die zwei Rektoratswohnungen und die im Mittelbau angelegte stattliche Aula sich befinden. Hinter dem Gymnasium ein weitläufiger Hof, in welchem das 1839 f. erbaute, erst für ein Militärspital, nachher zu einer Kaserne bestimmte, 1873 an die Stadt verkaufte Gebäude der Mittelschule, sowie die Turnhalle stehen.

Das Gymnasium Ulms ging aus der städtischen Lateinschule hervor. Letztere war ursprünglich in der Hafengasse C 256 beim Münster. 1534 wurde dieselbe in das freistehende 1879 abgebrochene Franziskaner- oder Barfüßerkloster verlegt. Anfangs wurde dort in 5 Abteilungen von ebenso viel Lehrern (einem Schulmeister, Provisor, Kantor, 2 „Lokaten“), wie es scheint in einem Lokale, in Lat., Griech., Hebr., Neutest., Grammatik, Logik, Rhetorik nach Melanchthons Lehrbüchern unterrichtet. 1556 kam Dr. Rabus, geb. Memminger, ein eifriger Lutheraner, als Superintendent und Oberinspektor der Schulen von Straßburg nach Ulm und bewirkte, daß die Klassen besondere Zimmer erhielten, und nach Sturms, des Straßburgers, Methode unterrichtet wurde. Bald fand er einen zuzugenden Gehilfen an M. Baltikus, einem geb. Münchner, der bei Melanchthon in Wittenberg philolog. Vorlesungen besucht hatte, von München wegen Neigung zum Protestantismus vertrieben wurde und nach Ulm kam. Er erhielt 1559 die Stelle des ersten Schulmeisters, führte neue Lehrfächer, Mathematik und Physik ein, richtete eine neue 6. Klasse ein und ließ durch seine Schüler lateinische und auch deutsche Theaterstücke im Binderhof aufführen, wurde indessen nach Rabus Tod 1592 pensioniert und starb 1601. Ein wesentlicher Aufschwung kam durch Dr. Konrad Dietrich, einem geb. Hessen, der schon 1607 in Gießen die dortige Universität mitgestiftet hatte und 1614 als Superintendent nach Ulm kam, wo er als Begründer einer angesehenen Familie 1639 starb. Derselbe setzte 1615 die Einführung einer 7. Klasse durch und sorgte für Vertiefung und Erweiterung des Unterrichts. 1622 war es wegen den Kriegsnöten für junge Leute gefährlich, entfernte Universitäten zu besuchen, und so setzte Dietrich, unterstützt von dem hochgebildeten Bürgermeister H. Krafft die Errichtung eines *gymnasium academicum* durch, das auch die Universität zu ersehen im Stande sein sollte d. h. es wurde den bestehenden 7 Klassen eine höhere Abteilung hinzugefügt, in welcher vorläufig 5 Professoren über 10philos., theolog. und naturwissenschaftl. Fächer lehren. Obwohl letztere Abteilung beibehalten und die Zahl der Lehrer und Lehrfächer noch vermehrt wurde, scheint doch bald nach Dietrichs Tod die Bewegung ins Stocken gekommen zu sein, wozu einerseits eine beengende Schulordnung von 1538, andererseits die Ueberhandnahme versumpfter Existenzen bei Lehrern wie Schülern beitragen mochte.

Reformen halfen wenig. Erst unter P. Millers Rektorat 1752—81 kam mehr Leben in die Anstalt: unter ihm wurde der Kreis der Lehrfächer wieder erweitert, sowohl für die untere 7klassige Abteilung, als für die obere, für welche letztere Lehrstühle über Naturrecht und Oekonomie, ja Privatissima über Anatomie und Medizin eingerichtet wurden. Unter



Gymnasium.

Bayern folgte eine radikale Neuerung, nämlich die Zerlegung des Gymnasiums und damit des ganzen höheren Unterrichts in ein Progymnasium, Unter-, Mittel-, Obergymnasium und Realschule. Württemberg ließ 1811 nur Unter-, Obergymnasium und die Realschule als besondere Anstalten bestehen.

Am Ende des 18. Jahrhunderts lehrten in den 7 Klassen der untern

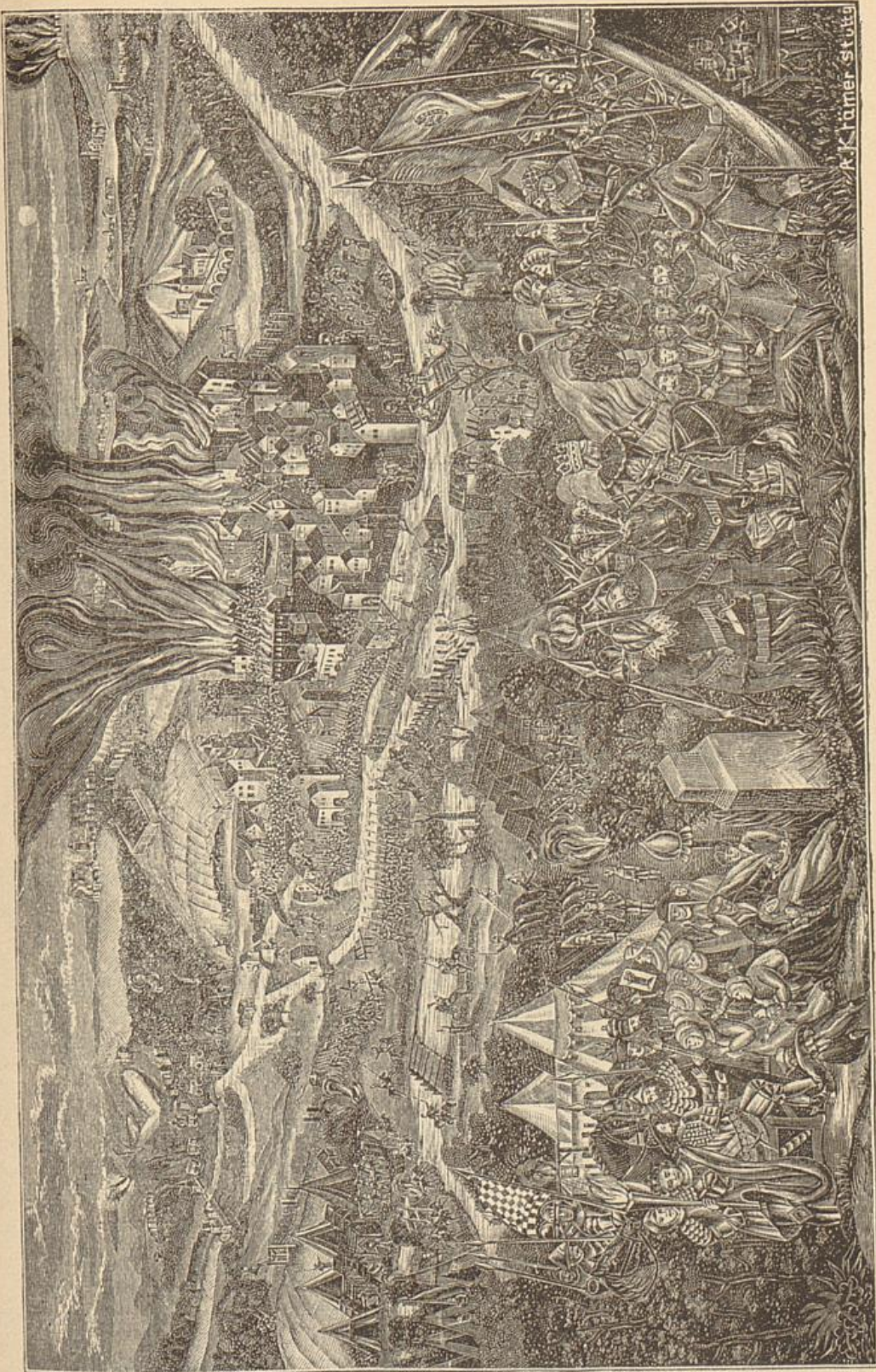
Abteilung 2 Rektoren und zwar in der 7. Klasse, an den übrigen 6 Klassen je ein Präzeptor als Hauptlehrer. An der oberen Abteilung lasen publice als Professoren: die Stadtgeistlichen, zu denen der Pfarrer von Jungingen kam, die beiden Rektoren und der oberste Präzeptor. Die Präzeptoren rekrutierten sich aus den Kandidaten ministerii, doch meldeten sich schon im vorigen Jahrhundert auch Landgeistliche um ein Präzeptorat. „Schüler“ waren es 330—40, „Studioſi“ ca. 60: in beiden Abteilungen waren zahlreiche „Partemiſten“, die wöchentlich das beneficium oder partem, 3 bis 10 Kreuzer erhielten, und einen blauen Mantel in die Schule zu tragen hatten, bei Leichenbegängnissen und sonst sangen. Zu diesem beneficium kamen noch zahlreiche andere Stipendien für Gymnaſiſten, beſonders aber, für Univerſitätsſtudierende. Die Aufſichtsbehörde (Studienrat) bildeten die Geiſtlichen, 3 Ratskonſulenten, 3 Doktoren der Medizin, 3 Kaufleute und die beiden Rektoren; ein engerer Ausſchuß beſtand aus dem Senior der Geiſtlichkeit, dem erſten Konſulenten und Mediziner als „Scholarchen.“

Von bemerkenswerteren Gebäuden der Olgaſtraße, welche vom Gymnaſium ab die „neue Promenade“ bis zum Bahnhofe begleitet, nenne ich Num. 21 das Haus des Holzhändlers Gaggſtätter, 19 des Arch. Wanner, 14 das Kommandanturgebäude beim ehemaligen Neuthor, 10 die Kommerz.-R. Wieland'sche Villa, links oben nahe dem Bahnhof das große Gebäude des Priv. Dummerle, das zur Sedelhofſtraße gerechnet wird. Aus der Altstadt tauchen die alten Gebäude des ehemaligen Büchſen- und Salzſtadels und die moderne Manſer'sche Hutmanufaktur hervor.

Nördlich von der durchwanderten Olgaſtraße befindet ſich im alten „Boden“ die Neustadt in beſonderem Sinn, der große nach Vollendung der Feſtungsbauten beſonders in den 1860 ff. Jahren faſt gleichzeitig mit Neu-Ulm erwachſene Stadtteil, dem zu liebe an verſchiedenen Stellen, zuerſt beim „Schlöſle“, darauf am Büchſenſtadel, Bahnhof 1861 f. zuletzt 1888 beim Salzſtadel die alte Stadtmauer durchbrochen wurde. Die Neustadt iſt regelmäßig angelegt, 2 Straßen faſt parallel zur Olgaſtraße, Zeitblom- und Karlsſtraße, durchziehen ſie der Länge nach; Querſtraßen ſind vom Bahnhof abwärts die Umland-, Krafft-, Neuthor-, Enfinger-, Syrlin-, Kaſernen- und Keplerſtraße. In der Mitte der Neustadt iſt der ſchön angepflanzte und gepflegte Karlsplatz mit gotiſchem Brunnen. An öffentlichen Gebäuden ſind zu nennen die 1885 eröffnete evang. Herberge zur Heimat in der Zeitblomſtraße beim Bahnhofſteg, jenseits deſſen ſich der „Verblinger Bau“ für Eiſenbahnbedienstete befindet; die ſtädtiſche Gaſſfabrik am Ende der Neuthorſtraße, das kaiſerl. Fortifikationsgebäude am Karlsplatz, die 1860 ff. erbaute Friedenskaſerne des 6. Inf.-Reg. mit großem Hof jenseits der Karlsſtraße öſtlich das von Arlt erbaute Proviantmagazin und gegenüber demſelben jenseits der Frauenſtraße das neue Garniſonsarreſthaus. Wir nennen noch die 3 Fabriken von Simon (Pianoſorte), Berger (Möbel), Herſt (Wäſche und Trikotwaren), die neben einander an dem Plaze hinter der Turnhalle ſtehen. Eines beſonderen Beſuches wert iſt hier die Möbelfabrik von Berger, die ſtets eine große Anzahl der elegantenſten Zimmereinrichtungen ausgeſtellt hat.

III. Die Feſtung.

Wir können die Geſchichte der Befeſtigung Ulms mit derjenigen der



Zerstörung Ulms 1334. (Nach einem im Besitz der Spitalverwaltung befindlichen Gemälde.)

wachsenden Ausdehnung der Stadt verbinden und so 3 Perioden unterscheiden, die alle sichtbare Spuren hinterlassen haben.

1. Die älteste Mauer der Stadt zog sich nachweisbar von dem 1538 abgebrochenen Löwenthor (an der Einmündung der Hirschstraße auf den heutigen Münsterplatz) westlich am Neuen Bau den Lautenberg hinab, folgte dem Ufer der Blau und weiter der Donau bis zum Armbrusterthor unterhalb des Reichenauer Hofes (Gouvernement), von wo die „untere Brücke“ über die Donau ging, zog sich von hier wieder aufwärts über den grünen Hof bis zum ältern Frauenthor (bei der Sammlung) und kehrte durch die Hafengasse zum Löwenthor zurück. Der Umfang dieser Ringmauer betrug nur ca. 1600 m; den natürlichen Schutz bildete im Westen und Süden Blau und Donau, deren Bett sich seither etwas von der alten Linie entfernt hat, östlich fiel das Gelände steil ab, und nördlich war ein künstlicher Graben gezogen, der mit Wasser gefüllt wurde. Innerhalb dieser Ringmauer befand sich gewissermaßen als Citadelle die königliche Pfalz an den Stellen des Neuen Baus und Weinbofs, deren Mauern sich südlich und westlich an die genannte Ringmauer angeschlossen. In der Nähe des westlichen Anschlusses gegen die Donau war das sog. „Trinkthörlein“, von dem die „obere Brücke“ über die Donau ging; ohne Zweifel befand sich auch auf der wohlverwahrten Nordseite ein Thor gegen den spätern Münsterplatz und wahrscheinlich ein weiteres am Fuße des Weinbofs gegen den Stadelhof. Diese Befestigungslinie hatte die Stadt vor der Zerstörung 1134, der nur die Kirchen resp. die nackten Mauern entgingen, aber ohne Zweifel auch nach ihrem Wiederaufbau durch die Hohenstaufen bis ins 14. Jahrhundert. An ihr prallte 1246 der Angriff des Gegenkönigs Heinrich von Thüringen, genannt Raspe, ab.

Noch vorhandene Ueberreste dieser „romanischen“ oder hohenstaufischen Befestigung sind a. ein Stück der Ringmauer südlich vom Weinhof, auf welchem der ehemalige Gasthof zum Engländer steht 16 m lang, 6–7 m hoch, 1,15 m dick aus behauenen Bruchsteinen von Süßwasserfalk verschiedener Länge und ca. 0,40 m Höhe bestehend; b. ein Stück der Burghofmauer, das dem Gasthof zum Schwanen und zwei weitem Gebäuden zum Unterbau dient, 49 m lang, 8–13 m hoch, 1,75 m dick, von weniger sorgfältiger Ausführung; c. vom alten Löwenthor haben sich die zwei steinernen (hohenstaufischen) Löwen, erhalten, die nach Abbruch des Thors an das Schuhhaus kamen, 1805 bei der Reparatur des letzteren von Maurermeister Kramer mitgenommen und an sein Haus in der Hahnengasse D 223 versetzt wurden, wo sie noch zu sehen sind.

2. Die zweite, 3400 m. umfassende Befestigungslinie, die wir im letzten Gang umschritten haben, wurde begonnen, nachdem sich an die älteste Stadt verschiedene Vorstädte, die Löwenthor-, Frauenthor-, und Griesvorstadt angeschlossen hatten, was wiederum mit dem Wachstum und Geltendwerden der Rünfte zusammenhängt.

Felix Fabri setzt den Beginn der neuen Befestigung ins Jahr 1300. Angeblich war der Rat König Ludwigs hierbei maßgebend. 1331 erfolgt die erste Umgeldsverleihung zum Zweck der Stadtbefestigung, 1360 eine weitere auf 8 Jahre durch kaiserliche Gnade. 1336 wird in einer Urkunde zum ersten Male der neue Graben als im Bau befindlich erwähnt.

Verschiedene Systeme erproben sich an dieser Befestigung und ließen ihre Spuren bis heute zurück:

a. Das mittelalterliche oder „gotische“ System, dargestellt durch eine Doppelmauer, die einen ca. 6 m breiten Zwinger einschloß, mit zahlreichen, meist spitzen Türmen. An der Mündung des Kobelgrabens stand der alte Fischerturm mit korrespondierendem Bollwerk, zwischen beiden eine Mauer mit Zugfalle für das Wasser des Grabens. An der innern Mauer steht jetzt noch den donauabwärts der Mezgerturn ferner das Herdruckerthor bei der um 1348 erb. Brücke, der alte Gefängnisturm hinter A 4, der Spitalturm an der obern Ecke der spätern Adlerbastei, das Gänsthör (s. S. 79) und der rote Turm am untern Anschluß der Donau, die auch hier der erhaltenen Stadtmauer entlang strömte; weiter folgten auf der Landseite in einem durchschnittlichen Abstand von ca. 70 m der Wachturm oder Dietrichsturm, der weiße oder Löwenturm, der noch vorhandene Seelturm, auch Pulverturm oder Wasserturm genannt, jetzt unser „Zundelthörle“. Weiter folgen das Frauenthor, 12 unbenannte Türme, der Gremlinger oder grüne Turm und das Glöcklerthor.

Die äußere, niedere Mauer besaß den innern Türmen entsprechende Bollwerke oder Wehren, die jedoch keine besondere Namen trugen. Der jüngsten Periode dieses Systems gehörte die von der Wilhelmshöhe zum Donauthor führende „Stadtmauer“ von 1480 mit dem Einlaß- und dem dicken Turm das Neuthor aus derselben Zeit und die steinerne Brücke von 1494 an. Vom „Glend“ führte ein Graben durch den Spitalhof, zum Betrieb der Spitalmühle. Von den genannten 5 Thoren der Stadt waren das Herdruckerthor (1827 abgebrochen), Frauenthor und Glöcklerthor (beide 1837 abgebrochen) Hauptthore, das Neuthor (1860 abgebrochen) und das noch stehende Gänsthör Nebenthore.

Der Gänsturm, der Mezgerturn und der Seelturm beim Zundelthörle sind die 3 Hauptzeugen der mittelalterlichen Befestigung, die 1376 der Belagerung durch Kaiser Karl IV. so zu widerstehen hatte.

b. Infolge des Bauernkriegs und bei fortschreitender Vervollkommnung der Artillerie ergab sich die Notwendigkeit eines neuen Befestigungssystems, das man das *Dürerische* oder *ältere deutsche System* nannte. Nach dem Rat des Nürnbergers Hans Beham des ältern wurden an Stelle der 1534 abgebrochenen Türme an den westlichen Ecken der Stadt (des Fischerturms, roten Turms und Gremlingers), drei rechtwinklig aus der Stadtmauer vorspringende, nach vorn abgerundete *Basteien* errichtet, ferner die innere Mauer bis zur Höhe der vordern abgebrochen, der Zwinger mit Erde ausgefüllt, und eine gemauerte Brustwehr hergestellt; auch wurden die Türme erniedrigt und die Thore durch Vorwehren gedeckt, gleichzeitig aus fortifikatorischen Gründen (in Verbindung mit kirchenpolitischen) die zahlreichen Kapellen vor der Stadt (wie in der Stadt) abgebrochen. So trogte Ulm den Fürsten im „Markgrafenkrieg“ 1552. Ein Denkmal dieses Baus ist noch der ganze Wall vom Zundelthörle bis zur Neuthorstraße.

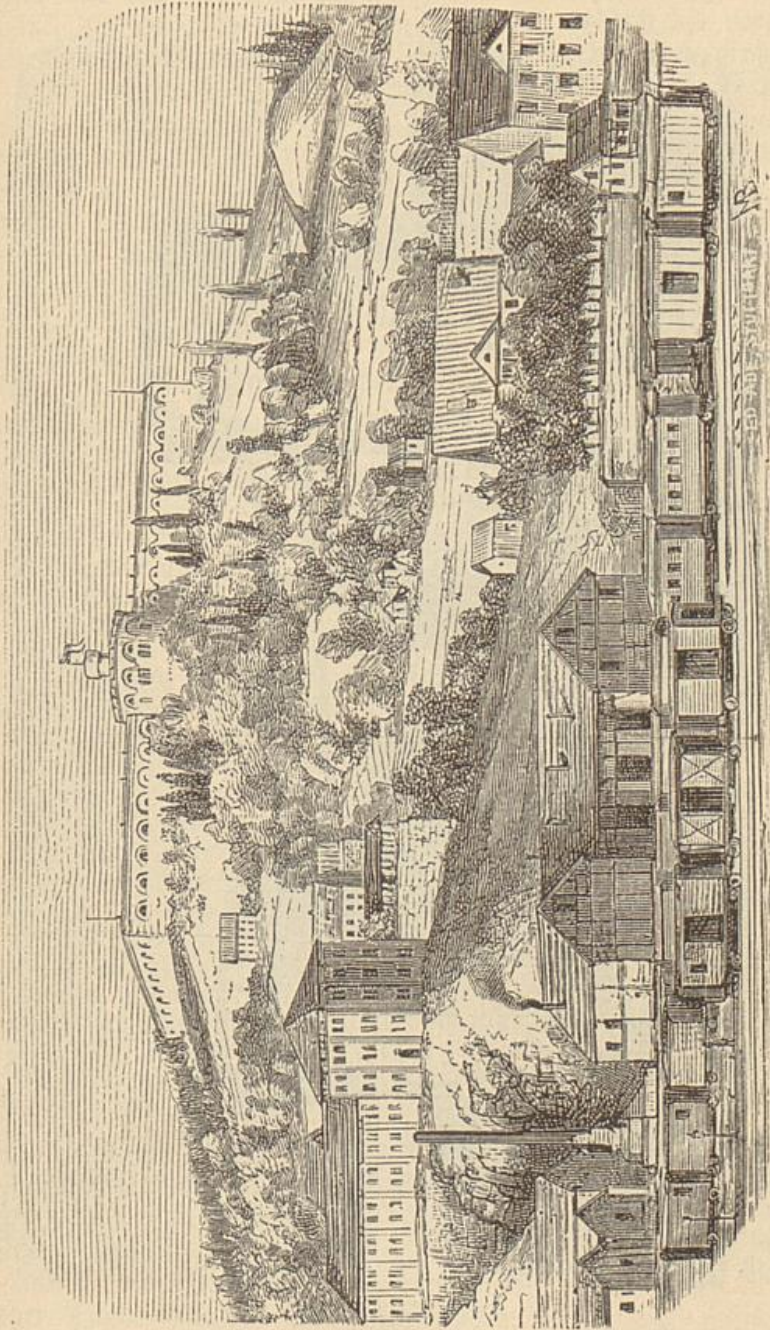
c. Gleich nach dem Markgrafenkrieg erfolgten Verbesserungen nach *italienischem System*: zwischen der großen und kleinen Blau wurde 1553 eine fünfeckige „*Bastion*“ erbaut, trotz gewichtiger Bedenken das „*steinerne Werk*“, der Brückenkopf auf der Donauinsel, angelegt 1562 ff. 1581 wurden durch Johann del Monte die drei *dürerischen Basteien* in *italien. Bastionen* umgewandelt, zwischen Dietrich-

und Seelturm eine *piata forma* angelegt und endlich 1604 ff durch Gideon Bacher, einen Ulmer Bürger und brandenburg. Festungsbau-meister, nach „verbessertem ital. System“ die Adlerbastion, die untere Donaubastion (*corps de garde*) und Bleichbastion oder Fuchzack angelegt, von denen jede auf mehr als 100 000 fl. kam. Die letzten drei Bastionen sind, wie wir gesehen haben, noch stückweise in der sog. „Adlerbastei“ und beim Zeughaus und Schiff erhalten.

d. Schon warf der 30jährige Krieg seine Schatten voraus; 1616 besichtigte Graf Solms als Generaloberst der evangelischen Union die Ulmer Werke, und alsbald erschien, von Friedrich von der Pfalz gesandt, der niederländische Ingenieur von Valkenburg. Durch denselben resp. den ihn ablösenden Ulmer Faulhaber wurden vor der alten Befestigung im Westen und Norden der Stadt 8 Bastionen nach niederländischem System 1617–22 mit einem Aufwand von ca. 2 Mill. fl. aufgeführt: jede bestand aus einem niederen Erdwall mit davorgelegtem Unterwall (*fausse braye*), Graben und bedeckten Weg und war mit der nächsten durch eine Curtine verbunden; vor den Thoren befanden sich Ravelins. So umgab in Verbindung mit den Bacherschen Werken ein Kranz von 11 Basteien die Stadt von der Landseite und in dieser Rüstung (spätere Aenderungen sind unwesentlich) begegnete die Stadt und Festung, freilich nicht immer mit Glück, den Angriffen des 17. und 18. Jahrh. 1797 wurden durch den österreichischen Major Dedovich die alten Werke teilweise umgebaut und auf dem Michelsberg, Gaisberg, sowie auf dem rechten Donauufer neue Schanzen angelegt. Allein 13. Okt. 1800 gebot Moreau die Schleifung der ganzen Festung, die alsbald von den Franzosen begonnen und von den Bayern fortgesetzt wurde. 1803 wurde das „Glend“ vollends eingefüllt und in Gärten verwandelt, aus der Adlerbastei wurde der vorhandene Spielplatz, der Raum zwischen der alten Befestigung und den davor niedergelegten Bastionen in die „Promenade“ verwandelt. 1805 schien zwar dem franzöf. General Bertrand zu wenig, dem nachfolgenden Dedovich aber viel zu viel demoliert zu sein. Letzterer begnügte sich daher, Feldbefestigungen anzulegen, welche die Katastrophe des österr. Heeres nicht hindern konnten.

3. Die dritte Periode datiert von der Mitte des 19. Jahrhunderts. Kaum ein Menschenalter war es Ulm vergönnt, eine offene Stadt zu sein. Schon 1819 begannen die Pläne und Vorbereitungen zur neuen Befestigung; da sich der deutsche Bundestag aber nicht allzusehr beeilte, so erfolgte erst 1841 der Beschluß in Frankfurt, laut dessen Ulm zu einem Hauptwaffenplatz gestaltet werden sollte, zu welchem Zwecke Landesregierung und Bundesregierung gleichmäßig zusammenzuwirken hatten. Württemberg, das bis dahin kein eigenes Ingenieurcorps besaß, nahm den preukischen Major v. Brittwitz, der schon 1828 den Bau der Festung Posen geleitet hatte, als Direktor seines Festungsbaues in Dienst; 1850 wurde Brittwitz von dem württ. Major v. Erhardt, dem Erbauer der Wilhelmsburg, abgelöst: ihnen standen auf württemb. Seite 22 Offiziere, darunter 17 württembergische, zur Seite. Der Bau erfolgte nach dem inzwischen ausgebildeten „neuen deutschen“ System der Polygonal- oder Raponierbefestigung mit dem Prinzip größtmöglicher Selbständigkeit der einzelnen Werke und Vorwerke

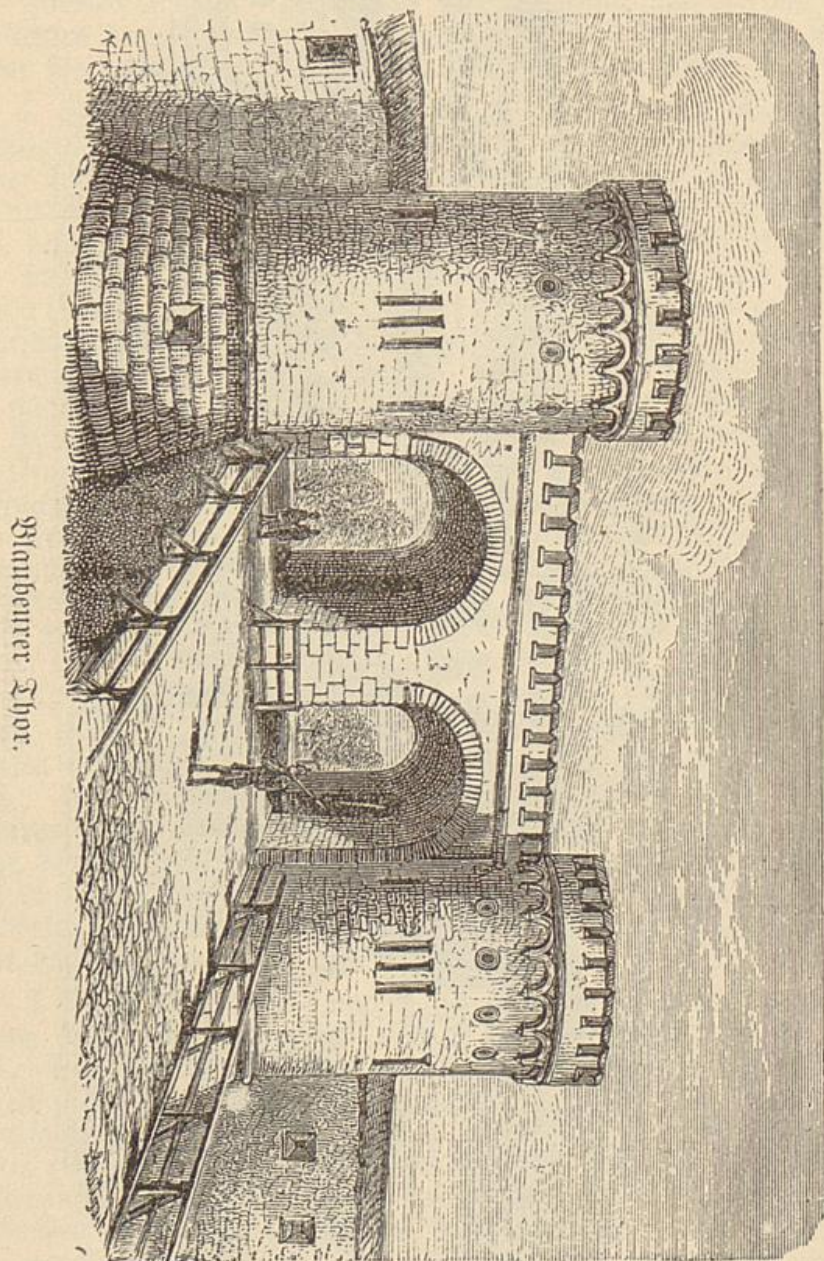
unter Anwendung von Mauer- und Hohlbauten in größtem Maßstabe; dabei wurde ausdrücklich auf die Möglichkeit der Erweiterung der Stadt Bedacht genommen und ein entsprechender Plan ausgearbeitet.



Wilhelmshurg.

12. Okt. 1842 geschah der erste Spatenstich auf dem linken Ufer
 18. Okt. 1844 erfolgte die Grundsteinlegung, 1848 die Schlusssteinlegung
 der Citadelle Wilhelmshurg, der großartigen Defensivfaserne des
 5. württemb. Gren.-Reg. Nr. 123 auf dem Michelsberg; dieselbe besitzt
 4 Stockwerke mit starkem Rehturm und zwei Flankentürmen an den

Ecken der Vorderfront, 3 überwölbte Stockwerke mit bombensicherer Plattform gegen die andern Seiten. Die Plattform bietet eine herrliche Aussicht; Eintrittserlaubnis erteilt die Adjutantur des Kaiserl. Gouvernements bei der Donaubrücke.



Blaubanner Thor.

Gegen Norden decken die Wilhelmsburg die Wilhelmsfeste, welche 5 große Werke, dabei 2 geschlossene mit Reduits, umfaßt und einen großen Hofraum oder Waffenplatz einschließt; ferner als nördlichstes Vorwerk das ca. 20 Minuten entfernte und durch einen gedeckten Weg verbundene Fort Brittwik (früher Avancé), 1854 von Artl erbaut und zu Ehren des Erbauers der Festung, ihres Gouverneurs

von 1870, genannt. An der von der Wilhelmsburg sich zur Donau ziehenden oberen oder westlichen Enceinte liegen die Kienlesbergbastion mit einer Felsenbatterie, hinter ihr die 1866 erbaute Kienlesbergkaserne, in welcher das Füsilier-Bat. des 6. Inf.-Reg. Nr. 124 liegt; die Mittelbastion mit der vorgeschobenen Blauslesche und endlich die verschiedenen Werke des obern Donauanschlusses mit einer starken Defensivkaserne (1. württ. Feldart.-Reg. Nr. 13); an der untern Enceinte die Befestigungen der beiden Gaisberge mit großer Defensivkaserne (der Pioniere), die Kavalierebastion bei der untern Bleiche und die Werke mit der Defensivkaserne der Pioniere am untern Donauansluß. In dieser ca. 8 Kilom. umfassenden Enceinte befinden sich drei Hauptthore, das Stuttgarter-, Blaubeurer-, Ehinger-Thor mit doppelter Durchfahrt (zwischen beiden letztern die 1883 ff. erbaute Artilleriekaserne), und ebenso viele Nebenthore, das Friedrichsau-, Rubethal-, Blumenscheinthor, mit einfacher Durchfahrt; außerdem durchschneiden dieselbe die Bahnlinien nach Stuttgart, Friedrichshafen, Blaubeuren und Heidenheim.

Das Blaubeurerthor, ein Doppelthor, welches für den Verkehr auf einer Haupt- oder Heerstraße mit zwei gewölbten Durchfahrten und vorliegenden Zugbrücken angelegt und im mittelalterlichen Stile erbaut ist, liegt in der Kurtine VI., einer die geschlossenen Festungswerke IV und X verbindenden langen Walllinie. Vor ihm liegt zu seiner Deckung und wirksamen Verteidigung das Ravelin VII., ebenfalls mit doppelten offenen Thordurchfahrten und Zugbrücken versehen. Das Blaubeurerthor selbst wurde unter v. Brittwitz' Oberleitung zugleich mit der Kurtine VI in den Jahren 1848—51 durch den k. württ. Major v. Schele als Hauptpostenoffizier erbaut, dem die Ausführung sämtlicher Bauten der oberen Stadtfrenten übertragen war. Unter letzterem führte die spezielle Bauleitung an diesem Thorgebäude der zum Festungsbau kommandierte kurhessische Oberlieutenant Schleenstein und der württ. Wallmeister Hahn. Das ganze Gebäude wurde im Jahr 1848 auf einem Pfahlrost fundamementiert, im Jahr 1850 bombensicher eingewölbt und 1851 dem Verkehr übergeben. Rechts und links neben den Durchfahrten liegen große gewölbte Räume, sog. Kasematten, welche zur Unterkunft der Wachmannschaft dienen. Das eigentliche Thorgebäude wurde an den Ecken durch zwei vorspringende Flankentürme verstärkt, welche die Passage unter Kreuzfeuer nehmen, bei ihrer hübschen Form und Verzierung mit Rundbogenfries und Zinnen aber wesentlich zum monumentalen Charakter des Gebäudes beitragen. In der That macht das Thor beim Eintritt von außen in die Festungswerke trotz den zur Fassade verwendeten einfachen Mitteln und dem nur aus Bruchsteinen, Backsteinen und Turaquadern bestehenden Material einen angenehmen und würdigen Eindruck.

Die Vorwerke auf württembergischem Ufer sind: westlich der untere, obere und mittlere Ruberg, ersterer mit starkem Reduit (Kaserne des Fuß-Art.-Bat.); der Söflinger Turm, der Gfelsberg mit starkem Fort und Defensivkaserne (jetzt unteres und oberes Gfelsbergfort mit Nebenfort), östlich das Alpecker Fort mit starkem Reduit, der Safranberg, Derlinger Turm und das Friedrichsaufort.

Die Arbeiten auf dem rechten Ufer begannen 1844 unter Leitung des bayr. Obersten v. Hildebrandt, später v. Spieß, denen 11 Offiziere beigegeben waren; dieselben bestanden in der Anlegung des Neu-Allm als Brückenkopf umfassenden ca. 2000 m langen Hauptwalls mit 2 Hauptthoren, dem Memminger und Augsburger Thor und den Vorwerken 12, 13 (Ludwigsfort), 14.

Der ganze Festungsbau dauerte 1842—56, also 15 Jahre und kostete 16 $\frac{1}{2}$ Mill. Gulden. In neuester Zeit wurden die Festungswerke mit Rücksicht auf die Wirkung der gezogenen Geschütze entsprechend verstärkt. Im Kriegsfall soll die Festung als Festung ersten Rangs eine Besatzung von ca. 20000 Mann aufnehmen; die gegenwärtige Friedensbesatzung beträgt 6000 Mann für Alt-Ulm, ca. 2500 Mann für Neu-Ulm, die sich auf 3 Inf.-Reg. (worunter 1 bayr.), 1 württ. Feldart.-Reg., 1 württ. und 1 bayr. Fußart.-Bat., 1 württ. Pionierbataillon, 3 Schwadronen württ. Dragoner und 1 Schwadron bayr. Chevauxlegers verteilen.

Neu-Ulm.

Die Donau bildet bekanntlich von der Illermündung bis gegen Thalzingen seit 1810 die Grenze zwischen Württemberg und Bayern. So gehören die Städte Ulm und Neu-Ulm zwei Königreichen an; allein ein Festungsgürtel umschließt seit einem halben Jahrhundert beide Städte und in kommerzieller wie sozialer Hinsicht bestand schon vorher keine Scheidewand mehr, was 1829, als die Zollschranken hier zum Beginn deutscher Zolleinigung fielen, der Ulmer Dichter Schlotterbeck mit den Worten feierte: „Heil dir, Danubius, wir segnen deinen Strand, zwar Grenze bist du noch, doch nicht mehr Scheidewand!“ 1829 wurde an Stelle der alten 1569 ff. erbauten Brücke unter Leitung des württ. Bauführers Bühler der Bau der jetzigen Ludwig-Wilhelmsbrücke begonnen; 1852—54 kam dazu die Eisenbahnbrücke oberhalb der ganz alten „obern Brücke“, an deren Stelle unterhalb der Wilhelmshöhe jetzt eine Fähre den Verkehr der beiden Ufer vermittelt. An Stelle der Fähre beim Gänsthor wird nächst dem ein eiserner Steg hergestellt sein. Zum bayerischen Gebiete gehört bereits die Insel, die durch einen künstlichen Arm, die „kleine Donau“, vom rechten Ufer getrennt ist.

Bei der Befestigung Ulms im 16. Jahrhundert bildete sie vor dem Herbruckerthor einen starken Brückenkopf, dem zu lieb auch das alte Schießhaus, die „untern Schützen“, auf dem rechten Ufer abgetragen wurde. Ein künstlicher Graben, der Armbrustgraben, trennte damals noch den obern Teil der Insel, auf dem „das steinerne Werk“ oder „Lappele“ stand, dessen Reste die noch vorhandenen westlichen Uferbauten sind, von dem untern unbefestigten Teil, der Garnsiede und dem Schwal.

Die Schwesterstadt Neu-Ulm ist eine sehr junge Schöpfung. In karolingischer Zeit stand hier die Villa Schweighofen (Weig-Viehhof), eine zur königlichen Pfalz gehörige Domäne mit Oekonomiegebäuden und einer Kapelle, deren Markung von der Iller abwärts sich bis zum Striebelhof beim Steinhäule erstreckte. 1134 mit Ulm zerstört, ward Schweighofen mit diesem wieder aufgebaut, um dem König oder Herzog oder deren Stellvertreter, falls ein Hoftag in Ulm gehalten wurde, als Herberge zu dienen (Vertrag 1255). Am Ende des 14. Jahrhunderts wurde jedoch Schweighofen im Interesse der Verteidigung der Stadt trotz Protestes des Grafen von Württemberg, Ulms Schirmvogt, abgetragen und seine Bewohner im Gries angesiedelt. Indessen bestand noch eine Vorstadt „zwischen den Brücken“ auf der Insel, die erst im schmalkaldischen Krieg samt der Antoniuskapelle abgebrochen wurde. Jahrhunderte hindurch waren seither auf dem rechten Ufer nur Gärten und die politischen Wandlungen am Anfange des 19. Jahrhunderts änderten daran wenig. Einige Häuser —